



nah dran sein

Mitteilungen

aus der Alfred Toepfer
Akademie für Naturschutz



Niedersachsen. Klar.

Impressum

nah dran sein – Mitteilungen aus der Naturschutzakademie
31. Jahrgang 2020, Heft 1

Herausgeber:

Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Telefon: 05199-989-82
Email: nna@nna.niedersachsen.de
Homepage: www.nna.de

Redaktion:

Susanne Eilers
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung:

Meike Bütow,
WIR-Mediendesign UG (haftungsbeschränkt)

Titelbild:

Thomas Gasparini

ISSN 0938-9903

Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier
Circlesilk Premium White

Druck: Umweltdruckhaus Hannover



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Raus in die Natur – in Zeiten der Corona-Krise hat diese Redewendung eine ganz neue Bedeutung bekommen. Durch die corona-bedingten Einschränkungen des öffentlichen Lebens, insbesondere der Reisebeschränkungen, waren viele Menschen dazu „gezwungen“, die Natur vor der eigenen Haustür (neu) zu entdecken. Aus ökologischer Perspektive hat das in vielen Regionen zu ungewohnten Belastungen einzelner Schutzgebiete geführt, so dass Fragestellungen der Erholungsökologie (recreation ecology), die auch in der wissenschaftlichen Bearbeitung in Deutschland im internationalen Vergleich eher unterrepräsentiert sind, wieder an Gewicht gewinnen dürften. Aus der gesellschaftlichen Sicht zeigt diese Krisensituation jedoch auch auf, welche Chancen in einem Zeitfenster der Rückbesinnung liegen. Einerseits gewinnt das Naturerleben eine neue Bedeutung für Zielgruppen, die bislang eher selten in Natur und Landschaft unterwegs waren. Darüber hinaus entstehen – auch schon vor Corona – viele neue Angebote oder auch technische Hilfen im Naturerleben. Diese Angebote und entsprechende Zielgruppen zu verknüpfen, vor allem durch eine entsprechende Ausbildung und Qualifizierung von Personen, die wiederum solche Angebote leiten, ist eine Aufgabe der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz. Der bundesweit von den Naturschutzakademien getragene Zertifikatslehrgang zum „Zertifizierten Natur- und Landschaftsführer“ ist ein Baustein dabei.



Quelle: NABU / Eric Neuling

Eine naturkundliche Führung sollte nicht langweilig oder dröge erscheinen. Daher bieten sich Methoden wie das Storytelling oder die Verknüpfung digitaler Ansätze mit dem Outdoor-Erlebnis an, um klassische Ansätze lebendiger zu gestalten – oder aber ganz neue Ansätze wie Science Slams oder Science Pubs bringen naturschutz- oder nachhaltigkeitsbezogene Themen dort hin, wo die anzusprechende Zielgruppe ist. Diese Themen greift unsere aktuelle Ausgabe der Mitteilungen in verschiedenen Beiträgen auf.

Bereits 2014 war das Leitbild „Healthy Parks, Healthy People“ Thema des alle zehn Jahre stattfindenden IUCN World Parks Congress. In der Verknüpfung von Natur- und Gesundheitsthemen liegt ein riesiges Potential – nicht nur für den Naturschutz, sondern auch für das Gesundheitswesen. Trotz vieler Bemühungen hat es den Anschein, dass das Thema in Deutschland nicht so richtig aus den Startlöchern kommen will. Insofern Anlass genug, in dieser Ausgabe den Themenkomplex „Natur und Gesundheit“ von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Und – wenn Sie diese spannende Lektüre beendet haben, legen Sie am besten das Heft zur Seite und genießen ein oder zwei Stunden an Ihrem persönlichen Lieblingsort in der Natur, damit die Inspiration gleich überspringt!

Dr. Eick von Ruschkowski
Direktor der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz

Inhaltsverzeichnis

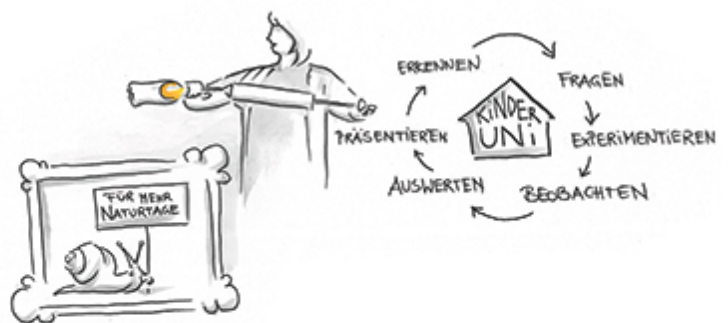
Impressum	Seite 2
Vorwort · Dr. Eick von Ruschkowski	Seite 3
■ „Draußen vor der Tür gibt es einen Schatz“ · Susanne Eilers im Gespräch mit der Autorin des Buches „Federnlesen“, Johanna Romberg	Seite 7
■ Spektakel oder Wissen? Inhalt oder Inszenierung?	Seite 10
■ Was wir von Hollywood lernen können · Das Potenzial von Geschichten in der Vermittlungsarbeit · Ariane Karbe	Seite 12
■ Science Slam, Science Pub und klassische Vorträge · Vermittlung von Wissenschaft Moritz Mennenga	Seite 16
■ „Maybe stories are just data with soul“ · Storytelling: Von emotionalen Ankern, Stadien, die volllaufen, und Geschichtslehrern, die die „Bunte“ lesen. Ein Interview mit der Trainerin Sandra Masemann · Susanne Eilers	Seite 21
■ Fakten oder Fiktion? · Möglichkeiten und Herausforderungen kulturhistorischer Vermittlung mithilfe von Virtual Reality · Birgit Burghart und Simone Eick	Seite 25
■ Digital drinnen und draußen · Jutta Croll	Seite 30
■ Mit dem Smartphone in die Natur · Chancen und Herausforderungen der digitalen Umweltbildung für Praxis und Forschung · Ulrike Sturm	Seite 31
■ Naturschutz und Gesundheit	Seite 34
■ Naturschutz – die Lebensader des Gesundheitstourismus · Über Rituale für Körper und Seele, den Zauber des Lichts und einer guten Akustik und die Sehnsucht nach der „satten Luft“ · Wilhelm Loth im Interview mit Susanne Eilers	Seite 34
■ Umweltbildung und Wellnessangebote – ein Spagat im Wald? Ein persönlicher Gedankenweg ... · Birte Schmetjen	Seite 41
■ Projekt „Weiterbildung Waldtherapie“ in Mecklenburg-Vorpommern Ines Bender	Seite 45



■ Wege zum Ich · Naturgestützte Förderung von Menschen mit Demenz Dorit Behrens	Seite 49
■ Der Mensch ist ein Wanderer – doch wir sitzen uns krank · Oder warum artgerechte Bewegung nur in der Natur möglich ist · Bettina Brockmann	Seite 54
■ Aus unseren Veranstaltungen	Seite 57
■ Nachhaltige Veranstaltungen: Verantwortung übernehmen! · 20 Freiwilligen- dienstleistende haben sich in der Akademie des Sports am Standort Hannover mit nachhaltigem Veranstaltungsmanagement beschäftigt. · Alea Rynas	Seite 57
■ Rezension: „Wildnis Niedersachsen“ von Jürgen Borris u.a. · Hans-Jürgen Zietz	Seite 59
■ Bienen sind nicht nur Bestäuber – sondern auch eine tolle Hilfe beim Lernen! Übertragbare Ansätze aus der Akademieveranstaltung zu Bienenpädagogik für Schulen und außerschulische Lernorte · Susanne Eilers im Interview mit Dr. Irmtraut Lalk-Jürgens	Seite 62



Graphic Recording Clips



WIE KÖNNEN NEUGIERDE
UND FORSCHERDRANG IN
DER PRAXIS DURCH
FORSCHENDES LERNEN
GEFÖRDERT WERDEN?
Dr. Sabine Richter

Alle in diesem Heft abgebildeten
Graphic Recordings stammen
von Stefanie Gendera
www.greeneducation4all.com
[facebook/greeneducation4all](https://facebook.com/greeneducation4all)



„Draußen vor der Haustür gibt es einen Schatz“

Ein Gespräch mit der Autorin des Buches
„Federnlesen“, Johanna Romberg

Leidenschaft für das Thema, gepaart mit großer Sachkenntnis und einem nüchternen Blick auf unseren Umgang mit der Natur: Johanna Rombergs Buch „Federnlesen – Vom Glück, Vögel zu beobachten“ weist alle diese Elemente auf. Lebendig – und gleichzeitig sehr ernsthaft, uneitel und hoch engagiert entfaltet das Buch über die Magie des Beobachtens von Vögeln eine ganz eigene unaufdringliche und darum umso nachdrücklichere Wirkung. Denn es vermeidet allzu abstrakte, blutleere Wissenschaftslastigkeit ebenso wie missionarische Appelle oder reine Katastrophenszenarien. Die Tonalität des Erzählens ist ein Gewinn für die Kommunikation von Natur und Naturschutz.

Wir müssen nicht weit reisen ...

„Mikroabenteuer“ – ein neuer Trend, von dem zuletzt des Öfteren zu hören und lesen war, will uns ermuntern, uns auf die direkte Umgebung einzulassen und dort ganz eigene Erfahrungen in und mit der Natur zu machen. Johanna Romberg nennt es nicht so – tut es aber.

Ihre „Balkon-Meditationen“ faszinieren schon beim Lesen des Buches. Keine weiten Reisen, keine großen Spektive ... nein, morgens eine halbe Stunde auf dem Balkon oder im eigenen Garten. „Im Hier und Jetzt“, wie sie sagt – einfach zuhören. Lauschen. Sich-Einlassen. Den vertrauten Vogelstimmen im Garten folgen ... neue, ungewohnte entdecken. Ganz auf den Vogel fokussiert sein. Ihn in all seinen Facetten wahrnehmen, nicht nur denen seines Aussehens und seiner Stimme: Wo sitzt er, wie bewegt er sich, wie schnell schlagen seine Flügel?

Diese Beobachtungsstrategie hat sie, unter anderem, von einem niederländischen Ornithologen gelernt. Der sich mit einer Frage beschäftigt hat, die auch ihr viele Menschen stellen: Wie lässt sich Vogelbeobachtung am besten erler-

nen? Die Antwort: Klein anfangen, mit ein, zwei Arten – die aber genau beobachten. Sich jedes Detail ihrer Erscheinung einprägen – und sie zugleich als Gesamtkunstwerk wahrnehmen. Sich begeistern lassen von ihrer Eigenart und Schönheit.



Johanna Romberg, mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftsjournalistin, von 1987 bis 2019 Redakteurin bei GEO, wirkt in ihren Aussagen

nicht bewusst dramatisierend, wird aber gleichwohl sehr ernst und deutlich, was den Zustand der Natur und ihre eigene emotionale Reaktion darauf betrifft.

„Wie bewahrt man sich die Lust am Beobachten, die unbeschwernte Freude an der Natur – im Bewusstsein dessen, dass sie unaufhaltsam zerstört wird? Dass wir nur noch einen Bodensatz des Reichtums an Tieren und Pflanzen sehen, den unser Land noch Mitte des vorigen Jahrhunderts besessen hat?“ Die Journalistin nennt diese Ambivalenz ihr „Lebensthema“. Und sagt: „Ich empfinde Trauer über das, was verloren geht. Und habe auch oft keine Lust mehr, Beobachtungsexkursionen in meine nähere Umgebung zu unternehmen, weil ich mich ständig ärgern muss: Dass Feldraine überpflügt oder zur falschen Zeit so raspelkurz gemäht werden, dass keine Falterraupe, kein Käfer darin überlebt. Oder dass die letzten verbliebenen Hecken am Rand der intensiv bewirtschafteten Felder so brachial und unsachgemäß beschnitten werden, dass sie kaum wieder ausschlagen. Das zu sehen und zu wissen, der Gelbspötter und die Dorngrasmücken, die ich da noch im letzten Frühjahr gehört habe, werde ich in diesem Jahr nicht mehr hören – das ist schon bitter.“



*Johanna Romberg bei der Vogelbeobachtung
Alle Bilder in diesem Beitrag stammen von Johanna Romberg*



... und mit einem jungen Mäusebussard.

„Solche Leute inspirieren mich“

Aber es gibt es eben auch zahlreiche Beispiele, die ihr Mut machen und ein Gefühl von Zuversicht aufkommen lassen: Vor allem Menschen, die sich auf verschiedenste Weise für den Erhalt von Natur und Artenvielfalt einsetzen. Oft direkt vor ihrer Haustür, mit praktischen Mitteln, großem zeitlichen Einsatz und, nicht zuletzt, großer Hartnäckigkeit, die sich auch gegen immer neue Widerstände behauptet.

Der eine bewacht die Nester von Uhus, der andere sorgt für den Erhalt seltener Muschelarten in Bachläufen, wieder andere engagieren sich gemeinsam mit Bauern für die Verknüpfung von Naturschutz und Landwirtschaft. Eine Nachtflatterexpertin kommt ihr in den Sinn, die mehrmals im Monat abends mutterseelenallein an einem abgelegenen Ort ihre Leuchtanlage aufbaut. „Solche Menschen inspirieren mich“, sagt Johanna Romberg. „Weil sie Enthusiasmus mit profunder Fachkenntnis verbinden, und beides braucht es, um nachhaltige Veränderungen zum Besseren zu bewirken.“ Mit ihnen – und einigen anderen – führt sie gerade Interviews für ihr zweites Buch, das in Vorbereitung ist.

„Wie schön leuchtet das Rot vom Scheitel des Spechts in der Sonne!“

Nicht nur engagierte Naturschützer und -schützerinnen, auch ihre eigenen Naturerfahrungen lassen sie immer Mut schöpfen. Johanna Romberg berichtet, wie sie regelmäßig auch in ihrer stark genutzten, von Intensivlandwirtschaft geprägten Umgebung auf Neues stößt: „Ich bringe eigentlich von jedem Spaziergang ein Erlebnis, eine besondere Beobachtung mit.“ Sei es ein Kleinspecht, den sie zum ersten Mal in einer Allee sieht, zwölf Rebhühner, die auf einem

frisch eingesäten Weizenacker in der Sonne liegen – oder die leuchtend roten Flügel eines unbekannten Falters, den sie hinterher anhand eines Handyfotos als Jakobskrautbär identifiziert. „Wow, ist das toll!“ Dieses Gefühl komme in ihr hoch. Ein Gefühl, das sie teilen möchte.

Und da kommen die Medien, kommt ihre eigene Arbeit ins Spiel. Nicht nur die prekäre, belastete Seite der Natur zu beschreiben, ist ihr wichtig: „Allein, wenn ich einen Rundgang in meinem Garten mache“, erzählt die Journalistin, die in der Lüneburger Heide wohnt, „erlebe ich, dass Natur auch andere Facetten hat. Dass sie, bei all ihrer Empfindsamkeit, auch ungeheuer vital, robust und aggressiv sein kann. Wie etwa die Wildpflanzen, die auf den Roten Listen als stark gefährdet geführt werden, sich aber in meinen Beeten als durchsetzungsstarke, unverwüsthche Platzbesetzer erweisen. Und das ist nur ein kleines Beispiel aus dem Nahbereich. Wie schnell, ja stürmisch viele Arten wieder aufleben, wenn man ihnen in größerem Maßstab halbwegs passende Lebensbedingungen passt – das beeindruckt mich immer wieder.“ Und davon, findet sie, sei in vielen Berichten zum Thema Naturschutz zu wenig die Rede.

Auch die Politik sieht Johanna Romberg in der Pflicht, Natur genauer wahrzunehmen – wobei sie gleichzeitig deren beschränkende, systemische Rahmenbedingungen erkennt. Der Typus eines Politikers oder einer Politikerin, der oder die ungeachtet der Dauer einer Legislaturperiode über das „große Ganze“ nachdenke, sei leider „sehr rar“, findet sie. Hinzu käme, dass der Nutzen einer Naturschutzmaßnahme eben oft auch nicht so einfach sicht- oder messbar sei, so die Journalistin: „Der Effekt einer neuen Umgehungsstraße ist nun einmal unmittelbarer zu messen als der Nutzen eines Konzerts von Vogelstimmen.“

Gleichwohl sieht sie Entwicklungen. So gravierend und beklemmend die Corona-Pandemie sei, sie lenke den Blick auch dahin, dass die Naturzerstörung weltweit irgendwann eben auch Konsequenzen auf uns Menschen und unsere Gesundheit habe. „Gezwungenermaßen wenden sich viele gerade aktuell dem Nahbereich wieder zu. Und wertschätzen Natur und Landschaft im allernächsten Umkreis, anstatt geradezu automatisch für einen Urlaub in den Flieger zu steigen.“

„So könnte es gehen!“

Inspirierende Fürsprecher für den Naturschutz findet sie auch auf der internationalen Bühne. Einer von ihnen: George Monbiot, ein britischer Journalist, Autor und Umweltaktivist, der u.a. regelmäßig für den „Guardian“ schreibt. „Ich halte ihn für einen exzellenten, leidenschaftlichen und kundigen Kämpfer für Natur- und Klimaschutz“, so Johanna Romberg. Allein ein Blick in einen TED-Vortrag im Internet zu Monbiots Hauptthema des „re-wilding“ lässt einen diese Ansicht unschwer nachvollziehen.

Fachliche Radikalität – visionäre Ansätze mit großer Sachkenntnis und Konfliktbereitschaft zu verbinden – sagt Johanna Romberg zu. Sie hält sie für unbedingt nötig. „Im deutschen Naturschutz sind wir oft zu sehr auf Harmonie bedacht“, findet sie. „Da fehlt mir zuweilen jemand, der auch einmal den offenen Konflikt wagt. Da ist mir Naturschutz zu kuschelig.“

Es gelte auch, die Vielfalt an zuweilen gegensätzlichen Positionen auszuhalten. Die Wege zur Natur sind zuweilen sehr verschieden“, so nimmt die Autorin es wahr. „Nicht jeder ist ein akribischer Artenkenner. Vor allem Klimaschutz-AktivistInnen haben das Thema Biodiversität oft nicht so auf dem Schirm. Was zu Konflikten führen kann, besonders wenn es um den Ausbau der Windkraft geht. Aber wenn man einander zumindest mit Respekt begegnet und offen für Argumente ist, dann ist schon viel gewonnen.“

Und wir sind noch einmal beim britischen Naturschutz. „Große Kampagnen machen, das können sie“, findet Johanna Romberg. Allerdings hätten die britischen Umweltverbände auch eine größere Basis. „„Birding“ ist in Großbritannien und auch den USA viel mehr ‚Breitensport‘ als bei uns“, so die Journalistin. „Es ist auch ein stärker schichtenübergreifendes Hobby, und es wird zum Teil mit großem sportlichen Ehrgeiz ausgeübt.“



Mitglieder des Young Birders Club des NABU Hamburg

Wo ist er – der Nachwuchs?

Anders als bei manchen Naturschutz- und Umweltverbänden in Deutschland fehle es den britischen NGO's auch nicht an Nachwuchs. „Die jungen Vogelbeobachter dort vernetzen sich untereinander“, so die Journalistin. „Es gibt tatsächlich eine viel stärkere Jugendbewegung.“ Und nach ihrer Einschätzung eine ausgeprägte Bereitschaft, sich mit Menschen, die aus einer „ganz anderen Ecke“ kommen, zu verbünden. Der den Briten nachgesagte Pragmatismus und Humor: „Definitiv hilfreich“, findet Johanna Romberg.



Niedersachsen. Klar.

Museums-
Cloppenburg



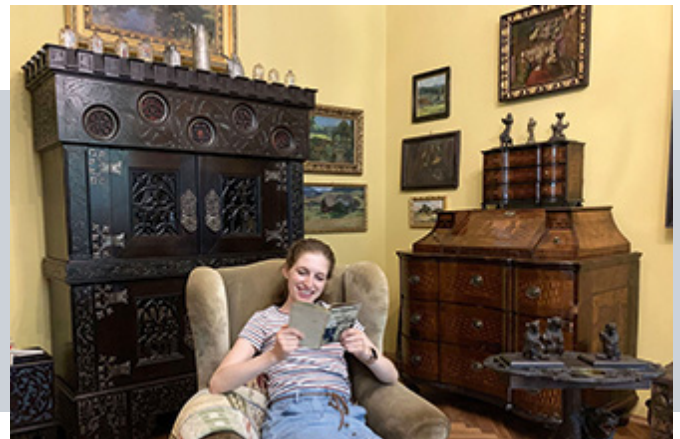


@ Stefanie Gendera

Ariane Karbe

Was wir von Hollywood lernen können

Das Potenzial von Geschichten in der Vermittlungsarbeit



Verschiedene Räume, viele Objekte in der „Villa Freischütz“
© Stiftung Navarini-Ugarte

Als ich vor 20 Jahren anfang, als Kuratorin zu arbeiten, kam es gerade in Mode, Ausstellungen als Geschichten zu bezeichnen. Weil ich Geschichten liebe, registrierte ich das aufmerksam. Heute sprechen wir von einem „narrative turn“, der (nicht nur) in den Geisteswissenschaften stattgefunden hat. Ich verfolgte diese Entwicklung jedoch mit einer gewissen Skepsis. Funktionierten Ausstellungen nicht grundlegend anders als Bücher oder Filme?

Ein entscheidender Unterschied ist, dass Leser*innen oder Filmzuschauer*innen sitzen, Ausstellungsbesucher*innen sich hingegen frei durch den Raum bewegen. Das hat zur Folge, dass sie selber bestimmen, wann sie welche Informationseinheit rezipieren. Geschichten aber werden schon seit Aristoteles als etwas definiert, was einen Anfang, eine Mitte und ein Ende besitzt. So kann ein bestimmter Spannungsverlauf aufgebaut werden, mit einem Höhepunkt usw. Wenn die Besucher*innen ihren Weg durch die Ausstellungsräume aber autonom bestimmen, legen sie individuell die Abfolge der Ereignisse fest. Deshalb fragte ich mich, ob die Besucher*innen sich etwas völlig anderes erzählen als das, was ich als Kuratorin vermitteln will oder ob in diesem Fall überhaupt noch von einer „Geschichte“ gesprochen werden kann. Und: was ist überhaupt eine Geschichte?

Hollywoodfilme sind „Supergeschichten“

Mein Dissertationsprojekt widmete ich diesem Thema: Ich wollte herausfinden, ob Ausstellungen tatsächlich Geschichten sind. Zu diesem Zweck verglich ich kulturhistorische Ausstellungen mit klassischen Hollywoodfilmen. Denn solche Filme sind „Supergeschichten“. Eine bahnbrechende Erkenntnis im Verlauf meiner Forschung war, dass sich

die Erzählforschung heute weitgehend von einem Entweder-oder-Modell verabschiedet hat. Viele Narratolog*innen sprechen stattdessen von der Narrativität, d. h. der Geschichtenhaftigkeit eines Textes oder Mediums und fragen, inwieweit oder bis zu welchem Grad diese eine Geschichte erzählen. Das Modell hat sich also gewandelt von einem Modell, das auf Gegensätzen basiert, hin zu einem Skalenmodell.

Aber wodurch zeichnet sich diese Geschichtenhaftigkeit aus? Um die Fähigkeit eines Textes oder Mediums, eine Geschichte zu erzählen, näher bestimmen zu können, ist das Konzept hilfreich, Geschichten als ein Bündel bestimmter Eigenschaften, sogenannter Narreme zu verstehen. Je nachdem, wie viele dieser Kennzeichen ein Text oder Medium aufweist, und in welcher Kombination und in welcher Stärke diese vorhanden sind, je nachdem sind diese mehr oder weniger geschichtenhaft. Die wichtigsten dieser Narreme möchte ich anhand von Hollywoodfilmen kurz vorstellen.

Sinnvolle Zusammenhänge nachvollziehbar machen

In einem klassischen Hollywoodfilm verfolgt ein Held bzw. eine Heldin ein bestimmtes Ziel. Der Film schildert die Reise, wie er oder sie dieses Ziel erreicht und welche Widerstände es zu überwinden gilt. Das Publikum fiebert mit und fragt sich, ob die Hauptfigur das Ziel erreichen wird. Daraus bezieht sich die Hauptspannung. Während des Zusehens stellt das Publikum Vermutungen an: Wie wird es weitergehen? Wie wird die Hauptfigur sich entscheiden? Welche Steine wird der Bösewicht ihr in den Weg legen? Damit das Publikum Hypothesen solcher Art aufstellen kann, müssen drei Voraussetzungen erfüllt sein:

* Die Beiträge zu diesem Schwerpunkt stammen aus der gleichnamigen Veranstaltung der Akademie mit dem Museumsdorf Cloppenburg in 2019. Die Reihe wird im September 2021 fortgeführt.

1. Das Publikum muss das Ziel kennen (Teleologie).
2. Das Publikum muss die Geschichte verstehen können. Dabei hilft, die Ereignisse zeitlich aufeinanderfolgend zu erzählen (Chronologie).
3. Die Ereignisse müssen kausal miteinander verknüpft werden (Kausalität). Wenn der Zufall eine Rolle spielt, haben die Zuschauer*innen keine Chance mitzuraten, weil dann alles möglich wäre.

Wenn diese drei zentralen Narreme Teleologie, Chronologie und Kausalität vorhanden und stark ausgeprägt sind, dann handelt es sich um eine starke Geschichte. Anders formuliert: Wir sprechen von starken Geschichten, wenn sinnvolle Zusammenhänge kreiert werden, die für die Rezipient*innen vergleichsweise leicht nachvollziehbar sind. Noch ein weiterer Faktor ist wichtig: Hollywoodfilme sind immer um einen Helden oder eine Heldin herum aufgebaut, weil das Publikum sich mit diesen empathisch verbinden kann. Emotionen sind eine nicht wegzudenkende Zutat von Geschichten. Das ist bisher relativ wenig erforscht, aber aufgrund meiner Forschung behaupte ich: Emotionen gehören unbedingt zu Geschichten dazu.

Die vergleichende Analyse von Ausstellungen und Hollywoodfilmen und die intensive Auseinandersetzung mit

Erzählungen hat meine anfängliche Skepsis beseitigen können. Das Fazit meiner Forschung lautet folgendermaßen: Ausstellungen sind aufgrund ihrer Fragmentarität, die u.a. der oben genannten Bewegung der Besucher*innen und nicht zuletzt dem statischen Charakter der Objekte geschuldet ist, weniger gut für das Erzählen von sinnhaften Zusammenhängen geeignet als Filme oder Texte, das heißt aber nicht, dass sie Ereignisse nicht auf sinnhafte Art miteinander verknüpfen können. Das Netz ist nur lockerer geknüpft als beispielsweise in klassischen Filmen.

Verschiedene Medien kombinieren und so die Geschichtenhaftigkeit erhöhen

Das narrative Skalenmodell erlaubt aber nicht nur ein genaueres Analysieren und Verstehen von Geschichten, sondern ist auch für das Kreieren von Vermittlungsangeboten sehr hilfreich. Das möchte ich anhand eines Beispiels aus meiner Ausstellungspraxis erläutern.

Als Ausstellungskuratorin war ich für die Konzeption der Dauerausstellung in der „Villa Freischütz“, in Südtirol, verantwortlich. Dabei handelt es sich um eine Villa in Meran, in der Weinhändler und Kunstsammler Franz Fromm mit



@ Stefanie Gendra



Wer soll die Hauptfigur werden? Familie Fromm, ca. 1910 © Stiftung Navarini-Ugarte

seinen Kindern und Dienstboten seit 1922 wohnte. Was die Grundstruktur betrifft, handelt es sich um ein typisches Museum: Es gibt verschiedene Ausstellungsräume, es werden verschiedene Medien eingesetzt und viele Objekte gezeigt. D.h. das Ganze hat einen fragmentarischen und damit typischen Charakter für Ausstellungen. Die Ausstellungserzählung verfolgt kein Ziel, es gibt keine festgelegte Chronologie und die einzelnen Elemente sind nur locker miteinander verbunden.

Aufgrund meiner Forschung zu Geschichten, entwickelte ich die Idee, die Ausstellung mit einem Audioguide zu ergänzen. Inzwischen ist der Guide realisiert und seit einigen Monaten in Betrieb. Der Guide ermöglicht, eine lineare Erzählung aufzubauen, mit einem Anfang, einer Mitte und einem Ende. Das wiederum ermöglicht ein chronologisches Erzählen und die einzelnen Ereignisse können besser miteinander verknüpft werden als es z.B. in den – sehr kurzen – Ausstellungstexten möglich ist.

Kopf und Herz des Publikums ansprechen

Beim Verfassen des Skripts orientierte ich mich tatsächlich an populären Filmen. Als erstes überlegte ich, wen ich als Hauptfigur wählen sollte. Aus bestimmten Gründen fiel meine Wahl auf eine Tochter des Sammlers, auf Zoila Fromm. Sie führt die Besucher*innen quasi durch die Räume, so als wäre sie noch lebendig. In einem zweiten Schritt stattete ich Zoila mit einem Ziel aus. Eigentlich, das belegen Briefe, wollte sie aus Meran fort, weil sie sich dort nicht frei entfalten konnte. Anders aber als in einem Hollywoodfilm benannte ich dieses Ziel nicht explizit, es schwingt eher als Subtext mit. Denn in

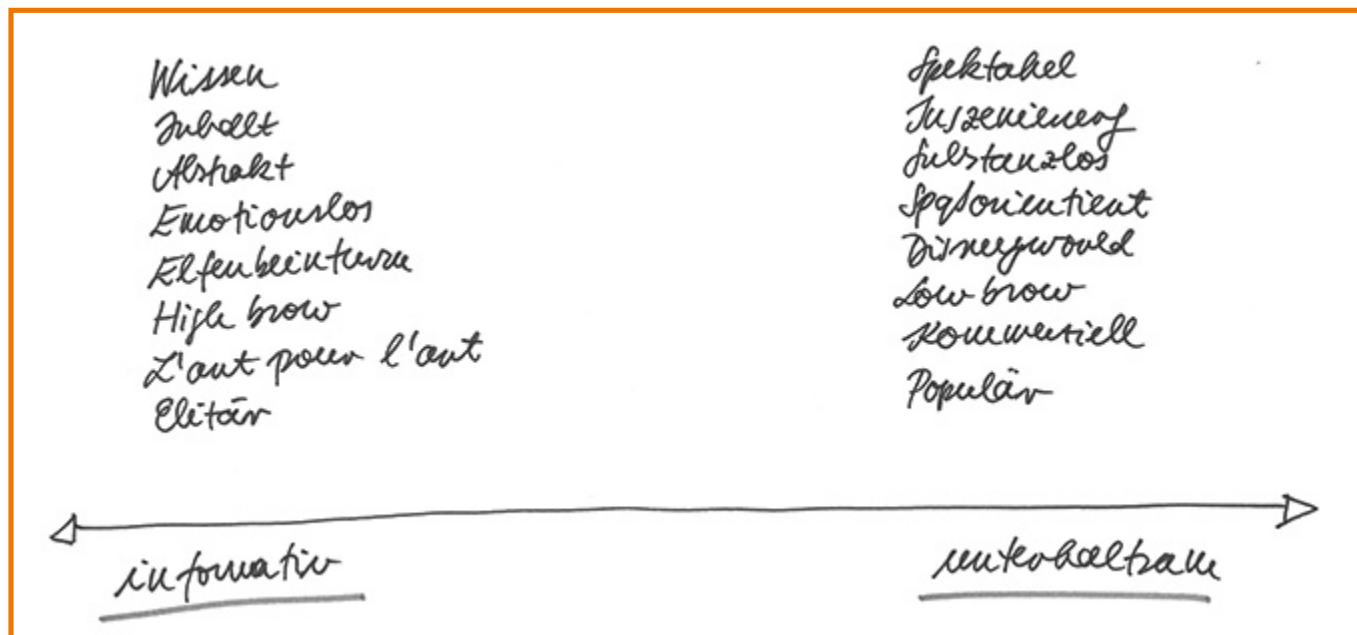
dem Hausmuseum geht es nicht nur um Zoilas Geschichte, sondern um die Geschichte der gesamten Familie und auch der Dienstboten. Die Vielfalt der ehemaligen Bewohner*innen aufzuzeigen, ist ein wichtiges Vermittlungsziel: Die Villa war nicht nur für die reiche Familie Fromm ein Zuhause, sondern z.B. auch für die beiden Gouvernanten. Dennoch wird durch das Festlegen des Ziels ein Momentum erzeugt, welches die Aufmerksamkeit der Besucher*innen bindet und die Geschichte vorantreibt.

Das Skript schrieb ich lebendig und persönlich, um es den Besucher*innen so angenehm und leicht wie möglich zu machen, die – zahlreichen und vielfältigen – Informationen aufnehmen zu können, gewissermaßen „en passant“. Wichtigstes Ziel war, die komplizierte Geschichte Südtirols auf verständliche Art zu vermitteln. Gleichzeitig wollte ich aber verhindern, dass die Besucher*innen das alles für bare Münze nehmen. Alles, was ich erzählte,

basierte auf sorgfältigen Recherchen. Aber schon in dem Moment, wo ich Zoila erzählen ließ, begab ich mich auf das Feld der Fiktion. Auch war die Auswahl der Informationen stark von meiner persönlichen Perspektive geprägt. Deshalb verfasste ich einen Prolog und Epilog, die eher assoziativ funktionieren. Die Besucher*innen sollen damit herausgefordert werden, die Sinnzusammenhänge selber und aktiv nachdenkend miteinander zu verknüpfen. Der Epilog dient zudem dem Zweck, die Besucher*innen am Ende des Rundgangs ausdrücklich wieder in die Gegenwart zu transportieren. Sowohl Prolog als auch Epilog werden nicht von Zoila (bzw. der Schauspielerin, die Zoila verkörpert), sondern von einer Erzählerin gesprochen, um eine Ebene zwischen die Zuhörer*innen und die Figur der Zoila zu schalten, sodass ein gewisser Abstand entstehen kann.



Besucher in der „Villa Freischütz“ mit Audioguide © Stiftung Navarini-Ugarte



Wie unterhaltsam soll das Vermittlungsangebot sein? © Ariane Karbe

Ein Spiel aus Nähe und Distanz

Genau darum geht es: um Nähe und Distanz. Wenn Sie das Erzählen von Geschichten für Ihre Arbeit und Projekte nutzen wollen, dann empfehle ich Ihnen, sich drei Fragen zu stellen:

1. Wie nah sind sich die einzelnen Elemente?
2. Wie nah ist das Publikum den Inhalten?
3. Wie nah wollen Sie dem Publikum sein?

Die dritte Frage halte ich für besonders wichtig. Denn genauso elementar wie die Kenntnis des jeweiligen Erzählmediums und das Wissen über die Funktionsweise von Geschichten ist, genauso hilfreich ist, sich bewusst darüber zu werden, welche Intention Sie als Erzähler oder Erzählerin verfolgen. Möchten Sie, dass die Besucher*innen eher eine kritische, wache Haltung einnehmen? Oder beabsichtigen Sie, das Publikum für ein Thema emotional zu engagieren? Ihre Erzählabsicht wird dabei stark von Ihrer persönlichen Einstellung zu „Spektakeln“ geprägt. Diese werden trotz aller Diskussionen um „Edutainment“ immer noch weitgehend als Gegensatz zu Wissen und Bildung verstanden. Abschließend möchte ich zu einer alternativen Sichtweise einladen.

Anstatt „Spektakel und Wissen“, „Inszenierung und Inhalt“ oder „Disneyworld und Elfenbeinturm“ als sich einander ausschließende Gegensätze zu verstehen, schlage ich vor, nach dem Vorbild der „Narrativitätsskala“ auch hier von möglichen Abstufungen auszugehen (siehe obige Graphik). Entscheidend ist dabei, dass die Gruppe potenzieller Rezipient*innen sich verkleinert, je weiter ein Vermittlungsangebot sich dem linken Pol nähert. Je stärker es zum rechten

Pol tendiert, desto größer ist die potenzielle Zielgruppe. Wenn man sich bewusst macht, dass Vermittlungsangebote immer eine gewisse Rezipientenschaft ansprechen wollen, wäre die entscheidende Frage nicht, ob ein bestimmtes Vermittlungsangebot überhaupt unterhaltsam sein soll, sondern bis zu welchem Grad. Weil Geschichten Inhalte auf unterhaltsame Weise vermitteln, können sie die Bereiche gezielt, nuanciert und variabel miteinander verbinden. Und genau darin liegt ihr Potenzial für die Vermittlungsarbeit.

Flyer des Audioguides
(Design: Anna Raich)
© Stiftung Navarini-Ugarte



Kontakt

Ariane Karbe
ariane.karbe@gmx.de
www.exhibition-telling.com



Science Slam, Science Pub und klassische Vorträge

Vermittlung von Wissenschaft

Die Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeiten oder Ergebnissen an das Laienpublikum hat sich in den letzten Jahrzehnten auf Grund neuer Medien und Formate grundsätzlich gewandelt. Klassische Abendvorträge mit renommierten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen scheinen immer mehr an Interesse zu verlieren. Dafür gibt es ein großes Angebot zum Teil bildgewaltiger und detailliert produzierter Dokumentationen im Fernsehen und bei Streaming-Plattformen. Die Nordwestdeutsche Universitätsgesellschaft e.V. als Organisatorin von Vorträgen vor Ort hat daher nach neuen Wegen gesucht, Wissenschaft zu vermitteln. Kann Wissenschaft direkt durch Personen offline noch vermittelt werden und wenn ja wie? Werden das bewegte Bild und die Couch dem direkten Kontakt mit dem Wissenschaftler vorgezogen?

Die Nordwestdeutsche Universitätsgesellschaft

In den Zeiten des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg stand auch Wilhelmshaven als Universitätsstandort in der Diskussion. Daher wurde 1948 die Nordwestdeutsche Universitätsgesellschaft gegründet, die sich für die Ansiedlung von Hochschulinstituten aber auch von außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Raum Wilhelmshaven einsetzte und wissenschaftliche Arbeiten über den Küstenraum und deren Veröffentlichung unterstützte sowie Studiendarlehen für Studierende vergab. Im Laufe der Zeit hat sich der Fokus etwas verschoben, sodass die Vermittlung von Wissenschaft den Schwerpunkt eingenommen hat, bei dem der Raum Wilhelmshaven mit seinen wissenschaftlichen Einrichtungen nach wie vor im Mittelpunkt steht. Die Vermittlung aktueller Forschungsergebnisse an die Allgemeinheit erfolgt in erster Linie durch die Organisation bzw. die Unterstützung von wissenschaftlichen Veranstaltungen (z.B. Vorträge, Exkursionen), durch die Einwerbung von Sponsorenmitteln und durch Öffentlichkeitsarbeit. Ein großer Vorteil ist dabei, dass die unten genannten Institute aber auch die Stadt Wilhelmshaven und Einrichtungen, deren Hauptaugenmerk auf Wissensvermittlung liegt – wie zum Beispiel das UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer Besucherzentrum, aktive Mitglieder des Vereins sind.

SCIENCE SLAM,
SCIENCE PUB &
KLASSISCHE VORTRÄGE
Dr Moritz Mennenga



Die wissenschaftliche Landschaft von Wilhelmshaven und deren Vermittlung

Wilhelmshaven, eine Stadt mit etwa 76 000 Einwohnern am Jadebusen gelegen, ist überregional zumeist durch den großen Bundeswehrstandort bekannt. Meist nicht so sehr im Fokus der Öffentlichkeit steht, dass in Wilhelmshaven auch mehrere international renommierte Forschungseinrichtungen zu Hause sind. Zunächst sei die Jade Hochschule zu erwähnen, die neben Elsfleth und Oldenburg auch einen Standort in Wilhelmshaven hat. Als Nachfolger der Fachhochschule Oldenburg / Ostfriesland / Wilhelmshaven wurde sie 2009 gegründet und hat über 7000 Studierende. In Wilhelmshaven sind dabei die Fachbereiche Ingenieurwissenschaften, Wirtschaft und Management, Information und Technologie (MIT) zu finden. Neben der Fachhochschu-

le sind aber auch vier Forschungsinstitute vorhanden, die zum Großteil eine sehr lange Tradition aufweisen. Zu den drei außeruniversitären Einrichtungen gehört Senckenberg am Meer, dessen Standort am Jadebusen 1928 gegründet wurde. Mit der Gründung des Institutes war die Idee der Erforschung geologischer und paläontologischer Prozesse und Strukturen an der Nordsee verbunden. Es beherbergt mit Akutpaläontologie, Mariner Sedimentologie, Meeresbiologie und Meeresgeologie verschiedene Fachbereiche, in denen Grundlagenforschung im und am Meer betrieben wird. Weiterhin ist das Deutsche Zentrum für Marine Biodiversitätsforschung hier zu finden, es hat die taxonomische und systematische Erforschung von Meeresorganismen und die Erfassung der Lebensvielfalt in den Ozeanen zum Ziel.

Die zweite Einrichtung dieser Art ist das Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ (IfV), das seit 1966 in Wilhelmshaven, aber schon seit 1910 auf der Hochseeinsel besteht. Heute handelt es sich um eines der weltweiten Zentren für die Forschungen zum Vogelzug. Als bekanntes Langzeitprojekt betreibt das IfV die Flusseeeschwalbenkolonie am Banter See, in der seit Jahrzehnten Daten zur Populationsökologie und Physiologie der Vögel erhoben werden und somit ein einmaliger Datensatz entstanden ist, der stetig erweitert wird.

Die dritte außeruniversitäre Einrichtung ist das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung (NIhK), das zunächst als Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung und später als Niedersächsische Landesstelle (Landesinstitut) für Marschen- und Wurtenforschung 1938 gegründet wurde. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag zunächst auf der Untersuchung der Wurtten der Region. Im Laufe der Zeit rückte aber die allgemeine Geschichte des deutschen Küstenraumes mit dem Fokus auf die Nordsee, der letzten 10 000 Jahre in den Mittelpunkt. Die große Besonderheit des Institutes ist dabei, dass seit langer Zeit die Geschichte des Menschen immer in Verbindung mit seinem

Naturraum und dessen Veränderung betrachtet wird, sodass in Wilhelmshaven eines der ersten Institute bestand, in dem Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften als Einheit verstanden wurden. Aufbauend auf der Geschichte der Einrichtung ist die Erforschung der Reaktion des Menschen auf klimatische Veränderungen im nord- und nordmitteleuropäischen Raum einer der Schwerpunkte des Institutes.

Zuletzt ist als Standort der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg das Institut für die Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) zu nennen. Das Institut hat zur Aufgabe, die Bedeutung mariner Umweltsysteme zu verstehen. Dafür arbeiten Wissenschaftler aus den verschiedenen Fächern der Chemie, Biologie, Physik und Modellierung zusammen. Die Forschungsgebiete umfassen Küstengewässer der ganzen Welt, in denen marine Stoffkreisläufe und Energieflüsse im Wasser und Sediment und an Grenzflächen zwischen Lebensräumen und Wasserkörpern sowie die funktionelle Rolle mariner Biodiversität detailliert untersucht werden. Auch eines der modernsten Forschungsschiffe der Welt – die Sonne – fährt unter dem Logo des ICBM und hat ihren Heimathafen in Wilhelmshaven.

Diese Zusammenfassung der Arbeiten von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in Wilhelmshaven zeigt die hohe Diversität der Forschung und deren internationales Schwergewicht. Doch ist immer wieder zu hören, dass den Menschen aus der Region die Forschung nur in geringem Umfang bekannt ist. Die Öffentlichkeitsarbeit der universitären Einrichtungen ist dabei durch die vorhandenen Pressestellen weitaus größer als die der kleinen Einrichtungen. Die Wissensvermittlung läuft in einigen Fällen über Social-Media-Kanäle und Blogs im Internet, aber vor allem über Vorträge bei Vereinen oder Bildungsträgern. Aber auch hier wird der Zuspruch geringer, so wie es auch bei den klassischen Vorträgen der Nordwestdeutschen Universitätsgesellschaft (NWDUG) der Fall ist.

Die Vortragsreihe der NWDUG

In den vergangenen Jahrzehnten war ein durchgehender Bestandteil der Vereinsarbeit die Organisation wissenschaftlicher Vorträge. Als Format wurden klassische Abendvorträge mit einer Länge von 45 – 90 Minuten gewählt, zu denen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus ganz Deutschland eingeladen wurden, um für ein interessiertes Laienpublikum zu präsentieren. Als Vortragsaal stand dafür ein Raum mit etwa 200 Sitzplätzen in der Volkshochschule in Wilhelmshaven zur Verfügung. In den letzten Jahren ist aber zu beobachten, dass die Zuschauerzahlen sinken – verbunden mit einem Anstieg des (subjektiv beobachteten) relativ hohen Altersdurchschnitts. So hat der Zuschauerschnitt der sieben bis acht Vorträge pro Saison (September bis März) seit 2010 mit durchschnittlich 55 Besuchern sich auf aktuell 20 – 30 Zuhörer und Zuhörerinnen reduziert (Abb. 1). Natürlich gibt es bei einzelnen Vorträgen immer wieder



Die Archäologie des Trinkens – Stilvoller Genuss in der Wikingerzeit. Vortrag des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung (NIhK). Foto: Rolf Kiepe, NIhK

Ausnahmen mit sehr vielen Besuchern und Besucherinnen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn ehemalige Institutsleiter oder bekannte Persönlichkeiten aus Wilhelmshaven vortragen oder gesellschaftlich relevante Themen der Region angesprochen werden. Des Weiteren ist das Angebot an Vorträgen und Veranstaltungen dieser Art in der Region sehr hoch, was auch die Bewerbung für die Lokalmedien eher uninteressant macht.

Es zeigt sich jedoch, dass das allgemeine Interesse an Wissenschaft nicht unbedingt abgenommen hat, sondern Themen und Wege gefunden werden müssen, alle Interessenten anzusprechen. Auf der Suche nach neuen Ideen sind zwei Formate aufgefallen, die sich in anderen Städten schon bewährt haben – Science Pub und Science Slam.

Science Slam

Beim Science Slam handelt es sich um ein Format, das laut Internetrecherche Ende 2006 erstmals in Darmstadt stattgefunden hat und sich dann immer weiterer Beliebtheit erfreute. Laut der Internetseite www.scienceslam.de finden in etwa 50 Städten in Deutschland Science Slams verschiedener Größe statt. Seit 2010 werden auch Deutsche Meisterschaften ausgetragen, die Zuschauerzahlen von bis zu 4600 in Wiesbaden 2018 erreichten. Auch Internationale Meisterschaften wurden schon durchgeführt. Den Großteil machen jedoch kleinere und regionale Veranstaltungen aus. Wie sich schon andeutet, gibt es einen Wettkampfcharakter beim Science Slam – der Vortragende wird auch in seinem Auftreten bewertet. Dies ist auch in den Regeln nachzulesen, die laut scienceblogs.de wie folgt lauten:

- Beim Science Slam erleben die Zuschauer Vorträge von Nachwuchswissenschaftlern (vom Bachelor bis zum Postdoc) zu einem eigenen, hochschulangeordneten Forschungsprojekt, bei dem Hilfsmittel (PowerPoint, Requisiten, Live-Experimente) erlaubt sind, um die Forschungsprojekte anschaulich und unterhaltsam zu erklären.
- Alle Fachgebiete sind willkommen.
- Jeder einzelne Vortrag ist auf 10 Minuten begrenzt.
- Ein Science Slam ist ein Wettstreit mit mehreren Vortragenden.
- Das Publikum bildet die Jury und bewertet die Vorträge.

Für die Veranstaltung in Wilhelmshaven wurden die Regeln etwas weiter ausgelegt, da die hochschulangeordneten Projekte sicherlich aus dem Ursprung im universitären Umfeld entstanden sind und außeruniversitäre Einrichtungen nicht ausgeschlossen werden sollten. Alle anderen Regeln wurden mit Rücksicht auf Sicherheitseinschränkungen des Veranstaltungssaales eingehalten (z. B. Pyrotechnik). Für die Punktevergabe wurden sechs Punktekarten an Freiwillige im Publikum verteilt. Diese sollten die Stimmung im Saal einfangen und den jeweiligen Slam auf einer Skala von 1 bis 10 bewerten.

Als Veranstaltungsort wurde das Pumpwerk in Wilhelmshaven gewählt, in dem ganzjährig Events stattfinden und das eine große Bekanntheit in der Region hat. Außerdem steht professionelle Ton- und Lichttechnik zur Verfügung; und es besteht die Möglichkeit der Werbung über die Pressestelle vor Ort. Wie bei den klassischen Vorträgen festgestellt, erfahren die Vorträge von lokalen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen oder solche über lokale Themen den größten Zuspruch. Daher wurden alle oben genannten

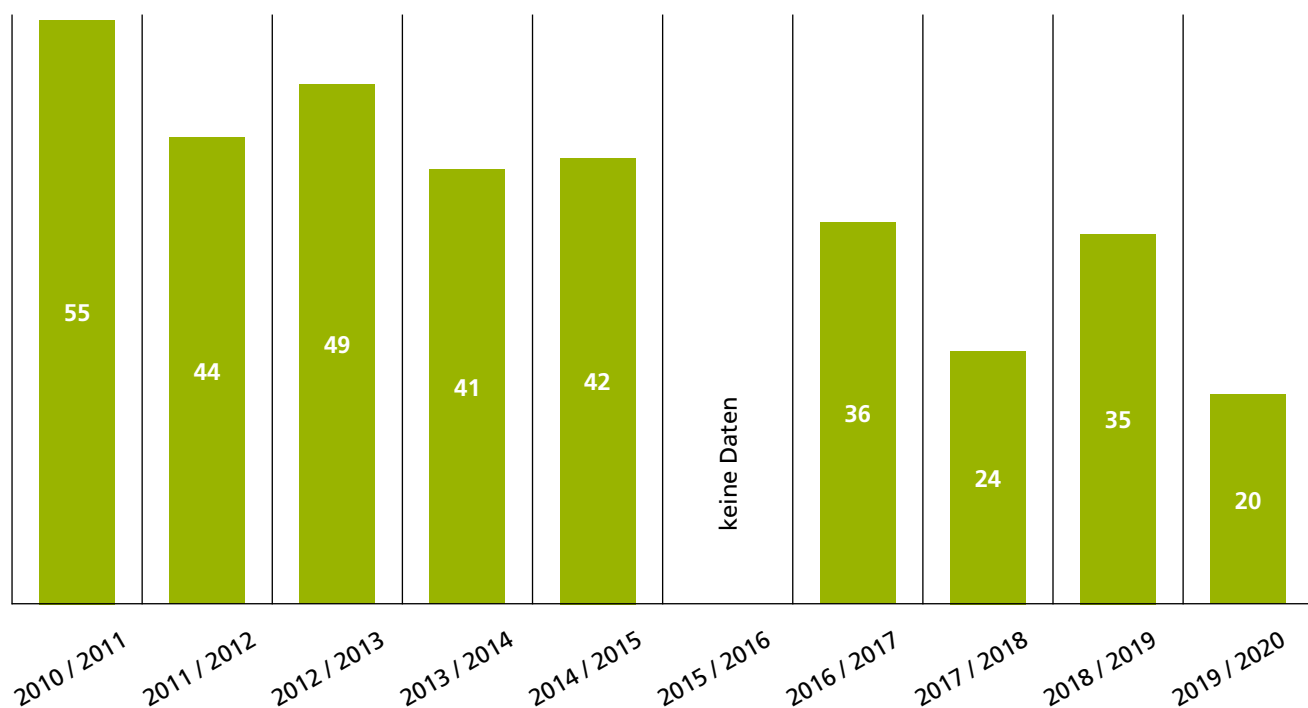


Abb. 1: Zuschauerzahlen der klassischen Vorträge seit 2010. Beide Grafiken von Moritz Mennenga



Abb. 2: Science Pub im Kling-Klang in Wilhelmshaven mit über 100 Zuhörern und Zuhörerinnen. Dr. Ommo Hüppop vom Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ berichtet über „Vogelzug über Küste und Meer“. Foto: Moritz Mennenga

Forschungsinstitute aufgefordert, Vortragende zu schicken. Das führt dazu, dass ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Disziplinen vertreten ist. Von Archäologie über Biologie, Geologie, Vermessungstechnik, Informatik bis zum Tourismus waren schon viele Fächer vertreten, zu denen in Wilhelmshaven geforscht wird. Im Vordergrund der Veranstaltung steht dabei, Wissenschaft interessant zu machen und Zuhörer und Zuhörerinnen von den Themen und Fachgebieten zu begeistern. Dazu haben die Slams meist einen hohen Entertainmentfaktor. Denn es gilt ja, die Forschungsfragen stark vereinfacht, für jeden verständlich, aber eben auch unterhaltsam zu vermitteln.

Um den wissenschaftlichen Inhalt zu erhöhen und trotzdem eine Präsentation in der Komfortzone des Besuchers zu ermöglichen, wurde auf ein weiteres Format zurückgegriffen – den Science Pub.

Science Pub

Der Science Pub kann als Mittelweg zwischen Science Slam und einem klassischen Vortrag angesehen werden. Dieses Format ist vermutlich in Bremerhaven entstanden und wurde dort erstmals 2005 im Rahmen der „Stadt der Wissenschaft“ durchgeführt; mittlerweile ist es deutschlandweit bekannt. Im Gegensatz zum Slam ist ein Regelwerk nicht vorhanden.

In Wilhelmshaven finden aktuell drei Veranstaltungen pro Winterhalbjahr statt. Dabei werden an jedem Abend zwei Vorträge gehalten, die eine Länge von je 20 Minuten haben – der Eintritt ist kostenfrei. Wichtig bleibt dabei aber weiterhin das Ziel, die Inhalte für jeden verständlich und nicht zu theoretisch bzw. trocken zu vermitteln. So konnte in den vergangenen Jahren auch in den Kneipen eine große Bandbreite an Themen gezeigt werden; und auch hier ist der Zuspruch immer noch sehr groß (Abb. 2). Die absoluten Zuschauerzahlen sind sicherlich etwas geringer als die des Science Slams, allerdings war bisher bei fast allen Veranstaltungen jeder Platz belegt (Abb. 3). Ausnahme bildete dabei nur eine Veranstaltung, die 2018 eine Woche vor Weihnachten stattfand.

Auch hier zeigt sich, dass das Interesse an wissenschaftlichen Themen grundsätzlich groß ist. Die etwas längeren Vorträge in den Kneipen zeigen jedoch auch, dass die Zu-

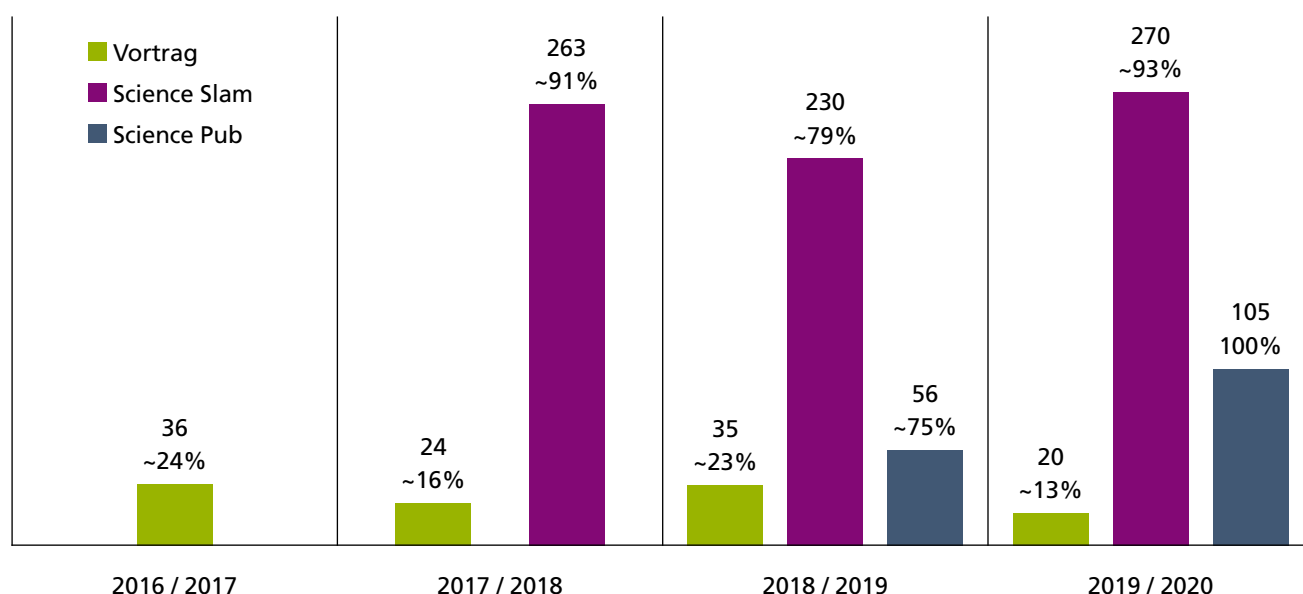


Abb. 3: Durchschnittliche Zuschauerzahlen und Auslastung der Veranstaltungsräume der Formate der vergangenen vier Vortragsreihen.



hörenden die Angebote eher annehmen, wenn sie in einer entspannten, gemütlichen und vor allem bekannten Umgebung stattfinden.

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend steht bei allen Formaten die Wissensvermittlung im Vordergrund, es lassen sich jedoch unterschiedliche Ziele und Zielgruppen herausstellen. Grundsätzlich soll in allen Arten der Vorträge Wissenschaft für jeden verständlich dargestellt werden. Allerdings zeigt sich, dass beim Science Slam das Interesse neben den fachlichen Aspekten des Referenten auch an der Darstellungsweise sehr groß ist – einem etwas lockeren und unterhaltsamen Stil. Des Weiteren lassen sich viele verschiedene Disziplinen und Themen in einer Veranstaltung abdecken, sodass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass für jeden etwas Interessantes dabei ist. Science Slam ist daher ein gut geeignetes Format, um Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten im Allgemeinen in den Vordergrund zu stellen und mögliche Hemmschwellen vor diesen teilweise sehr komplexen und theoretischen Themen abzubauen und so Lust auf mehr zu wecken.

Der Science Pub schafft dann den nächsten Schritt: eine Erhöhung der Quantität des zu vermittelnden Inhalts. Durch die längeren Vorträge besteht die Chance, auch komplexe Sachverhalte anschaulich zu zeigen und möglicherweise auch mit dem Publikum zu diskutieren. Auch können so einzelne Fächer oder Projekte inhaltlich detaillierter vorgestellt werden. Durch die entspannte Umgebung mit Bewirtung wird beim Zuschauer scheinbar eine andere Erwartungshaltung generiert, die eher einen unterhaltsamen Vortrag als einen trockenen Fachvortrag erwarten lässt – und auch die Vortragenden bestätigen, dass für diese Umgebung von ihnen selber ein eher lockerer Vortrag vorbereitet wird. Dies schafft die Grundlage für eine Präsentation in angenehmer Atmosphäre.

Zuletzt ist und bleibt der klassische Vortrag Teil der Veranstaltungsreihe, denn hier wird den Laien – in manchen Bereichen wir auch von Hobbywissenschaftlern oder Citizen Science gesprochen –, die sich mit Thematiken befassen und die die gewisse Vorbildung mitbringen, die Möglichkeit gegeben, sich detailliert über komplexe Fragen zu informie-

ren. Einem einstündigen Vortrag über einzelne Themen ist inhaltlich für Zuhörer und Zuhörerinnen ohne Vorwissen oft nur schwer zu folgen.

Die Entwicklung der Zuschauerzahlen bei den Veranstaltungen zeigt eindrücklich, dass das Interesse an aktueller Forschung immer noch besteht. Und dass es ebenso möglich ist, Menschen dazu zu motivieren, zu den Vorträgen zu kommen, auch wenn die klassischen Formate nicht mehr große Gruppe von Personen anziehen. Die Science Slams sollen weiterhin als Start der jährlichen Vortragsreihe dienen und so die Möglichkeit schaffen, auch die anderen Veranstaltungen zu bewerben. Die Zuschauerzahlen sind bisher konstant hoch und an der Kapazitätsobergrenze des Veranstaltungssaales. Auf dieser Basis sollen weiterhin Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus der Region eingeladen werden, ihre Projekte hier vorzustellen. Auch der Science Pub soll fester Bestandteil der wissenschaftlichen Landschaft werden, denn hier zeigt sich besonders, dass auch umfangreichere Themen interessiert verfolgt werden. Zuletzt wird auch der klassische Vortrag als Bestandteil der Vortragsreihe erhalten bleiben. Eines der Ziele wird sicherlich sein, Synergieeffekte zwischen den Formaten zu schaffen, was durch eine thematische Verknüpfung der Vorträge in den unterschiedlichen Formaten unterstützt werden kann. So kann im Science Slam ein Überblick über die aktuellen Forschungsprojekte gegeben werden, die dann im Science Pub detaillierter vorgestellt werden. Zu einzelnen Themenkomplexen oder besonderen Fragestellungen und Ergebnissen von großem allgemeinen Interesse können die klassischen Vorträge wiederum einen tieferen Einblick geben.

Abschließend ist festzustellen, dass die wissenschaftlichen Inhalte bei Nicht-Fachpublikum immer noch auf großes Interesse stoßen. Die Vermittlungsformate, die klassischerweise als Abendvorträge angeboten werden, jedoch keine große Resonanz mehr hervorrufen. In allen drei vorgestellten Formaten wird auf unterschiedliche Weise viel wissenschaftlicher Inhalt vermittelt, allerdings für Publikum mit unterschiedlicher – sich aber zum Teil überschneidender – Grundlage und Interesse. Es lässt sich aber feststellen, dass eine gute Mischung aus Inhalt und Unterhaltung bzw. lockerer Präsentation den meisten Anklang findet: Scientainment.

„Maybe stories are just data with soul“

Storytelling: Von emotionalen Ankern, Stadien, die volllaufen, und Geschichtslehrern, die die „Bunte“ lesen. Ein Interview mit der Trainerin Sandra Masemann

Glaube versetzt Berge! Foto: © Sandra Masemann



Eilers: Elevator Pitch: Du stehst mit einem potenziellen Auftraggeber im Fahrstuhl und hast maximal 30 Sekunden Zeit, ihn zu überzeugen: Was sind die Vorzüge von „Storytelling“?

Masemann: Ich würde zunächst eine Frage stellen. Zum Beispiel diese: „Wissen Sie noch, was Sie am 11.03.2011 gemacht haben?... Nein?... Es war der Tag der Reaktorkatastrophe in Fukushima. Erinnern Sie sich jetzt daran, was Sie an diesem Tag gemacht haben? Wissen Sie, unser Gehirn ist weitaus besser darin, sich an Erlebnisse und Geschichte zu erinnern als an bloße Fakten.“

„Um zu erinnern, benötigen wir für uns emotional bedeutsame Anker und Bilder, die die nackten Informationen lebendig werden lassen. Auch verstehen wir komplexe Zusammenhänge viel besser, wenn diese als Geschichte erzählt werden. Egal in welche Kultur wir schauen – Storytelling zählt zu den ältesten Kommunikationsformen der Menschheit, um kulturelles Wissen, Erfahrungen und wichtige Informationen an künftige Generationen weiterzugeben. Warum sollten wir dies tun, wenn es nicht so nützlich wäre? Storytelling sichert gewissermaßen unser Überleben. Wenn Sie Menschen für Ihre Anliegen gewinnen wollen, nutzen Sie Storytelling!“

Eilers: Ist das eine Methode, die vielfach einsetzbar ist? Und für welche Anliegen eignet sie sich besonders?

Masemann: Storytelling bedeutet zunächst einmal nichts anderes als „Geschichten erzählen“. Die Einsatzmöglichkeiten, Formen und Zielgruppen sind vielfältig. Im Marketing und Vertrieb spielte es immer schon eine große Rolle. Denn letztlich verkauft man vielfach nicht die Produkte, sondern das damit verbundene Lebensgefühl und Werte, die die Zielgruppen mit diesen Produkten verbinden.

Im Bereich der Organisationsentwicklung wird Storytelling vielfach angewendet, um das informelle und kulturelle Wissen der Organisation miteinander zu teilen, damit es nicht verloren geht: mit einer Mission-Story, die den tieferen Daseinszweck einer Organisation beschreibt. Sie enthält Wer-

te, gibt Orientierung und transportiert Sinn. An ihr können sich bei wichtigen Entscheidungsprozessen alle ausrichten. In Beteiligungsprojekten spielt es ebenfalls eine zentrale Rolle: Welche Erlebnisse haben Betroffene gemacht, wie stellen sie sich die Zukunft vor. Im Bildungsbereich wird Storytelling z.B. verwendet, um komplexe Informationen verständlich zu machen und sich in andere Menschen oder Lebewesen einzufühlen.

$f(x)=c \cdot a^x$

Nehmen wir mal folgende Formel: $f(x)=c \cdot a^x$ Mit dieser lässt sich exponentielles Wachstum errechnen. Vorstellen können wir uns die Bedeutung dieser Funktion nur schwer. Hier hilft eine Geschichte. Stellen wir uns das Ganze als Szenario vor. Angenommen, Du sitzt in einem Fußballstadion in der obersten Reihe und wartest auf den Anpfiff. Um 12.00 fällt der erste „magische“ Regentropfen. Magisch deshalb, weil sich jede Minute die Wassermenge verdoppelt. In Minute 2 = 2 Tropfen, in Minute 3 = 4 Tropfen usw. Was glaubst Du, wie lange Du Zeit hast, Dich vor dem Ertrinken in Sicherheit zu bringen? Wochen, Tagen, Stunden? Du hast genau 49 Minuten – dann ist das Stadion vollgelaufen. Während Du in Minute 45 noch ganz entspannt auf dem Sitz feststellst, dass lediglich das Spielfeld mit Wasser gefüllt ist.

Wenn wir uns jetzt klarmachen, dass z.B. das Artensterben, der weltweite Energieverbrauch oder auch die Weltbevölkerung exponentiell wachsen, wird jedem klar: Es gibt keine Zeit zu verlieren und wir müssen jetzt handeln!

Eilers: Wenn Du nach einer kurzen Definition von „Storytelling“ gefragt wirst, was ist die Antwort?

Masemann: Brené Brown bringt es für mich auf den Punkt: „Maybe stories are just data with a soul“. Mit Hilfe von Storytelling vermitteln wir Informationen, die das Gegenüber emotional berühren und im besten Fall sogar zu neuem Denken oder Handeln bewegen.

„Es mussten die Rosen sein ...“

Eilers: In welchem Zusammenhang bist Du zum ersten Mal mit der Methode in Kontakt gekommen?

Masemann: Als Kind! Bereits im Kindergarten habe ich mit meinem Freund Geschichten erfunden, um mir die Welt zu erklären. In unserer Nachbarschaft gab es ein älteres Ehepaar. Sie waren die einzigen ohne Kinder und das machte uns irgendwie Angst. Sie lebten zurückgezogen, draußen waren sie vor allem im Rosengarten zu sehen. André und ich waren überzeugt, dass sie eine böse Hexe war. Doch woher nahm sie ihre Zauberkraft? Es mussten die Rosen sein. Um die Kinder unseres Dorfes zu retten, machten für uns spät abends auf und schnitten alle Rosen ab. Wir waren überzeugt, das Richtige zu tun.

Zu Held*innen wurden wir dennoch nicht, unsere Geschichte nahm ein jähes Ende. Es gab zu Hause schlimmsten Ärger und Stubenarrest. Und wir mussten allein zum Ehepaar gehen und uns bei ihnen entschuldigen. Sie waren viel netter als wir dachten!

Bereits als Kind spürte ich, welchen Einfluss Geschichten – auch wenn sie erfunden sind – auf unser Handeln haben. Heute als Storytelling-Expertin weiß ich, warum das so ist. Deshalb sollte sehr gut überlegt werden, wofür und wie sie eingesetzt werden.

Keine Geschichte ohne Botschaft!

Eilers: Was braucht es für ein gutes Storytelling: Thema – Kompetenzen – innere Haltung? Freude am Spiel?

Masemann: Wenn ich Storytelling im Bildungskontext einsetzen möchte, muss ich mir klar sein: Warum erzähle ich diese Geschichte und wie hilft Sie mir dabei, meine Botschaft und wichtige Informationen zu vermitteln. Keine Geschichte ohne Botschaft! Ich brauche ein dramaturgisches Gerüst, damit die Zuhörer*innen gespannt folgen. Im Seminar stelle ich z. B. oft das dramaturgische Gerüst „Story in 5 Sätzen“ vor. Bereits in 5 Sätzen lässt sich eine Geschichte mit allen wesentlichen Elementen erzählen. Storytelling ist eben auch ein Handwerk, für das ich verschiedene Techniken nutze.

Auf die innere Haltung kommt es auch an. Denn ich erzähle die Geschichte nicht, um zu glänzen oder bejubelt zu werden. Ich erzähle sie für das Gegenüber, für die Menschen, die mir zuhören. Dazu gehört für mich eine gewisse Demut sowie Achtsamkeit für das Thema, die Menschen und die Kraft von Geschichten.

Freude am Spiel ist sehr nützlich, aber nicht unbedingt notwendig. Ich habe in meinen Seminaren schon Storyteller erlebt, die zuweilen einfach nur ihr „WHY“ für ein Thema (z. B. Schutz der Naturlandschaft Wattenmeer) erzählt haben. Der Rückgriff auf ein eigenes Schlüsselerlebnis offenbarte die persönliche Betroffenheit der Erzähler*in. Das hat die Zuhörenden zutiefst berührt.



Wegweiser © Sandra Masemann

Das Gehirn ist begeistert!

Eilers: Menschen hören immer gerne gute Geschichten. Stimmt der Satz für Dich – und warum?

Masemann: Ja, er stimmt absolut. Geschichten bedienen in hohem Maße die Arbeitsweise unseres Gehirns. Gute Geschichten lassen uns mit der Protagonist*in mitfiebern. Wir erleben das Abenteuer quasi selbst. Dank unserer Spiegelneuronen und unserer Vorstellungskraft werden wir selbst zur Held*in! Im Gehirn werden die gleichen Areale aktiviert, als würden wir selbst die Geschichte durchleben. Geschichten müssen allerdings glaubwürdig sein, einen Spannungsbogen haben und voller Emotionen sein.

Ich erinnere mich an die Situation, als ich mir „Herr der Ringe“ im Kino angesehen habe. Eigentlich habe ich nichts für Fantasy-Filme übrig. Aber die Verfilmung des Storytelling-Meisters J.R.R. Tolkien musste ich mir anschauen. Ich hatte Zettel und Stift dabei, um ein bisschen Meta-Analyse vom Kinosessel aus zu betreiben. Am Ende saß ich schweißgebadet, fix und fertig und zutiefst erlöst vor dem Abspann, Tränen liefen über mein Gesicht. Als hätte ich selbst Sauron besiegt.

Storytelling und komplexe, ernste Themen – geht das überhaupt?

Eilers: Storytelling zu komplexen, wissenschaftlichen Themen: Funktioniert das? Gibt es Beispiele?

Masemann: Der NDR-Wissenschafts-Podcast mit dem Virologe Christian Drosten ist ein gutes aktuelles Beispiel. Der Podcast erläutert hochkomplexe Wissenschaft für uns Otto-Normal-Verbraucher*innen rund um das Corona-Virus. Immer wieder findet Drosten Bilder, Beispiele und Metaphern, um uns die Komplexität verständlich zu machen. Und es ist klar: Vereinfachen ist notwendig, um Verstehen zu ermöglichen. Wer komplexe wissenschaftliche Themen vermittelt, muss immer Abwägen zwischen Komplexitätswahrung und Verständnis schaffen.

Meine Pi mal Daumen-Regel: Wie viel Vereinfachung ist möglich und wie viel Komplexität unbedingt nötig? Das hängt immer von der Zuhörerschaft ab. In der Pädagogik sprechen wir auch von didaktischer Reduktion: Was kann ich an Information weglassen? Und was kann ich an Geschichte drum herum bauen, damit es besser verständlich ist? Mein inneres Mantra: Bleibe so einfach wie möglich und nutze Stories, die die Informationen erfahrbar machen. In Deutschland denken wir leider oft noch: Je mehr Fremdwörter jemand benutzt, desto mehr weiß er. Das halte ich für absolut kontraproduktiv, wenn wir Lernen ermöglichen wollen!

Eilers: Gibt es aus Deiner Sicht auch ungeeignete Themen für Storytelling?

Masemann: Ich glaube nicht. Entscheidend ist vor allem, dass ich mir als Storyteller*in sehr bewusst sein muss, warum ich diese Geschichte erzähle. Welche Botschaft möchte ich vermitteln, welche Informationen sollen beim Gegenüber ankommen und wie kann die Geschichte dabei helfen?



Storytelling-Typen © Sandra Masemann

So kann eine Geschichte ein eigenes Erlebnis sein, eine Metapher, ein politisches Ereignis oder frei erfunden, wie es z.B. Märchen sind. Zurzeit kämpfen wir weltweit mit der Corona-Pandemie, die tiefe Krisen auch in jedem Einzelnen auslöst. Die Aufgabe der Stunde heißt Loslassen und immer wieder im JETZT agieren. Die Politiker sprechen zurzeit von „auf Sicht fahren!“, was ich eine stimmige und hilfreiche Metapher finde. Doch wie kommen wir da wieder raus und was wird nach der Pandemie anders sein als vorher? Storytelling kann auch Mut machen und Halt geben.

Der Trend- und Zukunftsforscher Matthias Horx lud uns im März 2020 gedanklich zur Corona-Rückwärts-Prognose ein. Er beamte sich in den September 2020 und stellte sich und uns die Frage, wie unsere Welt dann aussieht. „Wir sitzen in einem Straßencafé in einer Großstadt. Es ist warm, und auf der Straße bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Wein, der Cocktail, der Kaffee wieder wie früher? Wie damals vor Corona? Oder sogar besser? Worüber werden wir uns rückblickend wundern?“ Welch eine schöne Einladung!

Ein echter Held! Ein Lehrer, der Geschichte auf die Bühne bringt

Eilers: Wenn Du zurückdenkst: Wer waren für Dich, in Deinem Leben die beeindruckendsten Storyteller?

Masemann: Mein Lehrer des Geschichtsleistungskurses – witziger Weise hieß er tatsächlich Herr Held. Ein kleiner, stets gut gekleideter Mann mit polierter Glatze. Wenn er uns die Zusammenhänge und Verstrickungen in der Weimarer Republik, die Französische Revolution und anderes erklärte, griff er häufig auf zwei Dinge zurück: seine Erfahrungen als schwächster Kerl beim Bund und seine Leseerfahrungen zum königlichen Klatsch und Tratsch aus „Bunte“ oder „Das Goldene Blatt“. Er war ein absoluter Entertainer und spielte mit vollem Körper- und Stimmeneinsatz die geschichtlichen Bezüge, japste dabei nach Luft und seine Augen sprühten vor Begeisterung. Lachen und Lernen waren eins!

Greta Thunberg ist für mich auch eine beeindruckende Storytellerin. Sie hat es geschafft, Jugendliche weltweit für den Klimaschutz auf die Straße zu bringen und sich zu organisieren. Nie werde ich ihre Rede vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos vergessen. Im Ohr sind mir vor allem zwei Sätze geblieben: „Our house is on fire – I want you to panic!“ Ich bin überzeugt, dass Sie mit Ihrem Schild „Skolstrejk för klimatet“ vor dem schwedischen Parlament im August 2018 als Foto in die Geschichtsbücher eingehen wird.

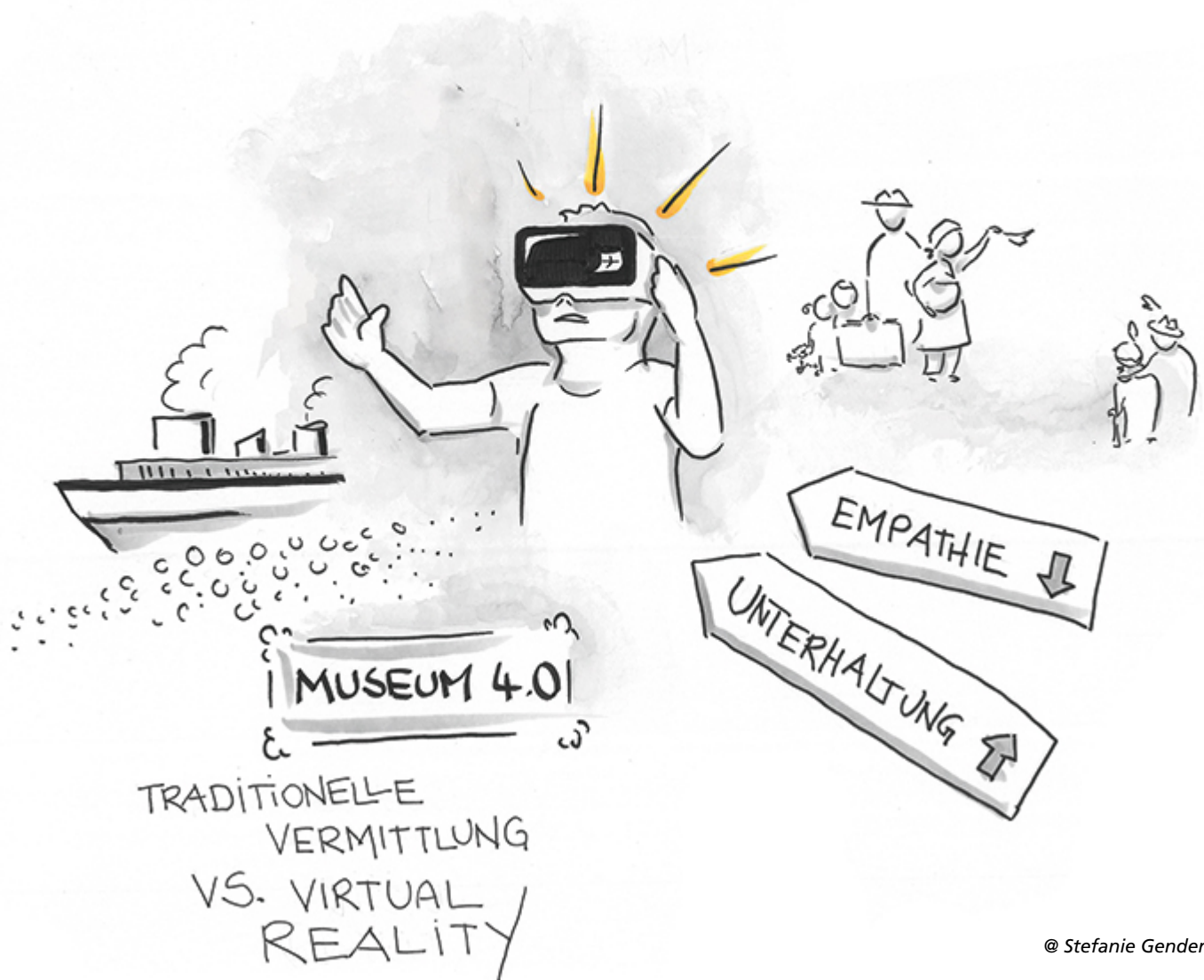
Kontakt

Sandra Masemann
train.perform.inspire!
www.sandra-masemann.de

Heinrichstraße 32
30175 Hannover
Tel.: 0511 / 70812286
Mobil: 0163 / 7335572



HISTORISCHE VERMITTLUNG MIT HILFE VON VIRTUAL REALITY



@ Stefanie Gendra

Fakten oder Fiktion?

Möglichkeiten und Herausforderungen kulturhistorischer Vermittlung mithilfe von Virtual Reality

Abfahrt eines Auswandererschiffes in Bremerhaven 1929. © Sammlung Deutsches Auswandererhaus



Wie ein Löwe durch die Savanne streifen, in längst vergangene Zeiten eintauchen oder ausprobieren, wie es wäre, in einem anderen Körper zu leben. Begrenztheiten der eigenen Existenz mittels Virtual Reality-Technologie für eine gewisse Zeit zu überwinden, klingt vielversprechend – auch als Instrument in der musealen Vermittlungsarbeit. Gerade, wenn man Menschen auch emotional erreichen, neue Blickwinkel aufmachen oder Immaterielles vermitteln möchte.

Als Migrationsmuseum sind dem Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven alle drei genannten Aspekte wichtig: Es möchte Empathie für spezifische Lebenserfahrungen von Migrant*innen wecken, einen vielschichtigen Zugang zu diesem komplexen Thema ermöglichen und anhand von Sammlungsobjekten, die oft migrantische Biographie- und Mentalitätsgeschichte widerspiegeln, Immaterielles wie Gefühle und Gedanken vermitteln.

Welchen Beitrag Virtual Reality (VR) dazu leisten kann, hat das Deutsche Auswandererhaus im Rahmen des von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten bundesweiten Verbundprojektes „museum-4punkt0 – Digitale Strategien für das Museum der Zukunft“ erprobt. Hierfür entwickelte das Erlebnismuseum Prototypen für zwei VR-Anwendungen und untersuchte diese in einer viermonatigen Sonderausstellung hinsichtlich ihrer Wirkung auf das Besuchererlebnis. Welche Kriterien das Deutsche Auswandererhaus bei der Konzeption und Gestaltung der VR-Anwendungen als immersive digitale Vermittlungsinstrumente anlegte und wie die praktische Umsetzung aussieht, beschreibt dieser Artikel.

Inszenierung als analoger Vorreiter immersiver Vermittlung

Virtual Reality stellt eine der neuesten immersiven Vermittlungstechniken (vom Lateinischen „immergere“ – eintauchen) im Museum dar. Eine analoge Form, die seit den 1980er Jahren eine sehr breite Anwendung in vielen kulturhistorischen Museen gefunden hat, ist die Inszenierung. So sollen im Deutschen Auswandererhaus seit seiner Eröffnung im Jahr 2005 räumliche Inszenierungen helfen, in unbekannte Zeiten und fremde Gefühlswelten einzutauchen.

Ein Beispiel: Im Ausstellungsraum „An der Kaje“ ist eine Hafenszene aus dem Jahr 1888 am Neuen Hafen in Bremerhaven dargestellt, die der Zeremonie des Abschiedes gewidmet ist. Alle baulichen Elemente, also das gesamte Setting, haben historische Vorlagen, ebenso die Kleidung der Figuren, die Fässer, die Kisten, etc. Es handelt sich also nicht um eine museale Fiktion, sondern um eine Collage historischer Wirklichkeiten, die Reproduktion eines Stereotypen.



Inszenierter Ausstellungsraum „An der Kaje“ im Deutschen Auswandererhaus. © Deutsches Auswandererhaus / Foto: Klaus Frahm



Museumsbesucherin mit einer VR-Brille. © Deutsches Auswandererhaus / Foto: Manuel Krane

Der idealtypische Charakter der Inszenierung für die Übersee-Auswanderung zeigt sich bei einem Vergleich mit einem historischen Foto aus dem Jahr 1929. Das dargestellte Schiff ist zwar ein anderes, aber der Moment des Abschieds ist der gleiche.

Durch diese immersive Inszenierung können die Besucher*innen eintauchen in einen Moment, den es heute so in Europa nicht mehr gibt: die Abfahrt eines transatlantischen Auswandererschiffes. Sie können sich in den Moment des Abschieds hineinversetzen, so, wie ein*e Migrant*in ihn erlebt(e). Die statische, museale Inszenierung ist stark genug, um bei Besucher*innen das sogenannte Kopfkino auszulösen – obwohl mitten in der Inszenierung unter anderem grüne Notausgangsschilder leuchten, gelbe LED-Lichter auf Stufen hinweisen und Deckenleuchten ins Bild ragen, die den inszenatorischen Charakter der Szene markieren.

Das Ausstellungsexperiment

Kann man das, was im Raum „An der Kaje“ in den Besucher*innen hervorrufen wird, auch virtuell erzeugen? Diese Frage führte zum Ausstellungsexperiment „Kriegsgefangen. Ohnmacht. Sehnsucht 1914-1921“, das vom 1. August bis 30. November 2018 im Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven lief.

Gezeigt wurde in dieser Sonderausstellung die Geschichte des Hamburger Soldaten August Schlicht, der während des Ersten Weltkriegs für sechs Jahre in russische Kriegsgefangenschaft geriet, stellvertretend für das Thema Zwangsmigration. In einer Begleitstudie ermittelten Wissenschaftler*innen des Deutschen Auswandererhauses, welche Vermittlungsinstrumente besser geeignet sind, um den Besucher*innen die mit einer Zwangsmigration verbundenen Emotionen „Ohnmacht“ und „Sehnsucht“ zu vermitteln: analoge Präsentationsformen oder Virtual Reality-Anwendungen? Dafür wurde den Studienteilnehmer*innen jeweils eine der beiden Emotionen durch eine VR-Anwendung, die andere durch ori-

ginale Objekte und Hörstationen nahegebracht. Beides war eingebettet in einen inszenierten Raum, der einem bürgerlichen Wohnzimmer aus der Zeit des Ersten Weltkriegs nachempfunden war und Hintergrundinformationen bot. Denn VR sollte so getestet werden, dass sie als eine von vielen Vermittlungstechniken innerhalb des Museumsrundgangs einen Teil des Ausstellungsnarrativs transportiert.

Darstellen ohne zu manipulieren

Wie kann man eine sensible Thematik wie die der Kriegsgefangenschaft in VR darstellen? Technisch mag es möglich sein, mithilfe von VR nahezu perfekte historische Realitäten zu erschaffen und durch die Zusammenführung von Raum und Zeit Museumsbesucher*innen auf eine bisher unvorstellbare historische Zeitreise mitzunehmen. Wenn der Gestaltungsraum also groß ist, stellt sich die Frage, wie man diesen füllt und welche Kriterien man dabei anlegt.



Im VR-Raum. © Deutsches Auswandererhaus / Foto: Andreas Heller

Die immersive Kraft der virtuellen Realität kann beeindruckend sein. Untersuchungen zeigen, dass physische Reaktionen vergleichbar mit denen ausfallen können, wie sie in einer entsprechenden realen Situation erlebt würden – selbst wenn es nur eine virtuelle Realität ist, die man über eine spezielle Brille sieht. VR will also mit Bedacht eingesetzt sein. Wie weit man die Nutzer*innen in die virtuelle Welt eintauchen lassen oder gar erreichen möchte, dass sie sich ganz mit dieser identifizieren, ist eine individuelle Entscheidung. Ebenso die Frage nach der Realitätstreue der VR. Diese stellt sich unter anderem dann, wenn die Datengrundlage lückenhaft oder etwas aus technischen oder didaktischen Gründen nicht darstellbar ist. Schnell kann sich das Reale mit dem Fiktiven vermischen – und dank technischer Möglichkeiten dennoch sehr real wirken. Wie markiert man dann die Grenze zwischen Fakt und Fiktion?

Wie die Antworten ausfallen und welche weiteren Fragen sich stellen, hängt auch von Typ und Thema der jeweiligen

Einrichtung ab. Ein Technikmuseum stellt sich andere Fragen als ein Naturkundemuseum. Ein Kunstmuseum wiederum hat andere Möglichkeiten als ein kulturhistorisches Museum. Und innerhalb der kulturhistorischen Museen setzt die Thematik des Museums eigene Grenzen beim Einsatz immersiver Vermittlungsmethoden.

Für ein Migrationsmuseum sind neben museologischen auch ethische Fragen und ein würdevoller Umgang mit Lebensgeschichten besonders entscheidungsrelevant – zumal das Deutsche Auswandererhaus in seiner Ausstellung ausschließlich reale Biographien vorstellt. Folgende Fragen waren bei der Konzeption der VR-Anwendungen am Deutschen Auswandererhaus daher leitend: Wie wahrt man die Integrität der Objekte und der historischen Personen? Und: Wie geht man mit unbekannten historischen Realitäten um?

Konzeption und Design der VR-Anwendungen

Inhaltliche Grundlage der beiden VR-Anwendungen (Low Fidelity-Prototypen) war die Analyse der über 200 erhaltenen Briefen und Postkarten, die August Schlicht während der Zwangsmigration an seine Frau und Tochter schrieb. Zwei Emotionen, die darin eine permanente Rolle spielen, sind „Ohnmacht“ und „Sehnsucht“. Gefühle, die sich auch in Quellen anderer Zwangsmigrant*innen finden lassen.

Mithilfe visueller und akustischer Mittel sollen die Museumsbesucher*innen in den VR-Anwendungen in die Vergangenheit eintauchen können. Gleichzeitig soll für sie aber jederzeit deutlich sein, dass sie sich in einem künstlich geschaffenen Raum befinden. Die vom Deutschen Auswandererhaus geschaffene digitale museale Geschichtsdarstellung soll also ganz bewusst nicht als real empfunden werden können. Warum?

Anders als im Ausstellungsraum „An der Kaje“ würden keine grün beleuchteten Notausgangsschilder, keine Texttafeln oder Deckenleuchten den Nutzer*innen zeigen kön-

nen, dass das Hier und Jetzt des Museums gleichzeitig da ist. Und obgleich dem Migrationsmuseum ein sehr umfassendes Konvolut zu August Schlicht vorliegt, er in der schriftlichen Korrespondenz sehr persönliche Einblicke in seine Gedanken- und Gefühlswelt gibt und zahlreiche Informationen recherchierbar sind, bleiben viele Ungewissheiten. Diese hätten die Ausstellungskurator*innen nur durch mehr oder weniger treffende Annahmen füllen können. So befand August Schlicht sich während seiner Gefangenschaft in mehreren Lagern in Sibirien. Trotz intensiver Recherchen konnten die Wissenschaftler*innen des Deutschen Auswandererhauses kein Bild eines dieser Lager oder der Umgebung finden. Solche Lücken mit Annahmen oder Interpretationen zu füllen und diese als Realität darzustellen, wäre aus Sicht des Deutschen Auswandererhauses manipulativ und daher nicht vertretbar gewesen. Durch eine entsprechende visuelle Darstellung sollte die VR-Umgebung daher leicht als unecht und abstrakt wahrgenommen werden können.

Ebenso sollten im Sinne der Authentizität die historischen Objekte – wie Briefe, Fotos und eine Haarlocke von August Schlichts Tochter – in der digitalen Welt in ihrer originalen Form abgebildet und in ihrer historischen Integrität nicht manipuliert werden.

Einblick in „Ohnmacht“ und „Sehnsucht“

Die Anwendungen werden in entsprechenden VR-Brillen gezeigt. Auf Drehstühlen sitzend, können die Besucher*innen einen 360 Grad-Blick in die virtuelle Welt werfen. Um auch VR-Neulingen einen niedrigschwelligen Zugang zu bieten, wird auf den Einsatz von Controllern zur Navigation in der VR verzichtet.

In der VR-Anwendung „Ohnmacht“ wird aus Briefen von August Schlicht zitiert, in denen er seine Frau über Monate hinweg immer wieder erfolglos um die Zusendung einer Mütze bittet. In dieser Begebenheit kristallisiert sich exemplarisch die Ohnmacht des Gefangenen. Zu sehen ist eine rus-



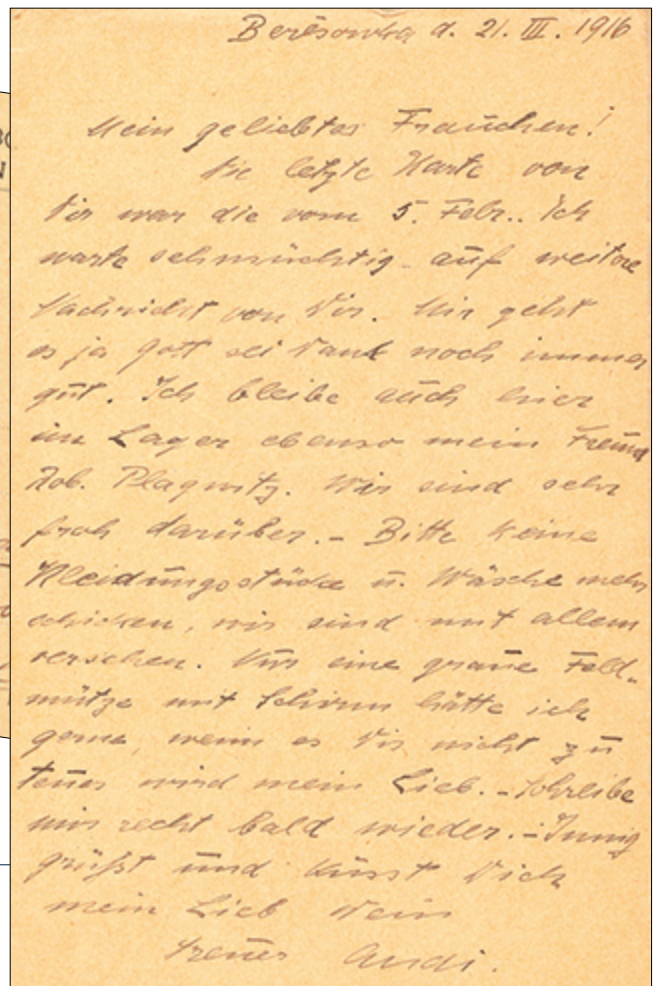
Artifizielle sibirische Landschaft in der VR-Anwendung „Ohnmacht“. © Deutsches Auswandererhaus / Design: Andreas Heller Architects and Designers. Umsetzung: THIS IS! Digital Media Group GmbH



Ausschnitt aus der VR-Anwendung „Ohnmacht“. © Deutsches Auswandererhaus / Design: Andreas Heller Architects and Designers. Umsetzung: THIS IS! Digital Media Group GmbH



Brief von August Schlicht an seine Frau, in dem er um eine Mütze bittet, 21. März 1916. © Sammlung Deutsches Auswandererhaus



sische Taiga-Landschaft, die der Region nachempfunden ist, in der August Schlicht gefangen gehalten wurde. Um deutlich zu machen, dass es sich nicht um die reale Umgebung des Gefangenenlagers handelt, ist das Setting bewusst artifiziell gehalten und die Farbgebung der Landschaft unrealistisch überzeichnet. Das Verstreichen der Monate, in denen Schlicht auf die Mütze wartet, wird visuell durch die sich im Laufe der Jahreszeiten verändernde Landschaft dargestellt. Das Eintauchen in die Szene soll unter anderem durch eine entsprechende Geräuschkulisse, wie dem Rascheln der Vegetation und dem Surren einer Fliege, ermöglicht werden. Durch das Zusammenspiel dieser Komponenten soll die digitale Illusion eines Zeit- und Raumwechsels geschaffen werden.

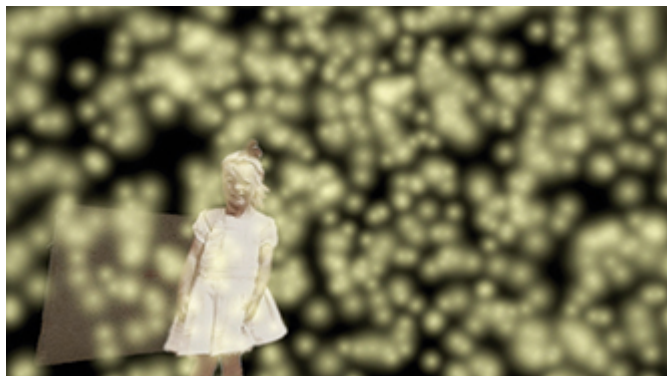
In der VR-Anwendung „Sehnsucht“ befinden sich die Besucher*innen virtuell in einem neuronalen Netz, das für die Gedankenwelt von August Schlicht steht. Durch Blicksteuerung können sie zwei verschiedene Szenen starten. In einer erinnert sich August Schlicht an seine Tochter Hildegard, in der anderen an einen Familienurlaub an der Ostsee vor dem Krieg. Auch in dieser VR-Anwendung wird aus Schlichts Briefen zitiert. Objekte, wie die Haarlocke seiner Tochter, die er in der Zwangsmigration bei sich trug, werden als Digitalisate gezeigt. Beim Gruppenfoto vom Strandurlaub sind Personen teilweise freigestellt, um einen leichten 3D-Effekt zu erzielen, ansonsten ist das Foto unverändert. Ausgehend von diesem Gruppenfoto wurde für die VR-Anwendung eine Strandszene entwickelt, die in der Rundumansicht zu

sehen ist. Die virtuelle Strandszene besteht aus einer Collage basierend auf historischen Postkarten. Nahtstellen zwischen verschiedenen Ausschnitten sind bewusst als Brüche belassen worden – so soll sichtbar bleiben, dass es sich um eine Collage handelt und nicht um eine exakte Wiedergabe des Ortes, an dem August Schlicht mit seiner Familie im Urlaub war. Möwengeschrei und Wellengeräusche untermalen die Szene akustisch.

Votum der Besucher*innen

Die Mehrheit der Studienteilnehmer*innen empfand die VR-Anwendungen als unterhaltsam – bezogen auf das Vermittlungsinstrument und natürlich nicht auf den ernsten Inhalt. Für die Vermittlungsarbeit an Museen ist das ein wichtiger Gesichtspunkt. Dabei wurde die VR-Anwendung „Sehnsucht“ mit ihrem interaktiven Element der Blicksteuerung als die attraktivere von beiden wahrgenommen.

Eine ausführliche Darstellung des Aufbaus und der Ergebnisse der Begleitstudie zum Ausstellungsexperiment gibt es als pdf-Download kostenfrei auf der Webseite des Deutschen Auswandererhauses: www.dah-bremerhaven.de/vr-studie.



Ausschnitt aus der VR-Anwendung „Sehnsucht“. © Deutsches Auswandererhaus / Design: Andreas Heller Architects and Designers. Umsetzung: THIS IS! Digital Media Group GmbH



Im neuronalen Netz der VR-Anwendung „Sehnsucht“. © Deutsches Auswandererhaus / Design: Andreas Heller Architects and Designers. Umsetzung: THIS IS! Digital Media Group GmbH



Foto aus einem Familienurlaub der Schlichts im Ostseebad Dahme, 1911. In der Mitte steht August Schlicht, neben ihm (vierte von links) seine Frau und vor den beiden die Tochter Hildegard. © Sammlung Deutsches Auswandererhaus



Collage aus historischen Postkarten in der VR-Anwendung „Sehnsucht“. © Deutsches Auswandererhaus / Design: Andreas Heller Architects and Designers. Umsetzung: THIS IS! Digital Media Group GmbH

Kontakt

Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven
Birgit Burghart
Columbusstraße 65
27568 Bremerhaven

Tel.: 0471 / 90 220-0
b.burghart@dah-bremerhaven.de
www.dah-bremerhaven.de

Digital drinnen und draußen

Der Digitalindex der Initiative D21¹ stellt in 2019 eine Onlinenutzung für 86 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahre in Deutschland fest und konstatiert, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung Veränderungen durch Digitalisierung positiv gegenübersteht. Die Digitale Transformation umfasst weite Teile des gesellschaftlichen Lebens und durchdringt unseren Alltag. Welche Auswirkungen dies auch auf das Leben mit und in der Natur haben kann und wie Bildungsangebote in diesem Bereich darauf reagieren können, ist Gegenstand dieses Beitrags.

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer von (digitalen) Medien geprägten Lebenswelt auf. In 99 Prozent aller Haushalte, in denen Zwölf- bis 19-Jährige leben, sind Laptop und Internetanschluss vorhanden, und das Internet in der Hosentasche ist Alltagsrealität. Laut JIM-Studie 2019² führen Internet (97%), Smartphone (96%), Musik hören (93%) und Online-Videos (84 %) die Hitliste der Medienbeschäftigungen in der Freizeit an. Aber auch Aktivitäten – wie sich mit Freunden und Bekannten treffen oder Sport machen – werden von drei Viertel bis zwei Drittel aller Jugendlichen regelmäßig ausgeübt.

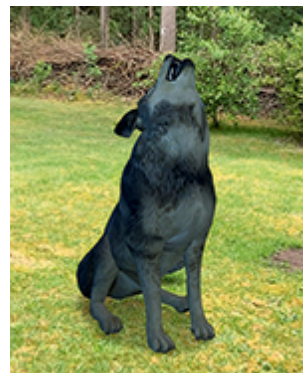
In der Diskussion um das Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen im Internet stehen häufig negative Aspekte wie potenziell damit einhergehende Risiken und der Schutzgedanke im Vordergrund. Eine an der Lebenswelt orientierte Erziehungs- und Bildungsarbeit muss aber die Chancen der Mediengewohnheiten von Kindern ebenso wie ihre Rechte im digitalen Umfeld berücksichtigen. Dazu zählen gemäß der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen u. a. das Recht auf Informations- und Meinungsfreiheit (Art. 13), das Recht auf Zugang zu den Medien (Art. 17), das Recht auf Bildung (Art. 28) und das Recht auf kulturelle Teilhabe und Spiel (Art. 31). In der Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit Erwachsenen kann und muss daher das Internet heute eine wichtige Rolle spielen.

Durch die weite Verbreitung mobiler Endgeräte findet die Nutzung des Internet zunehmend auch im Freien und in der Natur statt. Eine Vielzahl unterschiedlicher Anwendungen unterstützt dabei die Bildungsarbeit und ermöglicht neue Erfahrungen. Für kleine Kinder ist es spannend, Tiere oder Pflanzen mit dem Tablet zu filmen und mit der Vergrößerungsfunktion wie unter einer Lupe beobachten zu können. Für Ältere sind Bestimmungs-Apps wie „Pl@ntNet“ oder „Vogelwelt“ interessant. Mit dem Smartphone macht man ein Foto des gesuchten Objekts, lädt es in die App und erhält die passenden naturkundlichen Informationen.



Pflanzenbestimmung per App © Jutta Croll

Viele dieser Anwendungen setzen dabei auf den Mitmach-Effekt, d.h. je mehr Menschen Fotos bereitstellen, umso besser „lernt“ das Programm die Bilder zu erkennen und liefert folglich präzisere Angaben. Einen Schritt weiter gehen Apps, die mit Augmented Reality arbeiten, d.h. mit einer erweiterten Darstellung der jeweiligen Umgebung. Aktuell bietet Google eine solche Funktion, mit der man sich Wildtiere in der heimischen Umgebung ansehen und so deren Verhalten im Lebensraum vorstellen kann.³



„Wolf im heimischen Garten, Augmented Reality mit Google 3D“ © Jutta Croll

Bildungsangebote, die in dieser Weise mit digitalen Medien arbeiten, setzen an der heutigen Lebenswelt an und machen sie verständlicher. Dies ist gerade in Zeiten wie jetzt, in denen aufgrund der Covid19-Pandemie Unterricht nicht wie gewohnt im Klassenraum stattfinden kann, sondern neue Wege gehen muss, wichtig. Nicht nur Natur, sondern auch Geschichte wird so greifbar. Wie spannend wäre es, wenn wir am eigenen Tablet oder Laptop gemeinsam

mit Karl-Friedrich Gauss den Blick vom Wilseder Berg über die Norddeutsche Tiefebene schweifen lassen und so die Vermessung, die er vor genau 200 Jahren vorgenommen hat, besser verstehen.

¹. <https://initiated21.de/publikationen/d21-digital-index-2019-2020/>

². <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2019/>

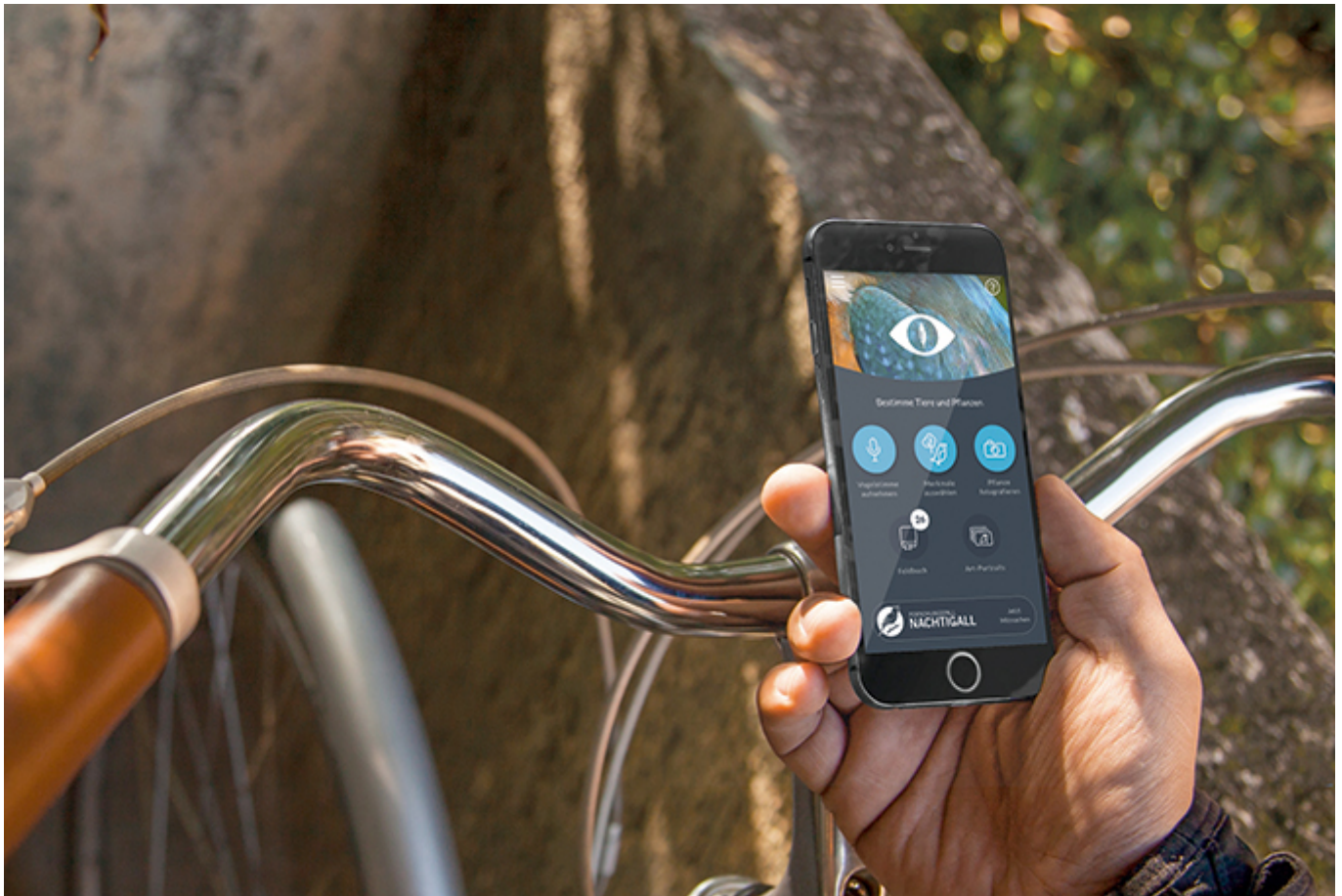
³. www.google.com – Suchbegriff „Wolf“ auf dem Smartphone eingeben.

Kontakt

Jutta Croll M. A. · Stiftung Digitale Chancen
Chausseestraße 15 · 10115 Berlin
jcroll@digitale-chancen.de · www.digitale-chancen.de

Mit dem Smartphone in die Natur

Chancen und Herausforderungen der digitalen Umweltbildung für Praxis und Forschung

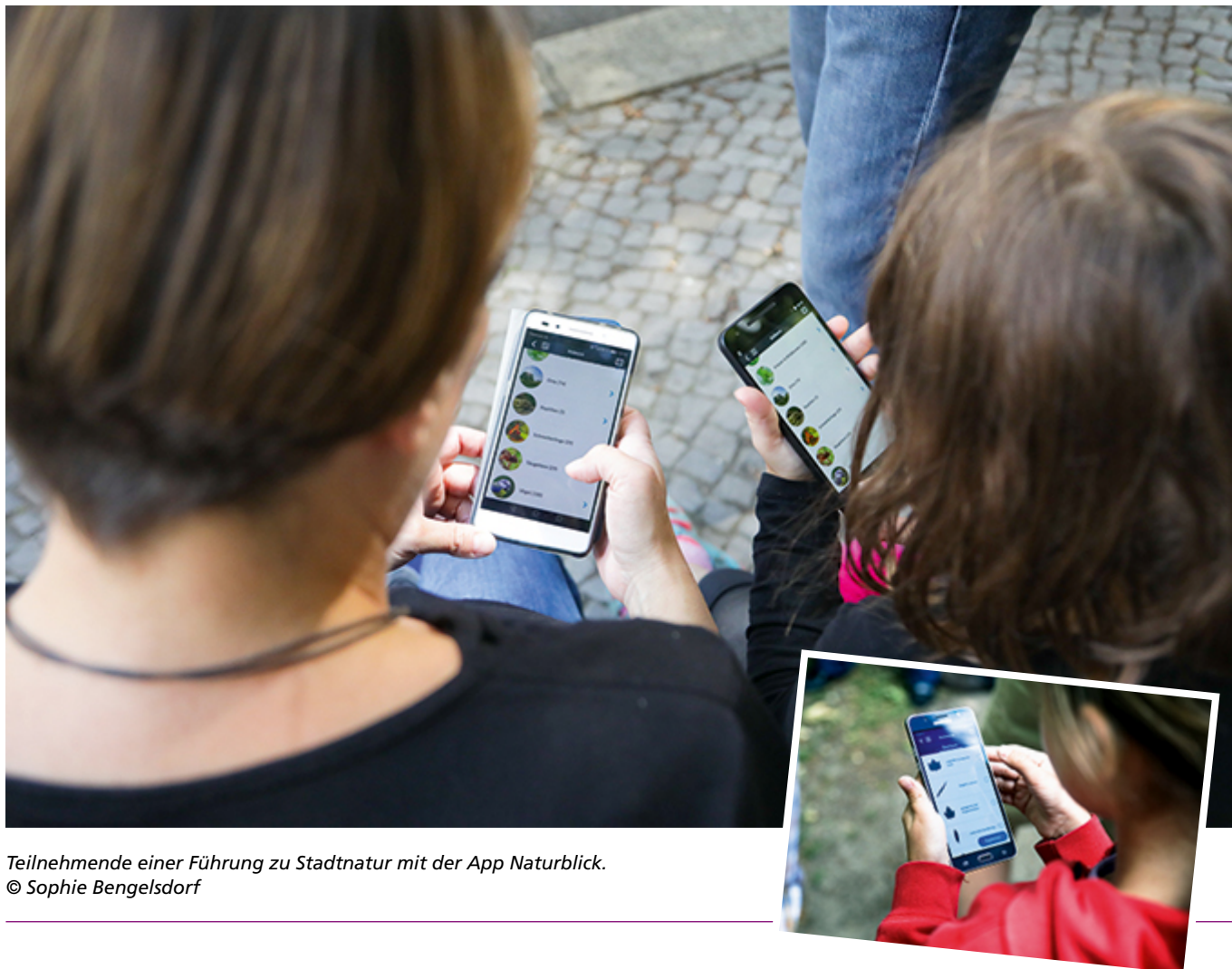


Naturblick Screen © MfN Berlin

Die Digitalisierung bietet im Bereich der Umweltbildung und individuellen Naturerfahrung enorme Chancen. Die zahlreichen Funktionen eines Smartphones wie Audio-, Video- und Fotoaufnahmen, Kommunikationsdienste, virtuelle Kollaborationsmöglichkeiten, Suchmaschinen und Apps eröffnen viele neue Möglichkeiten. Das mobile Endgerät stellt dabei eine Verbindung her zwischen digitaler Welt und realer Naturerfahrung und unterstützt offene Angebote für eine handlungsorientierte und hochgradig selbstbestimmte Umweltbildung. Mobiles und ortsbezogenes Lernen mit dem Smartphone ermöglicht es, eigene Lernkontexte individuell oder in einer Gemeinschaft zu schaffen, zu erhalten und fortwährend anzupassen (LUDE et al. 2013).

Eine handlungsorientierte und selbstbestimmte Umweltbildung

Lernen ist ein aktiver Konstruktionsprozess, in dem Wissen individuell abhängig von Vorwissen, Einstellungen und Lernsituation aktiv neu konstruiert wird (Reinmann-Rothmeier und Mandl 2001). Im Bereich der Artenkenntnis herrscht ein eher geringer, sehr diverser Kenntnisstand. Die realen Begegnungen mit Organismen rufen unterschiedlichste Reaktionen und Begegnungsweisen hervor. Eine zu große Vielzahl an Arten und ungewohnte Umgebungen wie z.B. der Wald können daher schnell überfordern (Randler 2008). Digitale Hilfsmittel – wie Bestimmungs-Apps – können hier un-



Teilnehmende einer Führung zu Stadtnatur mit der App Naturblick.
© Sophie Bengelsdorf

terstützen und ermöglichen ein individuell an den Wissensstand und selbstbestimmter Naturerfahrung orientiertes Lernen. Informationen und Lernangebote stehen angepasst an den persönlichen Bedarf jederzeit und ortsunabhängiger zur Verfügung. Der Wissenserwerb und das Verstehen von Zusammenhängen können einfache und direkt mit selbstgewählten Lernsituationen in realen Kontexten verknüpft werden. Umweltbildung und Naturerfahrung können so mit dem Alltag verbunden werden. Diese allgegenwärtige Verfügbarkeit von Informationen entspricht zudem mittlerweile der Gewohnheit und dem Anspruch vieler Menschen, insbesondere junger Erwachsener und Jugendlicher.

Ferner haben digitale Angebote das Potential, den Zugang zu Umweltbildung stärker zu öffnen. Viele Menschen verfügen beispielsweise aufgrund ihres Wohnortes über keine oder nur geringe Zugangsmöglichkeiten zu Umweltbildung. Digitale, ortsunabhängige Angebote können hier eine Ergänzung sein und beispielsweise Naturerfahrungen im persönlichen Erfahrungsraum unterstützen. Darüber hinaus ermöglichen sie eine einfache und ortsunabhängige Verbindung von Bildungsangeboten und wissenschaftlichen Projekten (wie z. B. Citizen Science) (STURM et al. 2018).

Es ist jedoch zu beachten, dass die Entwicklung einer Smartphone-App erhebliche finanzielle und personelle Ressourcen benötigt. Zudem bedarf die Pflege einer App konstanter technischer und inhaltlicher Weiterentwicklung. Eine Smartphone-App, die nicht mehr weiterentwickelt werden kann, wird sehr schnell überholt und unbrauchbar. Gründe dafür sind sowohl die sich kontinuierlich verändernden technischen Anforderungen als auch die hohen Ansprüche der Nutzer*innen, insbesondere bei jungen Erwachsenen und Jugendlichen.

Professionalität der digitalen Angebote

Eine erfolgreiche Umsetzung von digitalen oder digital unterstützten Lernangeboten benötigt technisches, didaktisches und fachwissenschaftliches Wissen (LUDE et al. 2013). Als erster Schritt sollte geprüft werden, welches digitale Medium die benötigten Eigenschaften und Funktionen für die geplanten Ziele und Methoden bereitstellt. Das Smartphone muss dabei nicht immer die beste Lösung sein.

Zum Beispiel kann das Austauschen und Nachschlagen von Daten und Informationen teilweise besser über eine

Desktop-Anwendung realisiert werden. Der Einsatz von Smartphones ist besonders geeignet, wenn z.B. die Umwelt draußen erkundet werden soll und/oder Sensoren wie Kamera, Mikrofon oder GPS zum Sammeln von Informationen und Daten eingesetzt werden. Auch für wiederholte, kurze Nutzungen wie z.B. bei einem Kalender ist ein Smartphone meist geeigneter.

Je nachdem, ob mit der App neue Inhalte und/oder Methoden eingeführt werden oder sie eher zur Vertiefung eingesetzt wird, ergeben sich unterschiedliche didaktische Vorgehensweisen. Es ist zu bedenken, dass auch, wenn das Medium Smartphone Interesse wecken kann und neue methodische Ansätze ermöglicht, didaktische Herausforderungen wie z.B. Komplexität von Aufgaben und die Konzentration auf ein Thema bestehen bleiben. Schwierige und komplexe Themen werden durch den Einsatz des Smartphones nicht automatisch leichter verständlich. Zudem ist es nötig, die Limitationen der jeweiligen Smartphone-App zu bedenken und ggf. weitere Hilfsmittel zu nutzen.

Digitale Umweltbildungsangebote: sinnvolle Ergänzung – kein Ersatz

Im Bereich der fachdidaktischen Forschung ermöglicht die Analyse von digitalen Angeboten völlig neue Einblicke in die individuelle Naturerfahrung und unter anderem das Interesse an und die Bestimmung von Tieren und Pflanzen bei Nutzer*innen mit unterschiedlichen Kenntnisständen. Die Gestaltung digitaler Lernangebote selbst ist ebenfalls Gegenstand der Forschung. Es gibt bislang wenige Erkenntnisse zu geeigneten Konzepten und Nutzerinteraktionen für digitale Umweltbildungsangebote mit dem Smartphone.

Insgesamt sollten digitale Umweltbildungsangebote als eine Ergänzung der traditionelleren Umweltbildung und Naturerfahrungen dienen und nicht als Ersatz. Es ist daher eine Diversität von Formaten und Angeboten wünschenswert. Die stetig steigende Anzahl von Werkzeugen der digitalen Umweltbildung – wie Bestimmungs-Apps – sollten unterschiedliche Konzepte verfolgen, einander ergänzen und eine an die persönlichen Bedürfnisse angepasste Auswahl von mobilen Apps und ggf. wechselnde, an verändertes Interesse und Kenntnisstand angepasste Nutzung ermöglichen.

Hinweis: Qualifizierungs- und Fortbildungsangebot für Akteure Umweltbildung / BNE des qualimobil-Projekts: <https://qualimobil.de/index.php/info>

Literatur:

LUDE, A., SCHAAL, S., BULLINGER, M. & BLECK, S. (2013): Mobiles, ortsbezogenes Lernen in der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Der erfolgreiche Einsatz von Smartphone und Co. in Bildungsangeboten in der Natur. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
RANDLER, C. (2008). Teaching Species Identification – A

Beispiele für Smartphone-Apps

Naturblick: Anfänger*innen sollen zur Naturerfahrung in der Stadt angeregt werden. Lautaufnahmen von Vögeln und Fotos von Pflanzen können basierend auf Deep Learning automatisch bestimmt werden. Weitere Arten können mit Multi-Access-Bestimmungsschlüsseln identifiziert werden. Das Artenspektrum umfasst unterschiedliche Großgruppen und Bestimmungshilfen, die eine breite Nutzung mit unterschiedlichen Interessen und Bedarfen ermöglichen. Beobachtungen können mit GPS georeferenziert gespeichert und mit wissenschaftlichen Projekten im Rahmen von Citizen Science geteilt werden. *Naturblick* wird kontinuierlich nutzerzentriert weiterentwickelt und die Nutzung und Wirkung wissenschaftlich untersucht. Die App ist kostenfrei für Android und iOS. Sie wird vom Museum für Naturkunde Berlin entwickelt und durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) gefördert.

Flora Incognita: Es wird eine innovative und zuverlässige Bestimmung von Pflanzen entwickelt. Es werden drei Apps angeboten: 1) Ein interaktiver Assistent für das Sammeln botanischer Beobachtungen (Flora Capture), 2) Ein interaktiver, leicht zu verstehender und visuell ansprechender Bestimmungsschlüssel (Flora Key), 3) Interaktive Pflanzenbestimmung durch optimierte Kombination aktueller Verfahren maschinellen Lernens und des manuellen Bestimmungsschlüssels (Flora Incognita). Die Apps und Algorithmen werden stetig weiterentwickelt und wissenschaftlich untersucht. Alle drei Apps sind kostenfrei für Android und iOS. Sie werden von der Technischen Universität Ilmenau und dem Max-Planck-Institut für Biogeochemie Jena entwickelt und durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) sowie durch die Stiftung Naturschutz Thüringen gefördert.

Prerequisite for Learning Biodiversity and Understanding Ecology. Eurasia Journal of Mathematics, Science & Technology Education, 4(3).

REINMANN-ROTHMEIER, G., & MANDL, H. (2001). Unterrichten und Lernumgebungen gestalten. In A. Krapp, & B. Weidenmann (Hrsg.), Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch (S. 601-646). Weinheim: BeltzPVU.

STURM, U., MOORMANN, A. & FABER, A. (2018) Mobile learning in environmental citizen science: An initial survey of current practice in Germany. *it – Information Technology*, 60(1), pp. 3-9. doi: 10.1515/itit-2017-0021



Wilhelm Loth, Geschäftsführer der Staatsbad GmbH auf Norderney, im Interview mit Susanne Eilers

Naturschutz – die Lebensader des Gesundheitstourismus

Über Rituale für Körper und Seele, den Zauber des Lichts und einer guten Akustik und die Sehnsucht nach der „satten Luft“



Eilers: Herr Loth: Gesundheitstourismus auf Norderney – Was ist das nachgefragteste Angebot bei Ihnen auf der Insel? Was suchen – und lieben – die Gäste besonders?

Loth: Nach Norderney kommen über 90 Prozent der Gäste aufgrund unseres Naturraumes. Nicht unbedingt ausgerichtet auf das Weltnaturerbe – aber sie wissen schon, dass sie in einem besonderen Naturraum sind.

Damit verbunden verfügen wir natürlich über die Schätze des Meeres, die unsere Gesundheitsangebote stark beeinflussen. Zuerst das Meerwasser – baden im Meer, aber auch im Badehaus ist sehr beliebt. Und natürlich Schlick, Salz und Sand, das wirkt wie ein Peeling. Das Ganze wird dann professionell in einem Thalasso-Haus zusammengebracht.

Wir haben uns vor zehn Jahren vorgenommen, eines der bedeutenden Thalasso-Zentren in Europa zu werden. Das ist uns mittlerweile sehr, sehr gut gelungen. Wir sind anders als andere Bäder bis vor der [Corona]Krise mit einer sehr hohen Auslastung gesegnet gewesen. Ich sag immer, wir sind wie ein guter Wein: Wir reifen von Jahr zu Jahr mehr.

Die Kernkompetenz im Blick: „Das ist authentisch. Das sind wir. Das nimmt man uns ab.“

Unser Marketing zielt hauptsächlich auf das Erleben ab – weniger auf große Kampagnen. Unser Credo ist: Der Gast muss zu uns kommen. Muss auf die Insel kommen; und auch das Badehaus erleben. Und diese Produkte laufen hervorragend. Das Geheimnis dieses Erfolges ist eben die Spezialisierung auf Thalasso. Das ist authentisch. Das nimmt man uns ab. Das sind wir. Und darin haben wir – das sagen wir sehr selbstbewusst – eine hohe Kernkompetenz.

Eilers: Wenn Sie einmal 50 oder gar 100 Jahre zurückschauen: Haben die Gäste auf Norderney damals ähnliche Angebote im Gesundheitstourismus gesucht? Oder hat sich aus Ihrer Sicht etwas verändert?

Loth: Absolut nicht. Wir haben mit Thalasso ja eben gerade ein Traditionsthema auf der Insel neu und zeitgemäß definiert. Früher hatte man nur andere Begrifflichkeiten. In

den 50iger und 60iger Jahren entstand ja das Kurwesen und damit viele Erholungsheime und Kureinrichtungen. Davor – zu Königs Zeiten – fuhr man zur klassischen Sommerfrische. Egal, welchen Namen dieses Kind trägt: Die Inhalte waren immer die gleichen. Und das macht ja die Kernkompetenz aus. Thalasso hat ja eine mehrhundertjährige Tradition hier an der Küste und auch auf den Inseln – sowohl an der Nordsee als auch an der Ostsee. Und diese Tradition ist sehr gut belebbar. Norderney hat im letzten Jahr sein 222-jähriges Bad-Jubiläum gefeiert. Insofern verfügen wir hier über eine ganz lange Tradition im Bäderwesen. Thalasso ist – von der Begrifflichkeit aus dem Griechischen abgeleitet – etwas internationaler. Und beschreibt ja im Grunde diese „Gesundheit aus dem Meer“, auf die wir uns hier jetzt ausschließlich spezialisiert haben.

Bis zu den 80igern, 90igern hatte man ja oft noch so einen Bauchladen, in dem man von Krankengymnastik und Lymphdrainage bis hin zu Gymnastik im Gymnastikraum alles angeboten hat. Das tun wir eben heute nicht mehr. Alle unsere Angebote sind rein meerwasserbasiert oder kommen eben direkt aus der Nordsee. Wir benutzen auch in unserem Badehaus bis zu 100 Prozent Meerwasser. Das wird dort frisch abgeleitet und kommt unaufbereitet – nur mit ganz wenig Chlor – in unsere Häuser. Und das ist eben das, was die Gäste so lieben – das Authentische.

Hinzu kommt dann natürlich die architektonische Besonderheit des Hauses. Man erlebt innen im Haus, was man von draußen gewohnt ist – sowohl farblich als auch atmosphärisch. Und über das Meerwasser selbst – und all die anderen Zutaten, die Schätze des Meeres wie Schlick und Algen. Das rundet natürlich das Thema ab.

Konzentration statt Beliebigkeit: Qualitätsanspruch als Erfolgsgarant

Wir machen nicht mehr. Wir machen aber auch nicht weniger. Und das machen wir in der kompletten Diversifikation. Da haben wir uns über all die Jahre ganz viel einfallen lassen. Das ist nämlich das Spannende an dem Thema! Wir verzichten dann aber auch auf Schokoladenmassage oder Chi Gong. Oder was sich alles sonst noch so am Himmel der Wellness-Angebote zeigt. Das sind wir alles nicht. Wir sind bewusst sehr stringent in unserem Angebot. Und sehr reduziert. Aber darin liegt eben auch das Geheimnis unseres Angebotes – dass wir uns komplett darauf spezialisiert haben.

Eilers: Diesen Anspruch sichern Sie vermutlich über Qualitätsstandards bei denjenigen ab, die ihre Angebote dann anwenden. Wie steht es um Aus- und Fortbildung? Was ist Ihnen in dem Zusammenhang wichtig?

Loth: Wir haben mehrere Sparten der Aus- und Fortbildung. Fangen wir einmal im kleinen Sektor an. Das KsK bei uns: Kollegen schulen Kollegen. Das heißt: Im Bereich der Anwender berichten diese über ihre guten Erfahrungen und neuen Ansätze, so dass wir eine identische Anwendung si-

cherstellen können. Dass die Rituale abgestimmt sind. Es soll zu keinem Wettbewerb kommen im Sinne von „Ich hab dem jetzt auch noch das und das dazu getan ...“ Vielmehr soll der Kunde wirklich das Gefühl und auch die Gewähr haben, eine durchgängige, gute und gleichmäßige Qualität – egal bei welchem Anwender – zu bekommen.

Darüber hinaus gibt es natürlich auch externe Weiterbildungsmaßnahmen, zu denen wir uns Anbieter und Fachleute aus ganz Deutschland, aber auch aus Europa einladen. Die uns in unserer Kernidee, als Standort weiterbringen – aber auch im Speziellen, was Angebote im Badehaus selber oder am Strand betrifft. Wir therapieren ja auch am Strand direkt. Es gibt eine große Sauna und auch Massagen am Strand – ebenso Schlickanwendungen. Und in den wärmeren Monaten machen wir alles Open Air – das ist sicherlich auch sehr besonders an unserem Angebot.

Insofern gibt es immer Schulungsbedarf; bis hin zu den Menschen, die direkt am Gang vermitteln, terminieren, verkaufen – also von der Verkaufsschulung bis hin zu inhaltlichen Schulungen. Wir schulen unsere Leute auch in der Touristinformation. Ebenso die Leute an den Kassen, die im Badehaus selber sitzen. Die schauen sich die Anwendungen direkt an. Denn: Wie soll ich etwas verkaufen, was ich nicht selber kenne.



© Klaus Dinkla



Innenansicht des Badehauses (2016) und Gäste bei einer Schlickanwendung. © Nicolas Chibac

„Wir geben Thalasso eine Bühne“

Eilers: Wenn es um die Inszenierung eines solchen Angebotes geht – Sie haben eben gerade die Architektur erwähnt ... Wie wichtig ist das Drumherum – und dann das Kernangebot selber? Wie kann man – positiv gesagt – Menschen triggern, etwas Gutes für sich zu tun?

Loth: Das ist eine wunderschöne Frage. Ich find die ganz toll, weil sie mir ganz selten gestellt wird. Aber sie ist eigentlich das Wichtigste. Wir haben von Anfang an unter dem Arbeitstitel gearbeitet: „Wir geben Thalasso eine Bühne“. Und so ist wirklich das Badehaus und unser Angebot an den Stränden eine einzige Inszenierung. Wenn Sie sich ein Theaterstück anschauen in einer relativ nüchternen Atmosphäre, dann muss da schon eine ganze, ganze Menge kommen, um diese mangelnde Atmosphäre wieder wett zu machen. Sie kommen häufig als Mensch in Räume rein und denken: Ein wunderschöner Raum. Aber ich fühl mich total unwohl hier. Das kann ganz viele Gründe haben, denkt man. Aber in der Regel sind es zwei: Schlechte Akustik und schlechtes Licht.

Die Brücke vom Draußen nach Drinnen: Ein Quarzit, der die Farben der Nordsee spiegelt

Wir haben sehr, sehr stark an dem Gebäude gearbeitet. Wir haben an Lichtinszenierungen gearbeitet. Wir haben an Materialien gearbeitet. Das ganze Haus hat daher einen durchgängigen Naturstein: Alta Quarzit. Der beginnt im Eingang. Zieht sich durch alle Flure, durch die Umkleiden – bis in die Becken hinein.

Ausgewählt haben wir einen grauen Monolithstein, der aus Norwegen kommt. Sehr strapazierfähig. Und dieses Grau vermittelt natürlich auch immer diese grünlich-graue Anmutung des Meerwassers, das wir aus der Nordsee kennen. Wir haben ja kein strahlend blaues Karibikwasser – sondern wirklich diese mystischen Farben. Die finden sie im Stein wieder. Und die sind im Haus auch geeignet, ganz unterschiedliche Lichtszenarien zu zaubern.

Und wir haben unglaublich viel Geld für Akustik ausgegeben. Was kostentechnisch wiederum über die Durchgängigkeit der Materialien kompensiert wurde, indem wir überall nur einen Stein genutzt haben. Insgesamt hat das Haus, weil wir sehr reduziert – im Bauhaus-Stil – gebaut haben, eine außerordentliche Atmosphäre.

Kontemplation, kathedrale Ruhe und die Wirkmacht von Ritualen

Sie kommen rein in das Gebäude. Und man erlebt eine fast kathedrale Ruhe. Das hat etwas ganz Erhabenes. Sie hören nicht diese klassischen Schwimmbad-Geräusche von Überläufen, die so schlürfen. Oder dass es hallt, wenn jemand etwas sagt. Das ist in unserem Haus überhaupt nicht der Fall. Es ist sehr leise alles ... Man traut sich kaum zu sprechen. Es ist wirklich die totale Kontemplation. Und man fühlt sich fast gestört durch Menschen, die sich lauter bewegen. Insofern gibt eigentlich schon die Architektur die Grundphilosophie des Hauses vor: Wirklich Rückzug zu ermöglichen.

Als Gast absolute Ruhe zu haben. Es sich gut gehen und die Seele baumeln zu lassen. Vor diesem Hintergrund ist die Inszenierung sehr wichtig. Das Gleiche gilt für die Anwendungen als solche.

Wir nennen sie bei uns auch nicht Anwendungen – sondern im Arbeitstitel „Rituale“. Wir versuchen bewusst, die Anwendungen zu ritualisieren. Ortsgebundene Heilmittel mit einzubinden. Klassische Dinge, die für Inseln typisch sind wie z.B. die Sanddornfrucht. Oder auch den Tee – es gibt ja gerade hier eine sehr starke Teetradition. Bei uns gibt es Teebäder, bei denen wir einen großen Teebeutel quasi einlassen. Und wenn

der Gast im Wasser liegt, wird eine ganze Kelle Milch hineingegossen. Man hat den Eindruck, als läge man tatsächlich in einer großen Tasse Tee und ließe es sich wohl ergehen. Und so bringen wir Tradition, Rituale, aber auch neuzeitliche Anforderungen an Wellness übereinander. Ich halte es für sehr wichtig, zu inszenieren. Der Gast hat einen hohen Anspruch an sein Wohlbefinden.

Warum man im Schwimmbad meist so käsig aussieht

Ein Beispiel: Wenn Sie schwimmen gehen in irgendwelchen öffentlichen Bädern, dann denken Sie oft: „Die sehen aber alle nicht gut aus. Die sehen alle irgendwie krank aus.“ Weil – in vielen Bädern ist das Licht einfach total schlecht. Und dann folgt schnell: „Wenn ich genauso aussehe wie die, dann wirkt das nicht gut.“ Wenn Sie aber Gesundheit verkaufen wollen, kommt das natürlich überhaupt nicht gut an, wenn alle krank aussehen. Daher haben wir selber

im Badehaus diese vermeintlichen Kleinigkeiten, die vielleicht in der ersten Wahrnehmung nicht so auffallen, in der zweiten aber schon, sehr in den Blick genommen. Und uns gefragt: „Woran liegt das eigentlich? Das ist so ein tolles Schwimmbad. Aber irgendwie mag ich hier nicht liegen. Irgendwie kommt kein Wohlbefinden auf.“ Das hängt dann tatsächlich sehr oft mit diesen beiden Themen – Akustik und Licht – zusammen.

Die Treue zu einem ästhetisch durchgängigen Konzept

Eilers: Wenn es – so wie Sie es beschreiben – um Steine und Beleuchtung geht, dürfte es ein gerüttelt Maß an Geld gekostet haben. Mussten Sie Ihre Geldgeber überzeugen? Oder war das denen sofort eingängig?



© Klaus Dinkla

Loth: Das war das Erstaunliche: Wir haben ja in einem denkmalgeschützten Gebäude sogar umgebaut. Hohe Kosten sind da immer vorprogrammiert. Aber ich sagte schon: Das Spektakuläre an unserem Bad ist das wenig Spektakuläre. Es ist ein sehr zurückgenommenes Haus – wir haben auf ganz viel Chichi verzichtet. Es gibt keine asiatische, indianische oder japanische Welt ... Es gibt auch keinen Hamam. Und hier noch In-

signien – und da noch ein paar bunte Fliesen. Wir haben ein durchgängiges Material gewählt von Holz und Naturstein. Und sind uns darin sehr treu geblieben.

Einen Festlandsort weiter hat man in der gleichen Zeit ein Schwimmbad der ähnlichen Größenordnung ebenfalls renoviert und neu errichtet. Und hat das Doppelte unseres Betrages dafür bezahlt. Dieses Bad auf dem Festland in unserer Nähe hat – das kann ich sagen – damals 24 Millionen Euro gekostet – das auf Norderney mit 8.000 Quadratmeter Fläche rund 13 Millionen. Also für ein Schwimmbad zur damaligen Zeit relativ überschaubar, weil ein kluges Architekturkonzept dahinter steckte.

Eilers: Sprechen wir einmal über Naturschutz. Norderney ist ja Teil des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer, inzwischen Weltnaturerbe. Einmal ganz konkret: Wie arbeiten Sie mit Naturschützern zusammen?

Loth: Wir arbeiten nicht nur zusammen – wir haben sogar eine Partnerschaft: Eine Partnerschaft aller ostfriesischer



© Klaus Dinkla

Inseln mit der Nationalparkverwaltung. Und einige Inseln – wir gehören dazu – haben noch einmal eine zusätzliche Kooperation mit der Verwaltung. Wir arbeiten sehr eng zusammen. Wir unternehmen nichts zum Thema Natur und auch zu unserem Gesundheitsthema Thalasso, ohne uns mit der Nationalparkverwaltung abzustimmen. Rein technisch gesehen ist es auch so, dass zu Baumaßnahmen und allem, was hier weiterentwickelt bzw. in Stand gesetzt werden soll, die Naturschutzbehörde in unserem Landkreis gehört wird. Wie auch alle Natur- und Umweltschutzverbände – das sind insgesamt 17 Stück.

Der zukunftsweisende Blick der Altvorderen

Es ist schon sehr umsichtig auf den Inseln. Wir selber errichten nur im seltensten Fall etwas Neues. Alle Baumaßnahmen, die wir in den letzten 15 bis 20 Jahren vorgenommen haben, haben hauptsächlich zu 90 % im Bestand stattgefunden. Oder haben einen alten Bestand ersetzt. Wir haben keine neuen Gebäude gebaut, sondern immer nur ersetzt.

Das findet zu großen Teilen auch nach wie vor hier im Privatsektor auf der Insel statt. Es heißt ja oft, es werde so viel gebaut auf den Inseln. Aber wirklich nur im Bestand. Es gibt seit den 60iger Jahren eine Bauverordnung auf Norderney. Die Altvorderen waren da schon sehr zukunftsweisend. Sie haben den Bauteppich auf Norderney auf ungefähr 2 x 2 km begrenzt – den vorderen Teil der Insel.

Für den mittleren Teil gibt es wirklich nur noch Bestandschutz – das ist ein kleines Dorf rund um den Leuchtturm. Dahinter kommen dann noch zwei bis drei Bauernhöfe, die Bestandsschutz genießen. Die restlichen 8 km der Insel sind wirklich komplett dem Nationalpark überlassen; da darf nicht gebaut oder bebaut werden. Der größte Teil bis auf diese 2 x 2 km Bebauungsfläche im vorderen Teil der Insel sind Erholungs- und Nationalparkzone. Das ist wirklich sehr bemerkenswert, dass man schon damals auf Norderney diesen Vorausblick hatte.

Ein Lebensraumkonzept für Norderney – Nachhaltigkeit als Garant für die Zukunftsfähigkeit der Insel

Eilers: Es müsste sicherlich wissenschaftlich evaluiert werden, um dazu Aussagen zu treffen. Aber wie ist Ihre persönliche Einschätzung: Haben Sie den Eindruck, dass die Gäste auf Norderney und auch die einheimische Bevölkerung sich dessen bewusst ist – oder es zunehmend wird –, dass die Qualitäten des Gebietes, die gerade auch der Naturschutz sicherstellt, auch für die Sicherung der Lebensgrundlage sind?

Loth: Ja – und wie! Wir sind auf Norderney vor der Krise in einer der größten Lebensraumdiskussionen, die wir hier je geführt haben, gewesen. Sie ist auch von uns als Staatsbad GmbH gemeinsam mit der Politik angestoßen worden.

Wir haben hier im Übrigen Kohl & Partner mit ins Boot geholt, die diesen Prozess mit unterstützt haben. Wir möchten gerne für Norderney ein Lebensraumkonzept haben, das genau dieser Form der Nachhaltigkeit entspricht und soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit wirklich übereinander bringt. Und es auch Symbiosen zwischen Gast und Einheimischen gibt – dieses Verständnis von „leben und leben lassen“. Man muss fast sagen, dass mitten in dieser Diskussion die Corona-Krise reingekommen ist – wie so ein D-Zug, der vor die Wand gefahren ist, um zu zeigen: „Schaut euch mal an, das Gegenteil von vielen Gästen sind gar keine Gäste.“ Wir haben jetzt quasi beide Extreme innerhalb von kürzester Zeit erlebt. Sie können sich vorstellen, dass eine Lebensraumdiskussion auf Norderney vorher durchaus auch davon geprägt war, dass man sagte: „Jetzt müssen wir aber auch mal aufpassen. Das ist hier ein begrenzter Raum. Die Aufenthaltsqualität unserer Gäste aber auch unsere eigene muss auch noch gewährleistet bleiben.“

Naturschutz – die Lebensader des Gesundheitstourismus

Wir haben hier den Naturschutz – die Lebensader, auf der wir sitzen. Und das Ganze muss eine Symbiose haben. Natürlich gibt es bei diesen Diskussionen auch die extremeren Meinungen von „Die Insel braucht gar keine Gäste“ bis zu „Die Insel müsste so viele Gäste haben, dass wir noch mehr

Geld verdienen“. Gut, diese zwei Extreme müssen wir jetzt nicht mehr testen. Die kennen wir jetzt beide. Und die Wahrheit liegt ja bekanntlich meistens irgendwo in der Mitte. Und vielleicht ist ja diese Krise eine Chance dafür, sich in Teilen neu aufzustellen.

Eilers: Wenn Sie einmal in die Zukunft schauen – und das muss jetzt nicht unbedingt Norderney sein. Was denken Sie: Der qualitätsvolle Gesundheitstourismus – was sind die zukünftigen Trends?

Loth: Nun ja, jetzt stehen aktuell natürlich alle sehr stark unter dem Eindruck der Corona-Krise. Und ich denke, das Thema wird noch einmal eine sehr neue und starke Gewichtung auch im Tourismus bekommen. Nicht für den Tourismus in der Begrifflichkeit – es sagt ja keiner, ich hab jetzt einen Gesundheitsurlaub gemacht. Sie können ja mal für sich selber überlegen, wann Sie das das letzte Mal gesagt haben. Sie haben es vielleicht gemacht. Aber man würde es so nicht nennen. Das heißt dann eher: Sie haben sich sehr gut erholt. Sind in der Brandungszone spazieren gegangen. Haben sich etwas Gutes gegönnt. Und waren im Badehaus. Das alles ist Thalasso.

Ich glaube, dass diese Krise die Menschen achtsamer werden lässt – und auch anspruchsvoller. Krisen zeigen ja auch wirklich Defizite auf. Zum Beispiel die Maskenpflicht, bei der sich alle jetzt irgendwie wundern, jetzt haben wir auf



Strand im Osten von Norderney © Susanne Eilers

einmal Maskenpflicht. Wo sich vor drei Wochen noch alle gesagt haben, „das nützt sowieso nix“.

Am Ende des Tages hat man sie eventuell vor drei Wochen nicht verordnet, weil gar keine da waren. Also: globale Abhängigkeiten. Die Angst, dass einem so etwas noch einmal widerfährt. Etwas, was lange nicht mehr bekannt war. Ja, auch das erste Mal wieder Nachdenken über seine Existenz, auch seine wirtschaftliche Existenz. Das verunsichert Menschen. Urlaub wird zukünftig geprägt sein von „Ich will auf jeden Fall, dass es mir gut geht. Und dass ich sicher bin.“ Ich glaube, dass das zwei ganz wichtige Themen werden für die touristische Zukunft. Und ansonsten glaube ich ja ohnehin immer, dass Qualität vor Quantität geht.

Eilers: Eine persönliche Frage zum Schluss: Wenn Sie selber an Ihre Urlaube zurückdenken. Was war Ihr eindrucksvollstes Gesundheitserlebnis – wo auch immer?

Loth: Spontan kommt mir tatsächlich etwas in den Sinn ... Das war eher so eine Mischung aus Reise und Exkursion in Ecuador, wo ich in Banjos war. Banjos ist tatsächlich ein Kurort. Das hat mich deshalb interessiert, weil ich mich ja beruflich mit solchen Themen beschäftige. Und ich war wirklich sehr erstaunt, wie dort in den offenen Quellen geschwommen wurde. Wie man sich dort relativ frei bewegen konnte.

Und dann gab es dort eine große Kirche, eine Marienkirche. Es war Tradition, zunächst in die Bäder zu gehen, sich zu erfrischen. Anschließend ging man in die Kirche – allerdings auf Knien! Man musste wirklich auf Knien ca. 3 km eine Gesteinstreppe quasi hochkriechen, um an eine riesige,

überdimensionale Mutter Gottes zu kommen. Die saß da auf einem riesigen Stuhl mit einer Weltkugel in der Hand. Und dem Christuskind oben drauf.

Beeindruckend, dieser Glaube, sich etwas Gutes zu tun für seine Gesundheit – aber auch für die Seele und sein Inneres. Diese Verknüpfung von sich baden, sich waschen und reinigen – und sozusagen seine Seele auf Vordermann zu bringen. Diese Situation hat mich im ersten Moment überfordert. Aber es hat mich fasziniert, wie selbstverständlich das für die Menschen dort war. Das würden wir hier wahrscheinlich als ein völlig mystisches Package verkaufen. Und dort gehörte das ganz selbstverständlich zum Alltag.

Und es hat mich einfach sehr beeindruckt, dass Menschen jeden Alters – auch sehr alte Menschen – auf Knien diesen Berg hochkrochen. Und in einer Stärke und einer Kraft, die ich unvergleichlich fand. Das hatte was mit ganzheitlicher Gesundheit – dem Einklang von Seele und Körper zu tun. Das hat mir sehr imponiert.

Ansonsten: ein ganz frisches Erlebnis: Wir waren letztes Jahr mit unserer ganzen Familie und zwei Freunden, mit neun Leuten insgesamt unterwegs. Haben uns in Irland in einen Bully gesetzt und sind einfach losgefahren. Haben uns treiben lassen. Und sind irgendwo gelandet. Auch dort hat es uns sehr gut gefallen. Die ganzen Bäder, die es dort gibt – hoch am Atlantik und dann auch in Nordirland: Das war wunderschön. Und hat uns sehr gut getan: die frische Luft, das Meer – das alles, was wir hier auf Norderney auch haben. Ich merke tatsächlich, wenn ich am Festland bin, ein paar Tage in der Stadt: Mir fehlt die satte Luft. Man kann sich da sehr gut dran gewöhnen.



Umweltbildung und Wellnessangebote – ein Spagat im Wald?

Ein persönlicher Gedankenweg ...



© C. Schmidt

Ich bin Försterin – mein Traumberuf, als ich Teenager war. Doch dann merkte ich schnell, dass mir die Bäume und das Wissen um die Zusammenhänge im Wald alleine zwar viel geben, aber doch nicht genug sind. Als aktive Försterin muss mein oberstes Ziel sein, einen ertragreichen, intakten Wald zu formen. Dieser Wald soll auch noch in den nächsten Generationen Holz liefern, gesund sein und Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere bieten.

Das ist wunderbar, doch fehlt mir eine sehr wichtige Komponente bei diesem Beruf: die Menschen. Ich mag Menschen. Wenn ich die Möglichkeit habe, mit Menschen im Wald zu arbeiten, ist das beflügelnd für mich – und ich merke dabei, wie der Wald die Menschen, mit denen ich unterwegs bin, ebenso inspiriert. So habe ich eben nicht nur Forstwissenschaften studiert, sondern mich im Bereich der Kommunikation, der Waldpädagogik und als Coach und Trainer fortgebildet. In verschiedenen Auslandsjobs konnte ich viel über die Beziehung Wald-Mensch lernen. In der politischen Interessensvertretung, im Coaching und Training, aber auch in der Umweltbildung fand ich dann diese Erfüllung, die Bereiche „Wald“ und „Mensch“ zu verbinden.

Ich kann „für“ den Wald und „seine“ Interessen sprechen, aber ich kann auch die Bedürfnisse der derzeit lebenden Homo sapiens mit ihm verknüpfen. Mensch – Wald, Wald – Mensch. Und dazwischen ganz viel Kommunikation.

Waldpädagogik – Umweltbildung im Wald

Umweltbildung ist ein in den 1970er Jahren aufgekommener Bildungsansatz, der einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Umwelt und den natürlichen Ressourcen vermitteln soll. In den letzten 50 Jahren ist in diesem Bereich viel passiert, einiges ist aber auch gleich geblieben.

Die Bildung für die nachhaltige Entwicklung (BNE) hat in der Begrifflichkeit wohl die „Umweltbildung“ abgelöst und inhaltlich erweitert. Die Waldpädagogik in Deutschland ba-

siert auf den Grundgedanken der BNE. Bundesweit definiert das „Zertifikat Waldpädagogik“ die Mindeststandards für die waldpädagogische Arbeit. Die Akteure der Umweltbildung im Wald sind also heutzutage die zertifizierten Waldpädagogen. Ich habe das große Glück, von Beginn an die Fortbildung „Waldpädagogik-Zertifikat“ in Niedersachsen im Auftrage der Niedersächsischen Landesforsten zu gestalten und umzusetzen. Nun schon seit zehn Jahren.

Info Waldpädagogik-Zertifikat

In Niedersachsen gibt es nach dem aktuellen Stand rund 500 zertifizierte Waldpädagoginnen und Waldpädagogen. Das Waldpädagogik-Zertifikat wird vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und den Niedersächsischen Landesforsten (NLF) nach bundeseinheitlichem Standard und erfolgreich absolvierter Prüfung vergeben. Die Fortbildung zum Zertifikat besteht aus mindestens sechs Modulen à drei Tagen, einem Praktikum und vielen Zusatzaufgaben (mehr dazu auf www.landesforsten.de oder www.zertifikat-waldpaedagogik.de).



Die zertifizierten Waldpädagogen übernehmen im Rahmen von sogenannten Vermittlungsverträgen einen wichtigen Teil der Umweltbildungsarbeit in Zusammenarbeit mit den 11 Waldpädagogikzentren in Niedersachsen auf den Flächen der Nds. Landesforsten. Neben den öffentlichen Bildungseinrichtungen wie Kindergärten oder Schulen kommen auch viele private Gruppen – von Kindergeburtstag bis Team-Event – in den Genuss des waldpädagogischen Wissens durch die Zertifikats-Inhaber.

Hauptziel der waldpädagogischen Arbeit ist es, Wissen über den Wald zu vermitteln. Niemand zweifelt mehr daran, dass „Wissen“ die Voraussetzung für Umweltbewusstsein ist. Und ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein ist die Voraussetzung dafür, dass ich als Mensch entsprechend umweltfreundlich und ressourcenschonend handle. Die waldpädagogische Arbeit unterstützt daher nicht nur den kognitiven Vermittlungsprozess zwischen den Menschen, der Gesellschaft und dem Wald. Das Ziel ist, dass Einzelne und die Gesellschaft lernen, verantwortungsvoll sowie zukunfts-fähig zu denken und zu handeln (Ansatz BNE).

Eine sehr wichtige Arbeit, in der heutigen Zeit mehr als jemals zuvor. Doch die Waldpädagogik – die waldbezogene Umweltbildung – hat sich auch zum Ziel gesetzt, die Menschen (wieder) mehr mit der Natur, dem Wald zu verbinden. Den Lebens- und Erlebnisraum Wald auch auf anderen Ebenen kennenzulernen, tiefer einzutauchen. Die Basis hierfür ist der direkte Kontakt mit dem Objekt: Nicht im Klassenraum oder in einem Buch, sondern ganz aktiv, im „Echtkontakt“ – mittendrin im Wald – muss die Natur-Erfahrung stattfinden! Denn „begreifen“ kommt von „greifen“ und schon der Schweizer Pädagoge J.H. Pestalozzi wusste, dass man am besten lernt, wenn nicht nur der Kopf, sondern auch die Hand und vor allem das Herz im Lernprozess beteiligt sind.

Wellness-Angebote im Wald

Nun zieht es andere, neue Zielgruppen in den Wald. Menschen, die bewusst die Entschleunigung suchen. Schon Hildegard von Bingen legte sich am liebsten in der Mittagspause unter eine Hainbuche und schöpfte dort neue Energie. Wir entdecken diese wohltuende Wirkung jetzt wieder.

*Leg Dich an einem schönen oder auch windigen
Tag in den Wald, dann weißt Du alles selbst.
(Robert Musil, 1880-1942)*

Die Überlegung des österreichischen Schriftstellers Robert Musil, die so oft zitiert wird, vereint für mich diesen Gedanken. Genau dieses Gefühl habe ich, wenn ich mich im Wald auf den Boden lege und der Natur „lausche“. Es ist eine andere Art der Erkenntnis, die uns der hautnahe Kontakt mit dem Wald beschert. Wellnessangebote im Wald und Umweltbildung sind kein Spagat. Nein, sie ergänzen sich meiner Meinung nach. Und zum Teil, so die Erfahrung, findet beim „Waldbad“ eine tiefergreifende Form der Umweltbildung statt, eine, die schnell das Herz erreicht. Wie das?

Dazu sollte zunächst erklärt werden, was denn eigentlich Wellnessangebote im Wald sind. Der Trend in unserer Gesellschaft zieht die Menschen wieder in den Wald – das ist wunderbar. „Shinrin Yoku“ – das Waldbaden – ist in Japan und Südkorea zu einem festen Bestandteil der Gesundheitsvorsorge geworden und bei uns zum Trend. Und eigentlich

wissen wir es auch alle: Der Aufenthalt im Wald tut einfach gut! Durch die Zeit im Wald senkt sich der Blutdruck, der Puls wird reguliert und Stresshormone werden auf natürliche Weise reduziert – wir werden ruhiger und gelassener. Das liegt unter anderem daran, dass unser Immunsystem mit dem Wald kommuniziert.

Aber nicht nur das Waldbaden ist eine Form der „Wellnessangebote im Wald“. Es gibt Angebote, die mental und / oder körperlich „gesund“ machen, entspannen oder therapieren. Entspannungstechniken wie Yoga, Qi Gong oder Meditationen im Wald; Achtsamkeits- oder Resilienz-Trainings, Wald-Coachings, aber auch medizinisch therapeutische Angebote für Patienten mit Indikation zeugen von der Heilwirkung im Medium Wald.

Sportliche Angebote aus der Gesundheitsförderung zur Vorbeugung von Herzkrankungen, Übergewicht oder zur Stressminimierung befinden sich förmlich in einer Renaissance. Und ich bin mir sicher, wir werden noch weitere wunderbare „Wald- und Gesundheitsangebote“ entwickeln. Ich glaube daran, dass diese neue Verbindung der Gesellschaft mit dem Wald viele positive Entwicklungen mit sich bringt – für die Menschen, aber auch für den Wald. Warum?

Seit über 20 Jahren gehe ich mit Menschen in den Wald, um ihnen „Waldwissen“ zu vermitteln. Im Laufe der Jahre habe ich meine didaktischen Methoden immer wieder angepasst und verändert. Natürlich habe ich das Ziel (und die Hoffnung!), dass meine kleinen und großen Teilnehmer durch diese „Naturerfahrung“ viel für ihre persönliche Entwicklung, aber auch für ihr Wissensschatzkästchen mitnehmen. Viele Studien berichten auch darüber, dass dieses so sei. Eine wissenschaftliche Evaluierung dessen ist nach wie vor schwierig. Es ist schwer festzustellen, ob das „Gelernte“ auch für immer und ewig „abrufbar“ ist – davon können sicherlich viele Pädagogen ein Liedchen singen.

Das, was ich bei den Teilnehmern in meinen Kursen erlebe, wenn das Ziel eigentlich die Entspannung – der Wellness-Effekt – ist, fasziniert mich. Aus zweierlei Hinsicht: Gängige Entspannungstechniken wirken in der Kulisse Wald intensiver, so das Feedback. Aber es entstehen auch Fragen über die Zusammenhänge im Ökosystem Wald. Vielleicht, weil vieles neu ist, aber bestimmt auch, weil es bewusster erlebt wird. Durch das achtsame und dadurch aufmerksame Begegnen mit der Natur entdeckt man plötzlich Dinge, die einem vorher verborgen blieben. Da stolpert man im wahren Sinne des Wortes über ein Bäumchen, das man nie zuvor sah oder eine tiefe Reifenspur, die Fragen aufwirft. Diese Fragen beantworte ich dann gerne. Natürlich erst dann, wenn die Qualitäts-Zeit für die Entspannung um ist und wenn wirklich danach gefragt wird.

Dann entsteht ein Wissenstransfer – wenn auch ein kurzer – der durch die intensive Naturerfahrung vermutlich sehr nachhaltig ist. Die Anleitung solcher Wellness-Angebote erfordert jedoch insbesondere für Menschen aus der Umweltbildung einen Paradigmenwechsel: Hier geht es um den

achtsamen Umgang mit dem Menschen, das Loslassen, sich drauf einlassen, um das feinfühlig „Lenken“ der Kursteilnehmer. Der Ansatz ist nicht neu: Auch bei den waldpädagogischen Aktionen funktioniert der Einstieg in den Lebensraum Wald meistens über die Sinneswahrnehmung. Das macht den Kopf frei und hilft dabei, Wissen aufzunehmen. Natürlich ist es ein Unterschied, ob sich jemand bewusst zu einem „Wald-Wellness-Angebot“ anmeldet oder ob es eine Gruppe im Setting der Schule ist, die in den Wald kommt.

Und bestimmt ist es ein Unterschied, ob eine „Sinnesübung“ in zehn Minuten oder für zwei Stunden vollzogen wird. Und man sich am Ende wirklich in tiefer Entspannung befindet. Da brauchen wir in Zukunft sicherlich noch wissenschaftliche Begleitung, um dies auch empirisch belegen zu können.

Dennoch: Das, was ich bei „Wellness-Angeboten im Wald“ ganz praktisch erlebe, überzeugt mich. Auch hier findet „Umweltbildung“ par excellence statt. Im letzten Sommer fanden wir beispielsweise bei einem feel wood – feel good Training heraus, dass die Blätter einer Eberesche nach Marzipan duften – das war für mich als Försterin tatsächlich neu (wenn auch nicht für alle Waldschrate, wie ich später erfuhr...). Und einige Teilnehmer wissen nun, wie die Blätter einer Eberesche aussehen und welchen Platz sie im Ökosystem Wald hat.



© Birte Schmetjen

WALDWOHL® – Das Wohlfühl aus dem Wald

Nun starte ich mit einer neuen Idee und suche Gleichgesinnte und Verbündete! In der WALDWOHL® GmbH & Co. KG, die ich im Februar 2020 gegründet habe, werden die Akteure nach einem Qualitätsstandard fortgebildet, um dann insbesondere auf den staatlichen Waldflächen in Niedersachsen qualifizierte Trainings und auch bald Coachings und Therapien anwenden zu können.

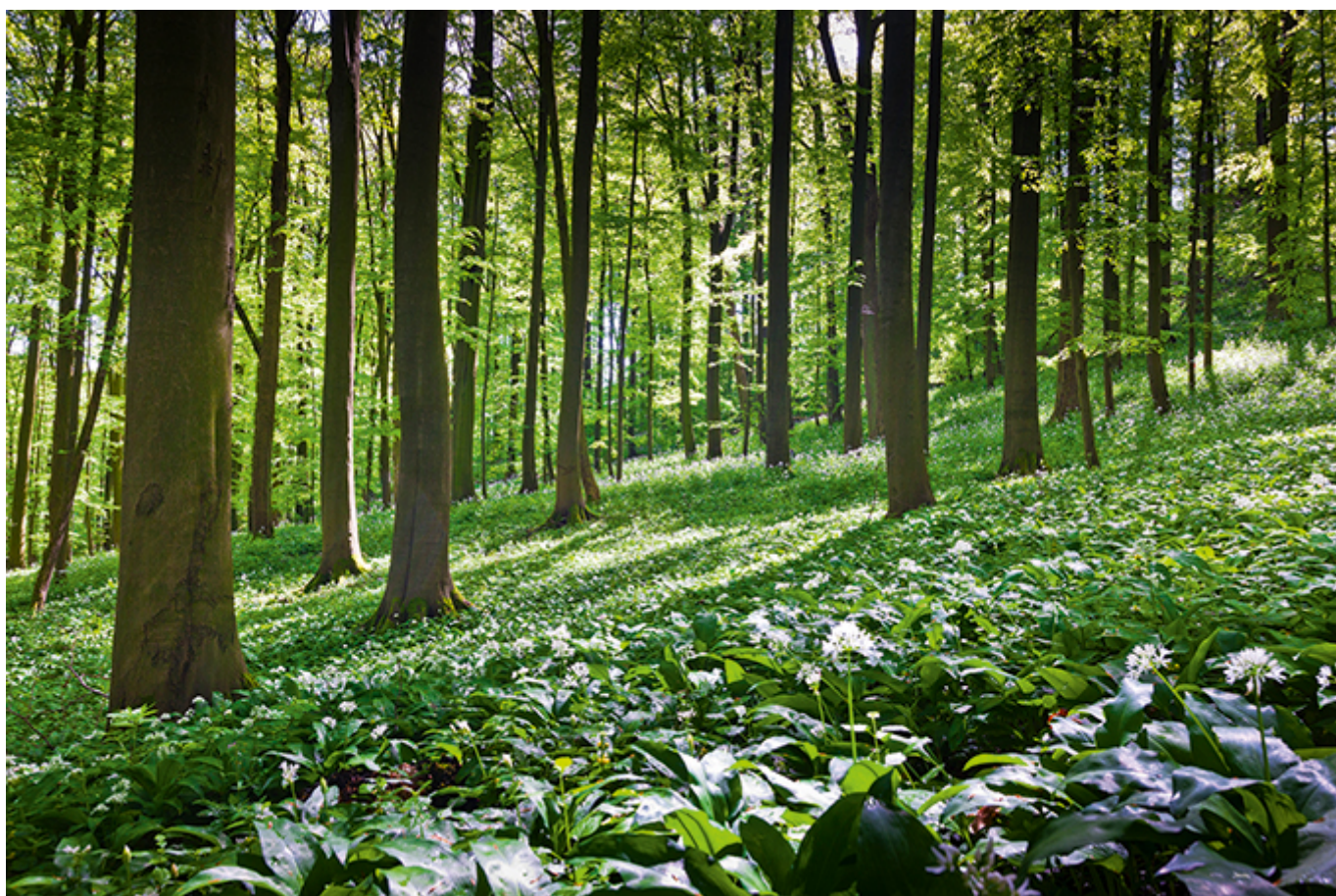
Die Fortbildung zum qualifizierten WALDWOHL® Trainer dauert rund 18 Tage. Neben den gesundheitlichen Aspekten liegt der Fokus auch auf dem Aneignen des „Waldwissens“. So dass ein Teilnehmer an den Wald-Gesundheits-Angeboten am Ende auch sicher sein kann, dass die anleitende Person sich im Wald auskennt und auch bei den gemeinsamen Entdeckungsreisen durch das Unterholz das Waldwissen „im Gepäck“ hat. Diese Unternehmung werde ich Hand in Hand mit den Niedersächsischen Landesforsten (NLF) – den Flächeneigentümern – entwickeln. Das Trendthema Waldgesundheit wird somit in Niedersachsen unterstützend zu den Zielen der nachhaltigen Forstwirtschaft und der Waldpädagogik gemeinsam seinen Weg gehen. Denn ich glaube an die politischen und gesellschaftlichen Ziele der nachhaltigen Entwicklung und bin davon überzeugt, dass wir sie – ganz nach dem Ansatz der BNE – nur GEMEINSAM erreichen werden.

Deshalb freue ich mich, zusammen mit den zukünftigen Trainerinnen und Trainern die Ideen über die „Heilwirkung des Waldes“ (und damit auch die wichtige Bedeutung einer intakten Natur) in die Gesellschaft zu tragen. Durch WALDWOHL® wird ein landesweites Netzwerk entstehen, damit die Kunden, aber auch andere wichtige Partner wie beispielsweise Krankenkassen, Kurhäuser oder die Tourismuswirtschaft EINEN Ansprechpartner haben.

Die Firma WALDWOHL® GmbH & Co. KG.

Gesellschaftszweck der Firma WALDWOHL® GmbH & Co KG ist es, qualifizierte Wald- und Gesundheitsangebote, die die nachhaltige und gesunde Entwicklung von Wald und Mensch unterstützen, anzubieten. Die Fortbildungen mit entsprechenden Qualifizierungen der Akteure werden für einen Qualitätsstandard sprechen, in dem sich Wald- und Gesundheitswissen vereinen. Für die inhaltliche Begleitung der Fortbildungen wird die Firma WALDWOHL® einen Beirat berufen, in dem Persönlichkeiten mit spezieller Fachexpertise beratend zur Seite stehen. www.waldwohl.de





Projekt „Weiterbildung Waldtherapie“ in Mecklenburg-Vorpommern

Der Wald bietet mannigfaltige Potenziale für die Gesundheit des Menschen, welche von Wellness und Erholung über Prävention und Gesundheitsförderung bis hin zur Therapie und Rehabilitation von Erkrankungen reichen. „Waldbaden“ ist ein kostengünstiges und zugängliches Mittel der allgemeinen Gesundheitsförderung welches unspezifische Gesundheitseffekte für Personen ohne medizinische Indikation nutzbar macht. Waldtherapie hingegen ist eine seriöse und wirksame Behandlungsoption, mit der sowohl unspezifische als auch spezifische Gesundheitseffekte bei konkreten Krankheitsbildern erzielt werden können. Waldtherapie eignet sich damit als Modul des therapeutisch-rehabilitativen Bereichs, während „Waldbaden“ ein Präventionskonzept darstellt. In Mecklenburg-Vorpommern (MV) entwickelt ein aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung gefördertes Projekt gemeinsam mit der Universität Rostock einen Zertifikatskurs „Waldtherapie“.

Der Wald und die Gesundheit...

... ein Thema, das in aller Munde ist. Eine breite Palette an Wochenendseminaren, Zeitungsartikeln und Ratgeberliteratur verspricht Erholung und ein gestärktes Immunsystem dank der „Kraft des Waldes“. Der Wald bietet aber über Wellness und Erholung noch deutlich größere Potenziale für die Gesundheit des Menschen – bis hin zur Therapie und Rehabilitation von spezifischen Erkrankungen.

Begriffsvielfalt

Waldgestützte Gesundheitsangebote werden unter vielerlei Begriffen beschrieben und vermarktet: Waldbaden – Waldtherapie – Waldmedizin. Besonderer Beliebtheit erfreut sich derzeit die Bezeichnung „Waldbaden“. Ursprung hierfür ist der japanische Begriff „Shinrin Yoku“, welcher gerne mit „Waldbaden“ übersetzt wird und wörtlich das „Baden in der Atmosphäre des Waldes“ bezeichnet und Assoziationen mit bekannten Freizeit- und Entspannungsaktivitäten wie „Sonnenbaden“ oder das Baden im Meer wecken soll [5,6]. Im deutschsprachigen Raum scheint sich die Übertragung „Waldbaden“ für Entspannungs- und Erholungsangebote



Alle Bilder in diesem Beitrag stammen von Thomas Gasparini.

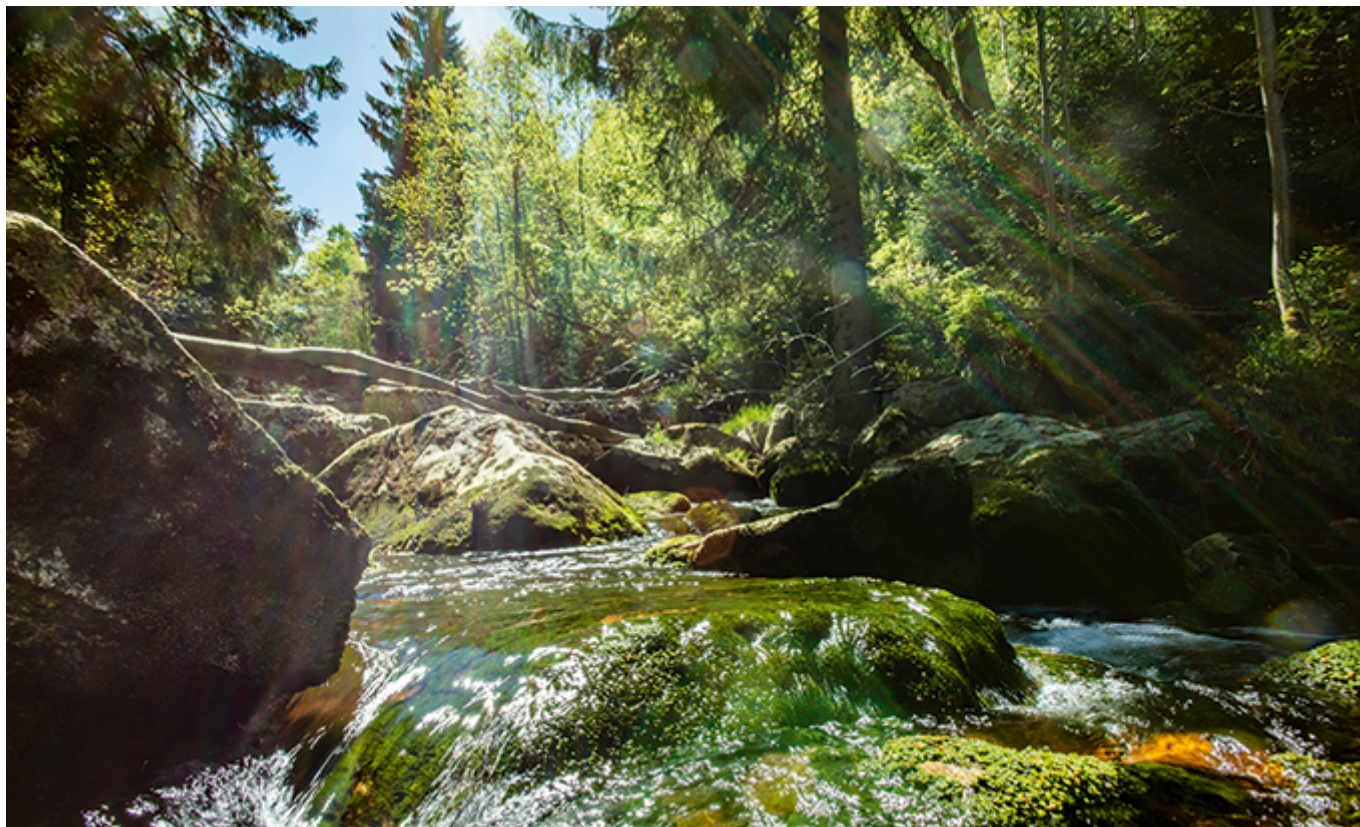
im Wald zu etablieren. Häufig wird der Begriff synonym zum Waldbaden verwendet. Hier kann jedoch zunehmend beobachtet werden, dass eine Unterscheidung – auch begrifflich – zwischen präventiv und therapeutisch ausgerichteten Angeboten getroffen werden muss [6].

Waldtherapie als therapeutisch-rehabilitative Behandlungsoption

Im Projekt „Weiterbildungsangebot Waldtherapie“ plädieren wir für eine trennscharfe Verwendung der Begrifflichkeiten und verstehen unter „Waldtherapie“ gezielt ausgewählte, indikationsbezogene Heilanwendungen unter therapeutischer Anleitung für spezifische Krankheitsbilder oder Zielgruppen (z.B. Senioren) im gesundheitsfördernden Umfeld des Waldes (vgl. <https://www.sdw-mv.de/waldtherapie/>). Dies ist in unseren Augen deutlich zu unterscheiden vom „Waldbaden“ als Wellness- und Erholungsangebot, welches sich an ein breiteres (und gesundes) Publikum wendet.

Die gesundheitsfördernde Wirkung des Waldes für Prävention und Therapie

Die gesundheitsfördernde Wirkung des Waldes kann zum einen unspezifisch (also nicht auf ein konkretes Krankheitsbild wirkend) und zum anderen spezifisch für funktionelle Störungen genutzt werden. Die unspezifische Gesundheitswirkung wird in Präventions- und Erholungsangeboten, wie dem Waldbaden oder dem klassischen Waldspaziergang, genutzt und hauptsächlich über zwei Weg erklärt: Zum einen wird eine positive Wirkung auf das Immunsystem durch bioaktive sekundäre Pflanzenstoffe angenommen. Zum anderen soll das Immunsystem indirekt durch eine Senkung der



Stresshormone Noradrenalin, Adrenalin und Cortisol erfolgen [2,3,4]. Hierbei werden häufig die Stressreduktionstherapie von Roger Ulrich und die Aufmerksamkeits-Wiederherstellungstheorie von Rachel und Stephen Kaplan zitiert.

In der Waldtherapie werden durch die Therapeuten zusätzlich zu diesem unspezifischen Gesundheitseffekten noch weitere spezifische Wirkungen erzielt, indem auf Krankheitsbilder und Patienten abgestimmte Maßnahmen durchgeführt werden. So kann der Fokus der Behandlung z. B. auf Funktionsstörungen des Herz-Kreislauf-Systems, des Bewegungsapparates oder der Psyche gelegt werden. Dies erfordert domänenspezifisches Expertenwissen, welches Therapeuten und medizinische Fachkräfte in mehrjährigen Ausbildungen und Studiengängen haben und in waldtherapeutischen Weiterbildungen auf den „Therapieraum“ Waldes anzuwenden lernen.

Erst die zielgerichtete Auswahl und Anleitung therapeutischer Maßnahmen für die Behandlung konkreter medizinischer Befunde macht aus einem entspannenden Waldbad eine echte waldtherapeutische Intervention.

Forschungsstand

Insbesondere die stressreduzierende Wirkung von Waldaufenthalten auf Entspannung ist vielfach beforscht. So konnten Blutdrucksenkungen und positive Effekte auf den Cortisolspiegel gemessen werden [3,4]. Forschungsaktivitä-

ten konzentrieren sich seit den 1990er Jahren hauptsächlich auf den asiatischen Raum mit dort heimischen Waldgebieten als Untersuchungsgegenstände. Vergleichbare Studien in europäischen Waldtypen stehen noch aus. Randomisierte kontrollierte Studien sind aktuell in den internationalen Datenbanken noch wenig vorhanden [1], wohl aber Trendstudien mit geringerer Aussagekraft und Reichweite. Die Fallzahlen sind oftmals gering, die Untersuchungssubjekte meist gesunde Personen und die Studiendesigns i.d.R. nicht auf weitere Einflussfaktoren kontrolliert. Das derzeitige Fehlen belastbarer medizinischer Studien heißt jedoch nicht, dass die Effekte nicht vorhanden sind. Sie sollten aber einen kritischen Umgang mit Studienergebnissen und Mäßigung bei der Interpretation der „Heilkraft des Waldes“ nach sich ziehen. Der Nachweis von Effekten waldtherapeutischer Angebote für spezifische Krankheitsbilder und Zielgruppen bietet jedoch für die Zukunft eine Fülle an interessanten Forschungsmöglichkeiten.

Weiterbildung von Waldtherapeuten

In Mecklenburg-Vorpommern werden derzeit in einem EFRE-geförderten Projekt hochqualifizierte Waldtherapeuten ausgebildet, welche in für therapeutische Zwecke ausgewählten und gestalteten Heilwäldern neuartige Behandlungsmethoden entwickeln und erproben.

Bisher gibt es keine standardisierte Aus- und Weiterbil-

derung für Waldtherapeuten und Anbieter von „Waldbadeseminaren“ – was sehr vielfältige Angebote auf dem Markt mit unterschiedlicher Qualifikation der Anbieter zur Folge hat. Das Projekt „Weiterbildung Waldtherapeut“ will die Professionalisierung des Berufsfeldes Waldtherapie ein Stück weit vorantreiben, indem sie in enger Zusammenarbeit mit Experten aus Wissenschaft und Praxis sowie Vertretern der Krankenkassen ein Curriculum entwickelt und erprobt.

Die Liste der Unterstützer und Kooperationspartner ist lang und interdisziplinär. Getragen wird das Projekt durch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald MV, die Universität Rostock, den Lehrstuhl für Naturheilkunde der Universitätsmedizin Rostock, die Landesforstanstalt MV (AöR) sowie die Waldservice und Energie GmbH und den Bäderverband MV. Unterstützung erfährt das Projektvorhaben durch das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit sowie das Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt MV. Der im Projekt entwickelte berufsbegleitende Zertifikatskurs „Waldtherapie“ konzentriert sich auf die Möglichkeiten der therapeutischen und rehabilitativen Nutzung des Gesundheitspotenzials des Waldes. Die Teilnehmenden lernen wissenschaftsbasiert und anwendungsorientiert, ihre Angebote und Behandlungsmaßnahmen klientenzentriert zu planen und umzusetzen.

Pilotphase der Weiterbildung

Seit März 2019 wird der 14-monatige Zertifikatskurs als Pilot durchgeführt. Die Teilnehmenden des Erprobungskurses sind in erster Linie medizinisch oder therapeutisch geschulte Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus der Region mit langjähriger Praxiserfahrung z.B. in Rehakliniken oder Privatpraxen. Das Spektrum der durch die Kursteilnehmenden erarbeiteten therapeutischen Behandlungsszenarien ist weitreichend: Von Interventionen für Patientinnen und Patienten mit Sturzangst bedingt durch Multiple Sklerose über Schmerzpatientengruppen erstreckt es sich bis hin zur

Anschlussheilbehandlung von Prostata-Ca-Patienten und zur Verbesserung sensomotorischer Leistungen bei neurologischen Erkrankungen. Die Konzepte werden im Rahmen des Zertifikatskurses durch die Teilnehmenden erprobt und evaluiert. Der Fokus der Weiterbildung auf den Einsatz der Waldtherapie auch außerhalb psychosomatischer oder psychischer Störungen ist deutschlandweit einzigartig.

Implementierung der Projektergebnisse

Nach Projektende wird die Weiterbildung „Waldtherapie“ von der Landesforst MV umgesetzt (www.wald-mv.de) und Anfang 2021 neue Kurse angeboten werden. Dafür werden momentan die Vorbereitungen getroffen und notwendige Überarbeitungen des Curriculums getroffen. Um den Anwendungsgebieten der Präventions- und Erholungsangebote einerseits und der therapeutischen Interventionen andererseits besser gerecht zu werden, werden in der Weiterführung des Angebotes zwei Kurse mit unterschiedlichen Zielgruppen und Anwendungsbereichen angeboten: Der Kurs „Waldgestützte Gesundheitsförderung“ richtet sich an alle interessierten Personen, welche den Wald als Ort und Mittel zur Erholung, allgemeinen Gesundheitsförderung und Stressmanagement einsetzen möchten. Im Kurs „Waldtherapie“ lernen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den therapeutischen und pflegenden Berufen den Einsatz waldtherapeutischer Interventionen für diverse Zielgruppen und Indikationen.

Die Notwendigkeit von einheitlichen Standards

Bisher gibt es keine standardisierte Aus- und Weiterbildung für Waldtherapeuten und Anbieter von „Waldbadeseminaren“ – was sehr vielfältige Angebote auf dem Markt mit unterschiedlicher Qualifikation der Anbieter zur Folge hat. Nicht selten besitzen die Anbieter weder im forstlichen noch im therapeutischen Bereich über entsprechende Ausbildungen. In Seminaren von kurzer Dauer (z.B. 2-Tagesangeboten) werden Interessierte zum „Waldbademeister“ o.ä. „ausgebildet“ – gerne auch mit selbstdesigntem Zertifikat bescheinigt. Für Angebote aus dem Freizeit- und Wellnessbereich mag dies unproblematisch sein, da hier Erholung und Freude an der Natur im Vordergrund stehen. Werden jedoch handfeste gesundheitliche – wenn nicht sogar therapeutische – Effekte versprochen, die einer Kundschaft mit ernsthaften medizinischen Konditionen zugutekommen sollen, dann muss die Qualifikation der Anbieter dazu auch genügen. Dazu gehört neben einer entsprechenden anerkannten Grundausbildung (durch Studium oder Berufsausbildung) auch eine hochwertige Weiterbildung in der Waldtherapie.

- Forstliche Inhalte sollten durch Experten Forstbereich erarbeitet und beigetragen werden.
- Synergien können mit den Curricula der Waldpädagogik genutzt werden.



Waldübungen © Tomke de Vries.

Qualitätsanforderungen an Weiterbildungen

Im Bereich der Wellness- und Erholungsangebote durch „Waldbaden“ ist der Markt in kurzer Zeit um eine Fülle an Angeboten und Ausbildungen reicher geworden. Für die therapeutische und rehabilitative Arbeit mit diversen Krankheitsbildern werden anspruchsvollere Qualifizierungsangebote benötigt. Kurse sollten wissenschaftsbasiert und anwendungsorientiert sein und von Lehrenden getragen sein, welche über entsprechende Qualifikationen im forstlichen und medizinischen Bereich verfügen. Die Abschlüsse sollten sich an die Grundqualifikationen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer orientieren. Einheitliche Standards für Lehrpläne und berufliche Voraussetzungen stellen eine der Hauptaufgaben dar, damit Waldtherapie künftig als seriöses Modul des therapeutisch-rehabilitativen Bereichs etabliert werden kann und nicht in Kürze als „Hype“ wieder aus dem Blick der Öffentlichkeit verschwindet.

Der forstliche Bereich ist hierbei aufgefordert, sich mit seiner Fachexpertise in Curriculumsentwicklung und Lehre

einzubringen. Wünschenswert ist eine Vereinheitlichung der forstlichen Fachinhalte zu einer Art Rahmencurriculum. Hierbei können sicherlich Synergien mit der Aus- und Weiterbildung von Waldpädagogen genutzt werden.

Für eine nachhaltige gesundheitliche Nutzung des Waldes

Einheitliche Standards für Lehrpläne, unabhängige Überprüfung und berufliche Zugangsvoraussetzungen stellen die Hauptaufgaben dar, damit außer dem derzeit überaus populären „Waldbaden“ auch die Waldtherapie künftig als seriöses Modul des therapeutisch-rehabilitativen Bereichs etabliert werden und eine „Verwässerung“ der beiden Konzepte verhindert werden kann. Nur so können beide Gesundheitsansätze nachhaltig bestehen und werden nicht in Kürze als „Hype“ wieder aus dem Blick der Öffentlichkeit verschwinden. Weitere Informationen unter: www.sdw-mv.de oder waldtherapie@uni-rostock.de



© Hans-Jürgen Zietz

Kontakt

Tomke de Vries
Weiterbildungen „Waldtherapie“ und
„Waldgestützte Gesundheitsförderung“
Landesforst MV-Waldservice und Energie GmbH

Tel.: 03843 / 85667-13
tomke.devries@lfoa-mv.de

Besucheranschrift:
Am Wiesengrund 1
18276 Mühl Rosin

Literatur

- [1] BEUTE, F, VAN DER BERG, A. Seeing the forest through the trees: Contemporary and future avenues of research. In: KOTTE, D, LI, Q, SHIN, W S, MICHALSEN, A (Hrsg): International Handbook of Forest Therapy. Cambridge Scholars Publishing, 2019; 208-215
- [2] HANSEN, M, JONES, R, TOCCHINI, K. SHINRIN-YOKU (Forest Bathing) and Nature Therapy: A State-of-the-Art Review. International Journal of Environmental Research and Public Health, 2017 Jul 28;14(8). pii: E851. doi: 10.3390/ijerph14080851.
- [3] IDENO, Y, HAYASHI, K, ABE, Y, UEDA, K, ISO, H, NODA, M, LEE, J, SUZUKI, S. Blood pressure-lowering effect of Shinrin-yoku (Forest bathing): a systematic review and meta-analysis. BMC Complementary and Alternative Medicine, 2017 Aug 16;17(1):409. DOI: 10.1186/s12906-017-1912-z
- [4] KOBAYASHI, H, SONG, C, IKEI, H, PARK, BJ, KAGAWA, T, MIYAZAKI, Y. Combined Effect of Walking and Forest Environment on Salivary Cortisol Concentration, Frontiers in Public Health, 2019; 7: 376. Published online 2019 Dec 12. doi: 10.3389/fpubh.2019.00376
- [5] LI, Q. Introduction of Forest Medicine: Forest Medicine as an important field of research. In: Kotte, D, Li, Q, Shin, W S, Michalsen, A (Hrsg): International Handbook of Forest Therapy. Cambridge Scholars Publishing, 2019; 62-69
- [6] SCHUH, A, IMMICH, G. Waldtherapie – das Potenzial des Waldes für Ihre Gesundheit. Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2019; 13, 105-107

Wege zum Ich

Naturgestützte Förderung für Menschen mit Demenz

Natur tut gut – dass dieser Satz weit mehr ist als eine intuitive Vermutung, ist heute vielfach wissenschaftlich belegt. Seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beschäftigt sich die Gesundheitsforschung intensiv mit den Auswirkungen des Naturkontakts auf den menschlichen Organismus und zeigt, dass die Interaktion mit Pflanzen, Tieren und Landschaften entspannt, geistig und körperlich aktiviert, das Immunsystem stärkt und vieles mehr. Auch Menschen mit einer Demenzerkrankung profitieren von solchen Fördermaßnahmen, da diese ihre Lebensqualität positiv beeinflussen können. Im Folgenden stelle ich eine Auswahl naturgestützter Förderelemente und ihre Wirkweisen vor. Die Beispiele basieren auf meiner Tätigkeit in der natur- und tiergestützten Förderung sowie auf Projekten anderer Anbieter und werden durch Erkenntnisse aus der Gesundheits- und Demenzforschung gestützt.

Die Diagnose Demenz ist zweifellos ein schwerer Schlag. Mit ihr konfrontiert, erscheint Betroffenen und Angehörigen die Situation zunächst oft ausweglos, gilt doch nun als gesichert, dass grundlegende geistige Fähigkeiten wie Gedächtnis und Konzentrationsvermögen, Sprache und Orientierung schrittweise verloren gehen. Damit verändert sich das Leben der Erkrankten elementar und hängt in seiner Gestaltung zunehmend von Dritten ab. Dies zu akzeptieren, kann für die Betroffenen selbst und auch für ihr Umfeld einen schmerzlichen Prozess bedeuten. Eben dieser Vorgang ermöglicht es jedoch auch, bisher ungenutzte Potenziale zu entdecken. Denn ein Leben mit Demenz kann, entgegen erster Annahmen, durchaus noch lange lebenswert sein. Dies erfordert jedoch ein grundlegendes Umdenken: Der so genannte personenzentrierte Ansatz, der mittlerweile zum Expertenstandard in der Pflege von Menschen mit Demenz zählt, stellt nicht mehr nur den geistigen Abbau der jeweiligen Person in den Fokus, sondern betrachtet den Menschen als Ganzes. Werden seine individuellen Grundbedürfnisse, Charaktereigenschaften und noch vorhandenen, vor allem sensorischen und emotionalen Fähigkeiten als Ressourcen erkannt und gefördert, so kann dies seine Lebensqualität auch mit einer Demenz maßgeblich verbessern.



*Aufenthalte in der Natur fördern Körper, Geist und Seele.
Alle Bilder in diesem Beitrag stammen von Dorit Behrens.*

Green Care: die Natur als Co-Therapeut

Der naturgestützte Ansatz bildet im Zusammenhang mit der Förderung demenziell erkrankter Menschen ein noch recht junges Feld, ist jedoch in den größeren Kontext der so genannten Green Care einzuordnen. Die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien fasst darunter „alle Interventionen zusammen, die die positive und unterstützende Wirkung der Natur, von Tieren und Pflanzen nutzen, um Menschen zu helfen und sie zu fördern.“ Der tiefe Wunsch, mit Naturelementen in Kontakt zu sein, ist uns vermutlich bereits in die Wiege gelegt. So formuliert der amerikanische Evolutionsbiologe Edward O. Wilson in seiner Biophilie-Hypothese, dass wir uns aufgrund unserer über Millionen Jahre andauernden Entwicklung in und mit der Natur noch immer mit ihr verbunden fühlen und von ihren Einflüssen profitieren. Als erster Beleg der engen Mensch-Natur-Beziehung und als Grundstein für ihre Erforschung gilt eine Studie des amerikanischen Gesundheitswissenschaftlers Roger Ulrich: Er fand heraus, dass sich Krankenhauspatienten mit Ausblick auf einen Baum deutlich schneller und mit signifikant weniger Schmerzmitteln von einer Operation erholten als solche mit Blick auf eine Wand.

Heute haben sich unter dem Dach der Green Care unterschiedliche Fachgebiete etabliert, die eng miteinander verwoben sind. Neben der naturgestützten Arbeit sind dies vor allem (Unter-) Disziplinen wie Gartentherapie, Waldtherapie, soziale Landwirtschaft und tiergestützte Interventionen. Ihre Zielgruppen sind äußerst vielfältig und reichen, je



Fühlen, sehen, riechen, hören, schmecken: Naturmaterialien regen alle Sinne an.

nach Setting, Förderziel und Grundqualifikation der Durchführenden, von Kindergarten- und Schulkindern, jugendliche Schulabbrechern und Naturverbindung suchenden Erwachsenen über Menschen mit psychischen oder geistigen Erkrankungen bis hin zu lebensverkürzend erkrankten und sterbenden Menschen.

Fakten zur Demenz.

In Deutschland sind aktuell rund 1,7 Millionen Menschen an einer Demenz erkrankt, betroffen sind vor allem Personen ab 65 Jahren, Frauen häufiger als Männer. Aufgrund der Zunahme von Neuerkrankungen und des steigenden Lebensalters gehen Experten davon aus, dass sich diese Zahl in den kommenden 30 Jahren verdoppeln wird. Demenz ist dabei nicht gleich Demenz: Der Begriff umfasst rund 50 verschiedene Krankheitsursachen. Die Alzheimer-Krankheit, bei der Eiweißablagerungen den Stoffwechsel im Gehirn stören, gilt mit rund zwei Drittel aller Fälle als häufigste, gefolgt von Durchblutungsstörungen im Gehirn (vaskuläre Demenz). Alle Demenzformen bewirken einen fortschreitenden Verlust von Nervenzellen, infolgedessen die geistigen Fähigkeiten stetig abnehmen und sich auch Veränderungen in Verhalten und Persönlichkeit einstellen. Nur rund 2% aller Demenzursachen sind derzeit heilbar. Eine medikamentöse Therapie kann das Fortschreiten der Abbauprozesse jedoch zeitweise verlangsamen, ferner unterstützen nicht-medikamentöse Ansätze wie die naturgestützte Förderung die Lebensqualität Betroffener.

Green Care ist dabei nicht als Ersatz für therapeutische, pädagogische oder anderweitig fördernde Konzepte zu verstehen – und sicher auch nicht als Allheilmittel. Professionell konzipierte, durchgeführte und evaluierte Interventionen in bzw. mit der Natur können jedoch eine hilfreiche Ergänzung zum jeweiligen Förderansatz sein. Alle Interventionen sind dabei an den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Grenzen der Klienten auszurichten; so können beispielsweise tief empfundene Abneigungen, Ängste oder Allergien eine Kontraindikation darstellen. Im Falle einer Demenz ist auch auf das individuelle Fortschreiten der Erkrankung zu achten: Während zu Beginn vorrangig der Erhalt und die Verbesserung geistiger und motorischer Fähigkeiten als Ziele gelten, rücken in späteren Phasen zunehmend Kontakt, Wohlbefinden und Lebensfreude in den Fokus.

Nachfolgend stelle ich drei wesentliche Aspekte der naturgestützten Arbeit mit demenziell erkrankten Menschen und ihre Wirkweisen auf den Organismus vor.

1. Bewegung hält beweglich – auch im Kopf

Der Mensch ist für Bewegung gemacht. Sie erlaubt es, selbstbestimmt am Leben teilzunehmen, und fördert das körperliche, geistige und seelische Wohlbefinden. Auch und gerade für Menschen mit einer Demenz ist regelmäßige körperliche Betätigung unerlässlich, da sie Schmerzen und Begleiterkrankungen verhindern oder lindern kann. So regt sie den Stoffwechsel, das Immunsystem und die Durchblutung an und senkt das Risiko einer Herz-Kreislauf-Erkrankung um 30% und damit deutlich stärker als medikamentöse Therapien. Körperliche Aktivität stärkt zudem den Bewegungsapparat, trainiert die Koordinationsfähigkeit und beugt so



Kleine Schätze vom Wegesrand sind ein schöner Anlass für selbstgestaltete Naturkunstwerke.

folgenreichen Stürzen vor. Im fortgeschrittenen Lebensalter ziehen diese schnell stationäre Behandlungen und auch bleibende Mobilitätseinschränkungen nach sich – für demenziell erkrankte Menschen bergen längere Aufenthalte in fremder Umgebung zudem das Risiko einer sprunghaften Verschlechterung der geistigen Fähigkeiten. Der Sturzprophylaxe kommt bei ihnen daher ein besonderer Stellenwert zu.

Findet die Bewegung im Freien statt, profitiert zugleich die Seele. So verbessern Aufenthalte in der Natur, speziell unter Bäumen, nachweislich die Stimmung und reduzieren Ängste, Unruhe und Depressionen – alle drei sind häufige Begleiterscheinungen einer Demenzerkrankung. Die Lichtexposition beeinflusst zudem auch die Schlafqualität. Verantwortlich hierfür ist u. a. der im Sonnenlicht produzierte Botenstoff Serotonin, der am Tag wach macht und den nächtlichen Schlaf verbessert. Forscher weisen darauf hin, dass insbesondere Aufenthalte im intensiven Morgenlicht das Auftreten des sogenannten „Sundownings“ verringern kann, also einer Unruhe, die bei einigen demenziell erkrankten Menschen gegen Abend einsetzt und zu einem verschobenen Schlaf-Wach-Rhythmus führen kann.

Nach aktuellen Erkenntnissen wirkt körperliche Aktivität sogar auf die Demenz selbst. So belegen erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes an der Sporthochschule Köln, dass Bewegung das Fortschreiten einer beginnenden Demenzerkrankung bremsen und kognitive Leistungen wieder verbessern kann. In späteren Krankheitsphasen lässt sich ebenfalls ein Zusammenhang von physischer Bewegung und geistiger Beweglichkeit ausmachen. Auch hier hilft die Natur, indem sie sowohl Konzentrations- als auch Merkfähigkeit messbar verbessert. Entscheidend für die positiven Effekte der Bewe-

gung ist übrigens weniger die Intensität als die Regelmäßigkeit: Schon ein 30-minütiger Spaziergang täglich stärkt aktiv Körper, Seele und Geist.

2. Mit allen Sinnen die Fülle erleben

Während bei einer demenziellen Erkrankung kognitive Fähigkeiten fortschreitend verloren gehen, bleiben die sensorische Wahrnehmungsfähigkeit und das emotionale Erleben der Betroffenen meist lange erhalten. Die Natur regt die Sinne mit ihrer Vielzahl an Eindrücken und auf sehr angenehme Weise an: Wärmende Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren, einem vielstimmigen Vogelkonzert zu lauschen, den Duft des würzigen Waldbodens einzuatmen oder Beeren direkt vom Strauch zu naschen – all das ist ein Fest für Augen, Ohren, Nase, Haut und Zunge. Um so mit der Welt in Kontakt zu sein, braucht es kein Erinnern, keine räumliche Orientierung und keine vielen Worte.

Auf diese sinnlich-greifbare Weise kann die Natur auch den eingangs erwähnten Prozess des Akzeptierens unterstützen. Hier erleben Menschen mit und ohne Demenz, wie sich alles immerzu verändert: Der Tag wird zur Nacht, aus Frühling wird Sommer, Herbst und Winter, auf das Werden folgt immer das Vergehen, und irgendwann beginnt alles von neuem. Das Erleben dieser Kreisläufe ist für meine Klienten immer wieder sehr berührend – führt es doch vor Augen, dass sie selbst ein Teil der Natur sind, in der nichts wirklich verloren ist, sondern nur seine Form wandelt. So lehrt die Natur, Augenblicke und auch Menschen achtsam in ihrer Einzigartigkeit, Schönheit und Vergänglichkeit zu erleben, ohne sie festhalten oder verändern zu wollen.

Unterstützend wirken hierbei neurophysiologische Vorgänge, die durch das sensorische Wahrnehmen der Natur in Gang gesetzt werden. So aktivieren die vielfältigen natürlichen Sinnesreize den Teil des vegetativen Nervensystems, der für Erholung sorgt. Der Parasympathikus, auch als „Nerv der Ruhe“ bezeichnet, reduziert aktiv die Stresshormone Adrenalin, Noradrenalin und Cortisol im Blut, senkt Herzfrequenz und Blutdruck, regt die Verdauung an und füllt die Energiereserven der Zellen wieder auf. Hiervon profitieren Menschen mit einer Demenzerkrankung besonders, die häufig agitiert sind und sich schon bei geringen Anlässen überfordert fühlen. Auch Angehörige, für die die Betreuung des Erkrankten oft eine enorme psychische Belastung darstellt, können so einen wohltuenden Ausgleich erfahren und neue Kraft schöpfen.

Für Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, ist die Anregung der Sinne ebenfalls ein Weg zu mehr Wohlfühl. Schon ein kurzer Ausflug per Rollstuhl in den Garten ermöglicht in kleinerer Form vieles, was die freie Natur zu bieten hat. Immer mehr Pflegeeinrichtungen verfügen hierfür über eigens angelegte Sinnesgärten, in denen Nasch- und Duftbeete, Barfußzonen mit verschiedenen Untergründen oder Tiergehege zur sinnlichen Wahrnehmung einladen. Alternativ kann die Natur auch ins Haus geholt werden, etwa beim jahreszeitlich inspirierten Basteln mit Naturmaterialien oder dem gemeinsamen Aussäen von Kräutern und Blumen. Einfachste Hilfsmittel wie Salzstreuer, die zu Aussaathilfen umfunktioniert werden, beziehen auch feinmotorisch eingeschränkte Personen mit ein. Der Umgang mit Erde hat überdies einen weiteren Nebeneffekt: Das im Boden befindliche Bakterium *M. vaccae* verringert nachweislich Ängste und verbessert die Stimmung.

3. Ein sicherer Raum für Begegnungen

In solch einem hautnahen und vertrauensvollen Kontakt mit der Natur erleben meine Klienten diese immer wieder als einen sicheren Raum für sehr persönliche Erlebnisse. Im Kontrast zum menschlichen Umfeld erwartet die Natur nichts von ihnen, treibt sie nicht an und wertet nicht, sondern lässt sie sein, wie sie gerade sind. So entsteht ein Gefühl des bedingungslosen Angenommenseins, und das wiederum stillt das menschliche Grundbedürfnis nach Anerkennung. Für Menschen mit einer Demenz ist dies von besonderer Bedeutung, da ihre Wahrnehmungsfähigkeit der eigenen Person nachlässt. Neben den zurückgehenden geistigen Fähigkeiten ist hierfür oft auch die soziale Situation verantwortlich: Obgleich Ärzte, Angehörige und Pflegende um das Wohlergehen der erkrankten Person bemüht sind, droht diese immer mehr vom eigenständig handelnden Subjekt zum behandelten Objekt zu werden. Dieses passive „Versorgtwerden“ kann das Fortschreiten der Erkrankung jedoch weiter begünstigen.

In der Natur erhalten Betroffene die Möglichkeit, wieder ins Tun zu kommen. Vermeintlich einfache, aber weitge-



Auch in der kalten Jahreszeit gibt's draußen viel zu entdecken!

hend selbstständig durchgeführte Handlungen wie das Zurücklegen einer Wegstrecke, das Entdecken eines besonders schönen „Kienappels“ oder das Erinnern eines Frühlingsliedes, das längst vergessen schien, werden so zu wichtigen Erfolgserlebnissen. Sich selbst wieder als kompetent und handlungsfähig zu erleben, zu erfahren, dass das eigene Tun noch wirksam ist, nähren das Selbstbild und stärken das Vertrauen in die eigene Person. Solch innige Begegnungen mit sich selbst lassen öfter auch Erlebnisse der eigenen Biographie wieder ins Bewusstsein steigen. Bisweilen finden Personen, deren aktives Sprachvermögen schon stark eingeschränkt war, nun sogar die Möglichkeit, ihr Erleben in Worte zu fassen. Dies sind sehr intensive Momente und können ein Hinweis auf ein stark empfundenes Ich-Gefühl sein. Begleitende können dies verstärken, indem sie die geäußerten Erinnerungen und Emotionen behutsam bestätigen und so deren Bedeutsamkeit würdigen. Auf diesem Weg stärken Mensch und Naturerlebnis gemeinsam die Wahrnehmung und den Wert als Individuum, bereiten ihm kleine Freuden und ermöglichen gelingende zwischenmenschliche Begegnungen.

Auf diesem „Umweg“ erfüllen naturgestützte Aktivitäten auch das Bedürfnis nach menschlicher Verbindung, ohne demenziell veränderte Menschen dabei zu überfordern oder zu brüskieren. Viele Erkrankte ziehen sich aus Scham oder einem verminderten Antrieb aus Freundschaften und gewohnten Freizeitangeboten zurück – ein Teufelskreis, da soziale Isolation und das Gefühl der Einsamkeit wiederum demenzielle Symptome und die Entstehung weiterer Erkrankungen begünstigen. Hier sind niedrigschwellige Angebote vonnöten, die auf die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Grenzen dieser Menschen eingerichtet sind. Naturgestützte

Angebote wie Wanderungen in kleinen, demenz-sensiblen Gruppen können dies leisten: Sie bieten Abwechslung, Freude, Bewegung, Sinnesreize, Naturnähe – und erzeugen ganz nebenbei auch einen zwanglosen Austausch untereinander. Indem die Natur die Aufmerksamkeit von den kognitiven Defiziten ablenkt und gleichzeitig Gesprächsstoff liefert bzw. auch den nonverbalen Austausch mit Blicken und Gesten fördert, schafft sie bisweilen, was uns Menschen in geschlossenen Räumen nicht mehr gut gelingt: eine Brücke zum demenziell erkrankten Menschen zu schlagen und ein gemeinsames Erleben zu ermöglichen, das den Erkrankten selbst und seine Beziehungen stärkt.

Schatzsucher und Wegbegleiter

Wie eingangs betont, ist für den Erfolg naturgestützter Fördermaßnahmen neben dem wirkungsvollen Naturkontakt selbst die achtsame und wertschätzende Haltung der Durchführenden entscheidend. Wenn es uns gelingt, den Menschen mit seinem reichen Fundus an Erfahrungen, Bedürfnissen und Fähigkeiten wahrzunehmen, können wir auch längst verloren geglaubte Schätze heben. Auf diese Weise werden wir im besten Sinne zu Schatzsuchern und hilfreichen Wegbegleitern, die die fördernden Effekte naturgestützter Interventionen nicht nur rein gefühlsmäßig, sondern bewusst und gezielt dafür einsetzen können, den Lebensweg des demenziell veränderten Menschen freudvoll und lebenswert zu gestalten.

Fortbildungsprogramm der Alfred Toepfer Akademie zum Thema „LebensWege – Naturerleben für Menschen mit und ohne Demenz“

Im Rahmen des Projektes „LebensWege – Naturerleben für Menschen mit und ohne Demenz“ plant die Naturschutzakademie ab Herbst 2020 ein Fortbildungsprogramm, das zertifizierte Natur- und Landschaftsführer*innen, Betreuungskräfte nach §53c, Übungsleitende des Freizeit- und Breitensports sowie weitere Interessierte darin schulen soll, qualitativ hochwertige, inklusive Naturangebote für Menschen mit und ohne Demenz zu gestalten. Die mehrstufige Fortbildung beginnt im Januar 2021, weitere Informationen finden Interessierte unter www.nna.niedersachsen.de.

Kontakt

Dorit Behrens
Projektmitarbeiterin „LebensWege – Naturerleben für Menschen mit und ohne Demenz“
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Tel.: 05199 / 989-80
dorit.behrens@nna.niedersachsen.de

Weiterführende Literatur

ARVAY, C. G. (2016): Der Heilungscode der Natur. Die verborgenen Kräfte von Pflanzen und Tieren entdecken. Riemann

BERTING-HÜNEKE, C. et al. (2016): Gartentherapie. Schulz-Kirchner

CHALQUIST, C. (2009): A Look at the Ecotherapy Research Evidence. In: Ecopsychology, Ausg. 1 Nr. 2, S. 1-12

DEUTSCHE ALZHEIMER GESELLSCHAFT (2018): Infoblatt 1. Die Häufigkeit von Demenzerkrankungen. www.deutsche-alzheimer.de; hier finden sich zahlreiche weitere Informationen zur Demenz

DEUTSCHE SPORTHOGSCHULE KÖLN (2019): Denksport. <https://www.dshts-koeln.de>

GILLIARD, J. & MARSHALL, M. (Hrsg. (2012): Naturgestützte Pflege von Menschen mit Demenz. Natürliche Umgebungen zur Förderung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz nutzen. Huber

HAMMERLA, M. (2016): Bewegen ist Leben. Menschen mit Demenz mobilisieren. Schlütersche

HAUBENHOFER, D. et al. (2012): Wirkungen und Nutzen von Green Care. Eine Recherche und Analyse fachbezogener Artikel. Ein Bericht für das Ländliche Fortbildungsinstitut und die Landwirtschaftskammer Wien

HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGIK (2019): Was ist Green Care? www.greencare.at

KNÜMANN, S. (2019): Naturtherapie. Beltz

KOMPETENZZENTRUM DEMENZ IN SCHLESWIG-HOLSTEIN (2019): Wandern und Naturerleben – für Menschen mit und ohne Demenz und ihre Angehörigen. www.demenz-sh.de

Li, Q. (2018): Die wertvolle Medizin des Waldes. Rowohlt

PETZOLD, H. G. (2014): GREEN CARE – Manifest für „GREEN CARE Empowerment“. Transdisziplinäre Überlegungen zu einer konvivialen Ökologie. www.greencare.at

SCHUBMANN, R. (2019): Bewegungstherapie in der Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. www.dbkg.de

SOGA, M. et al. (2017): Gardening is beneficial for health: A meta-analysis. Prev Med Rep. 2017 Mar; 5: S. 92–99

STAEDT, J. et al. (2014): Störungen des Schlaf-Wach-Rhythmus bei Patienten mit einer Demenz – Grundlagen und Therapieoptionen. In: NeuroGer 2004; 1 (2): 87-94

ULRICH, R. (1984): View through a window may influence recovery from surgery. In: Science, 27.04.1984

WILHELM, K. (2011): Die Kraft der Natur. In: Gehirn & Geist 5_2011, 44-49

WILSON, E. O. (1993): Biophilia and the Conservation Ethic. In: S. R. Kellert & E. O. Wilson: The Biophilia Hypothesis. Island Press



Der Mensch ist ein Wanderer – doch wir sitzen uns krank

Oder warum artgerechte Bewegung nur in der Natur möglich ist



Der Mensch ist ein Wanderer. Alle Fotos © Bettina Brockmann

Artgerechte Bewegung, was ist das überhaupt? Wer ein Tier besitzt oder sich noch an seine Schulzeit erinnert, hat vielleicht schon mal etwas von artgerechter Tierhaltung gehört. Artgerechte Tierhaltung bedeutet, ein Tier so zu halten, wie es seiner Art entspricht. Die Bedingungen, unter denen ein Tier gehalten wird, sollen also so weit wie möglich den natürlichen Lebensbedingungen entsprechen. Alles andere führt zu Stress und Folgekrankheiten. Ein verantwortungsbewusster Hundehalter weiß, dass sein kleiner Liebling regelmäßigen Auslauf braucht. Möglichst dreimal am Tag durch Feld, Wald und Flur. Außerdem sollte man ihn nicht allzu lang allein lassen, das Fell sollte regelmäßig gepflegt werden und das Futter sollte zu regelmäßigen Zeiten angeboten werden.

Doch was bedeutet artgerecht nun für uns?

Schauen wir uns die Art „Mensch“ bzw. „Homo sapiens“ doch einmal genauer an. Entwicklungsgeschichtlich existiert der Homo sapiens seit etwa 300.000 Jahren. 96% dieser Zeit hat er, und damit meine ich eigentlich uns, seine Zeit als Jäger und Sammler verbracht. Das bedeutet, er ist mehr oder weniger den ganzen Tag unterwegs gewesen. Er ist gewandert und zwar überwiegend barfuß oder in dünnen Ledersandalen, über Stock und Stein, auf unebenem Gelände.

Und was ist danach passiert? Danach wurde der Homo sapiens Ackerbauer und damit sesshaft. Doch der Begriff „sesshaft“ trügt, denn der damalige Ackerbauer hatte zwar

einen festen Wohnsitz, viel gegessen hat er aber nicht. Das begann erst in der sogenannten Neuzeit. Die Mehrheit der Menschen wurde erst durch den Computer an den Schreibtisch gefesselt. Und die ersten Computer kamen erst vor etwa 40 Jahren auf, womit wir bei etwa 0,01% der Menschheitsgeschichte sind. Für die Evolution eine verschwindend geringe Zeit. Vom Körperbau sind wir noch immer Jäger und Sammler!

Doch werfen wir einmal einen Blick auf unsere heutige Lebensweise. Der moderne Mensch sitzt zu viel, unter anderem im Auto, am Schreibtisch und vor dem Fernseher. Immer häufiger hört man den Spruch: „Sitzen ist das neue Rauchen“. Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt 10.000 Schritte pro Tag, doch im Durchschnitt geht ein Mensch in Deutschland nur 700 Meter pro Tag. Die Folgen betreffen vor allem den Bewegungsapparat, es kommt zu Fehlhaltungen mit Rückenschmerzen und Bandscheibenvorfällen sowie neuen Erkrankungen wie Mausarm und Handgelenken. Doch auch andere Organsysteme leiden. Die Atmung flacht ab, das Herz-Kreislaufsystem wird nicht trainiert und dann gibt es ja auch noch den Stress. Ein Großraumbüro ist vergleichbar mit der Massentierhaltung. Zu laut, zu wenig Platz, zu viel Arbeit. Es kommt zu Stress und Aggressionsproblemen, der Herzinfarkt scheint vorprogrammiert.

Der Arzt empfiehlt Sport. Damit ist er schon mal auf dem richtigen Weg, denn Bewegung tut uns gut. Doch die Anmeldung im Fitnessstudio ist für viele Menschen nicht die richtige Lösung, denn was uns dort erwartet, ist oftmals wieder Lärm, Enge und manchmal auch Stress durch Leistungsdruck oder besetzte Geräte. Ganz abgesehen davon, dass ein bis zweimal Sport in der Woche nicht ausreichen, um unsere natürlichen Bedürfnisse zu erfüllen.

Wie sieht es dagegen mit der Natur aus? Was kann sie uns bieten, was ein Fitnessstudio nicht kann? Die Antwort lautet: Der Aufenthalt in der Natur bietet uns so viel mehr, als wir auf den ersten Blick wahrnehmen! Betrachten wir einmal einen einfachen Waldspaziergang.

1. Die Umgebung

Bereits der Anblick von Pflanzen und das Wahrnehmen von leisen Naturgeräuschen wirkt beruhigend auf den Menschen. Das hat entwicklungsbiologische Gründe, die ich hier im Einzelnen nicht weiter ausführen möchte. Die Waldluft, die wir atmen, trägt zusätzlich zu unserem Wohlbefinden bei. Etwas vereinfacht gesagt filtern die Bäume des Waldes die Luft. Staub und Ruß bleiben an ihren Blättern hängen. Doch das ist noch nicht alles. Pflanzen produzieren viele verschiedene sekundäre Pflanzenstoffe, die wir zum Teil über die Luft wahrnehmen können und die sich positiv auf unsere Gesundheit auswirken. Wer erinnert sich nicht an den Duft eines Kiefernwaldes an einem heißen Sommertag? Ein zweistündiger Aufenthalt im Wald, selbst ohne Bewegung, stärkt nachweislich das Immunsystem, senkt Blutdruck und Blutzucker und reduziert Stresssymptome.

2. Die Bewegung

Wer glaubt, ein Spaziergang im Wald wäre nicht anspruchsvoll, hat noch nie genau hingesehen. Voraussetzung ist allerdings, dass man sich nicht nur auf gut ausgebauten Wegen, sondern auch mal kreuz und quer bewegt und das möglichst in Schuhen mit dünner Sohle.

In der Sportmedizin ist man inzwischen zu der Erkenntnis gelangt, dass das Trainieren der großen Muskeln, wie im Bodybuilding praktiziert, zwar zu einem imposanten Körperbau führt, dass für eine gesunde Haltung aber vor allem eine gut ausgebildete Tiefenmuskulatur notwendig ist. Die Tiefenmuskulatur kann man, im Gegensatz zu einem schönen Bizeps, auf den ersten Blick nicht sehen. Sie besteht aus vielen kleinen Muskeln, die, wie der Name schon sagt, in der Tiefe liegen und dafür sorgen, dass wir das Gleichgewicht halten können.

Natürlich können wir im Fitnessstudio auf Balanceboards oder im Einbeinstand unsere Tiefenmuskulatur trainieren. Aber wir können uns auch einfach auf unebenem Gelände



Sinnliche Naturwahrnehmungen



Training der Tiefenmuskulatur



Ein weiter Blick kann sehr beruhigend wirken

bewegen und gern auch mal barfuß. Denn der Fuß besteht aus vielen einzelnen Knochen und besitzt mehr als 30 Gelenke. Damit können wir die unvorstellbare Zahl von mehr als 8 Milliarden verschiedenen Fußstellungen einnehmen und nur wenn wir das tun, trainieren wir auch die dazu gehörige Muskulatur. Und zwar nicht nur die Muskulatur der Füße, sondern auch die Bein-, Becken- und Rückenmuskulatur. Gleichgewichtsübungen in der Halle auf ebenem Boden und in Turnschuhen können das nicht leisten!

Wem das nicht genug ist, der kann sich querfeldein bewegen, so dass er hin und wieder einen Ast beiseite schieben oder gebückt darunter hindurch gehen muss. Ein hervorragendes Training für die Auge-Hand Koordination, sowie die Arm- und Schultermuskulatur.

3. Was noch?

Zum Abschluss möchte ich noch auf unsere Sinnesorgane eingehen. Allen voran unsere Augen. Die meisten Gegenstände, die wir ansehen, befinden sich direkt vor uns, in einem Abstand von wenigen Zentimetern (Handy, PC) oder Metern (Zimmerwand). In der Natur ist das anders, der Blick kann in die Ferne schweifen, nach unten zum Boden wandern oder schräg nach oben ins Blätterdach. Dies ist eine Wohltat für unsere Augen- und Nackenmuskulatur.

Doch auch unsere anderen Sinne verkümmern im modernen Alltag. Unser Geruchssinn kann im Wald natürliche Gerüche wahrnehmen statt ein Übermaß an Deodorant, unser Gehör Vogelgezwitscher statt Straßenlärm und unser Tastsinn darf auch mal eine lebende Pflanze berühren statt nur das Plastik des Handys. In diesem Sinne wünsche ich noch viele schöne Waldspaziergänge.

Information zur Autorin

Bettina Brockmann ist Diplom-Biologin, Heilpraktikerin, Zertifizierte Natur- und Landschaftsführerin und als Autorin bei Regio-Ranger, einer Bildungsplattform für Online-Kurse in Sachen Natur.

Quellenangaben

zu Punkt 1:

JOHN FALK UND J.D. BALLING, Development of visual preference for natural environments, Journal of environment and behavior 1982

JOHN FALK UND J.D. BALLING, Evolutionary influence on human landscape preference, Journal of environment and behavior, 2009

BUM-JIN PARK u.a, Psychological evaluation of forest environment an physical variables, in Forest Medicine, Nova Biomedical Verlag, New York, 2013

und zu Punkt 2:

QING LI UND TOMOYUKI KAWADA, Effect of forest environment on human immune function, in Forest Medicine, Nova Biomedical Verlag, New York, 2013

YOSHINORI, OHTSUKA, Effect of the forest environment on blood glucose, in Forest medicine, Nova Biomedical Verlag, New York, 2013

QING LI, MAIKO KOBAYASHI, TOMOYUKI KAWADA, Effect of the forest environment on the humane endocrine system, in Forest medicine, Nova Biomedical Verlag, New York, 2013

Aus unseren Veranstaltungen

Alea Rynas

Nachhaltige Veranstaltungen: Verantwortung übernehmen!

20 Freiwilligendienstleistende haben sich in der Akademie des Sports am Standort Hannover mit nachhaltigem Veranstaltungsmanagement beschäftigt.



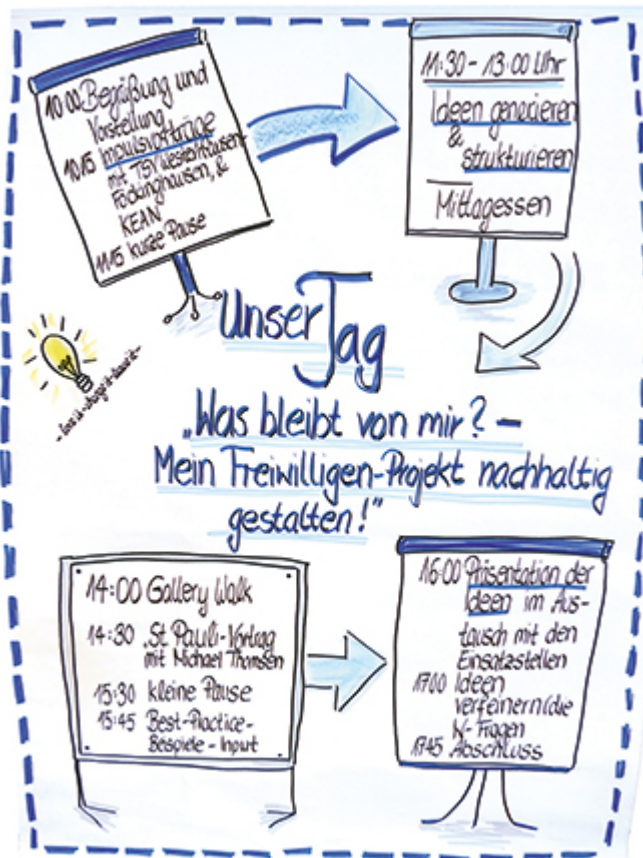
Kooperationsteam Naturschutzakademie, ASC Göttingen, Akademie des Sports des LSB und die KEAN. © Alea Rynas

Wie kann ich eine Veranstaltung innerhalb meines Freiwilligendienstes (FWD) nachhaltig gestalten? Diese Frage haben sich 20 Freiwillige in der Veranstaltung „Was bleibt von mir? Mein Freiwilligendienst-Projekt nachhaltig gestalten!“ gestellt.

Die Veranstaltung für Freiwilligendienstleistende war ein Kooperationsprojekt der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz, des ASC Göttingen, der Klimaschutz- und Energieagentur Niedersachsen (KEAN) und der Akademie des Sports.

Erfolgreiche Projekte in Niedersachsen – und Tipps für das eigene Projekt

Nach einer Einführung in das Thema Nachhaltigkeit und die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen durch Ruth Märtin von der Klimaschutz- und Energieagentur Niedersachsen (KEAN) erhielten die jungen Engagierten zunächst einen Überblick über erfolgreiche Projekte in Niedersachsen und Tipps, was im eigenen Projekt umgesetzt werden kann. Außerdem stellte die Mitarbeiterin der KEAN die Kampagne „Klima(s)check für Sportvereine“ mit Energieberatungen und einem jährlichen Ideenwettbewerb zu Energiesparen und Klimaschutz im Verein mit 20.000 Euro Preisgeld vor.



Agenda

Als gute Beispiele wurden unter anderem die Gewinnervereine der letzten Jahre, der TSV 03 Sievershausen, der TSV Westerhausen-Föckinghausen und der Mündener Ruderverein mit ihren ausgezeichneten Veranstaltungen präsentiert. So berichtete der ehemalige Freiwilligendienstleistende im FÖJ Hendrik Schwer gemeinsam mit seinem Vorsitzenden Frank Strötzel und seiner FÖJ-Nachfolgerin Sina Fruchtmann von seinen Projekten und Aktionen beim TSV Westerhausen-Föckinghausen: Gemeinsam mit Vereinsmitgliedern und Gästen hat Hendrik Schwer anhand einer Selbstbauanleitung Nistkästen gebaut, von denen nun 150 Stück auf dem Vereinsgelände hängen. Des Weiteren hat er einen Sporterlebnisweg mit Informationsschildern initiiert und einen Wasserspender installiert, der von den örtlichen Wasserwerken unterstützt wird.

Strom sparen, Müll trennen, Lebensmittelverschwendung vermeiden

Danach waren die Engagierten selbst gefragt. In Gruppen erarbeiteten sie nachhaltige Veranstaltungskonzepte und Projektideen für ihre Sportvereine, die später gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Einsatzstellen verfeinert wurden. Schwerpunktthemen waren vor allem die Ressourcenschonung im Hinblick auf die Bereiche Stromsparen, Lebensmittelverschwendung und Mülltrennung.

Design thinking, Projektmanagement, die Kopfstandmethode, das Erarbeiten eines Storyboards zur eigenen Projektidee: Die Methodenvielfalt, mit der die Teilnehmenden im Seminar arbeiteten, war vielfältig und ergiebig. Zahlreiche best-practise-Beispiele von anderen Freiwilligendienstleistenden aus den vergangenen Jahren ergänzten den Ideenpool. All diese Beispiele wurden in einem Gallery Walk zusammengetragen und mit den eingangs von Ruth Martin eingeführten 17 Zielen für eine Nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen verbunden.

FC St. Pauli – Nachhaltigkeit in einem Fußballverein

Ein Highlight dieser Veranstaltung war der fachliche Input aus der Praxis des Geschäftsleiters für Corporate Social Responsibility (CSR) des FC St. Pauli, Michael Thomsen: „Jeder Mensch und Sportverein sollte sich fragen, wie durch ihn verursachte Belastungen ausgeglichen werden können“. Charakteristisch für den FC St. Pauli ist, dass die Werte, für die der Verein steht, und auch Themen der Nachhaltigkeit sehr stark von der Fanszene in den Verein getragen werden. Freiwilligendienstleistende und die Einsatzstellen-Vertreter/innen erhielten so einen guten Einblick in die Arbeit eines Sportvereins, der zudem zu einer der populärsten deutschen „Vereins-Marke“ geworden ist.

Die Teilnehmenden gingen mit neuen Eindrücken aus vielen best-practise Beispielen im Themenfeld nachhaltiger Veranstaltungen, tollen Projektideen und einigen Inputs für die Arbeit in ihrem Sportverein zurück in ihre Einsatzstellen.



Vereine tauschen sich im Gallery Walk aus

Kontakt

Alea Rynas
Pädagogische Mitarbeiterin im Fachbereich FÖJ
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Tel.: 05199 / 989-14
alea.rynas@nna.niedersachsen.de

Rezension: „Wildnis Niedersachsen“

von den Autor*innen:

Anke Benstem, Jürgen Borris,
Willi Rolfes, Iris Schaper, Bernd Vollmer



Niedersachsen – ist das nicht das Bundesland der Intensivlandwirtschaft? Die Region der gerne als „Veredelung“ apostrophierten Massentierhaltung? Das Reich der schier endlosen Maisfelder und des gewaltigen Nitratüberschusses?

Ja, leider. Jedenfalls in Teilen. Niedersachsen ist aber auch etwas ganz Anderes: Es ist das Bundesland mit der größten landschaftlichen Vielfalt in ganz Deutschland! Außer alpinen Lebensräumen gibt es hier wirklich alles, was in der Bundesrepublik überhaupt möglich ist: Von Watt und Dünen im Norden bis zu bewaldeten Mittelgebirgen im Süden, und dazwischen liegen eben nicht nur Maisäcker und artenarmes Intensivgrünland, sondern Moore, Heiden, Trockenrasen, großflächige Flachseen und noch sehr viel mehr.

Diese – schönen – Seiten Niedersachsens wieder stärker ins Bewusstsein zu rücken ist das Anliegen eines opulent bebilderten Buches, das kürzlich im Bremer Verlag Edition Temmen erschienen ist und das jedem naturbegeisterten Menschen dies- wie jenseits der Landesgrenzen nur empfohlen werden kann: „Wildnis Niedersachsen“, verfasst von den beiden Autorinnen Anke Benstem und Iris Schaper und den drei namhaften Naturfotografen Jürgen Borris, Willi Rolfes und Bernhard Volmer.

„Wildnis Niedersachsen“ – dieser Titel ist plakativ und sogar etwas provokativ und weckt im Zusammenspiel mit dem sehr gelungenen Titelbild (dessen Aufnahmeort leider nicht verraten wird) Erwartungen, die das Werk natürlich nicht ganz erfüllen kann. Denn jenseits des Wattenmeeres gibt es in Niedersachsen nur noch Kulturlandschaft, wenn auch teilweise recht naturnahe. Den Verfassern ist dieser Widerspruch auch bewusst. Sie lösen ihn im Vorwort insofern auf originelle Weise, indem sie den Sinngehalt des Wortes „Wildnis“ sprachlich etwas umdefinieren.

Zehn Beispiele für naturnahe Landesteile haben die Macher des Buches ausgewählt. Das Spektrum reicht von Großschutzgebieten wie den niedersächsischen Nationalparks über bestimmte Landschaftsausschnitte wie das Elbe-Weser-Dreieck bis hin zu dem Landschaftstyp, der für Niedersachsen bezeichnend ist wie kein zweiter, nämlich den Hochmooren.

Über jedes der beschriebenen Gebiete gibt es natürlich Unmengen an Informationen zur Landschaftsgeschichte, zur Geologie, zu den dort lebenden Pflanzen und Tieren und zum lokalen Klima. Man spürt anhand der Texte deutlich, dass sich die Autorinnen mit dieser Fülle an Daten intensiv beschäftigt und mit viel Mühe versucht haben, die jeweils interessantesten Fakten herauszusieben.

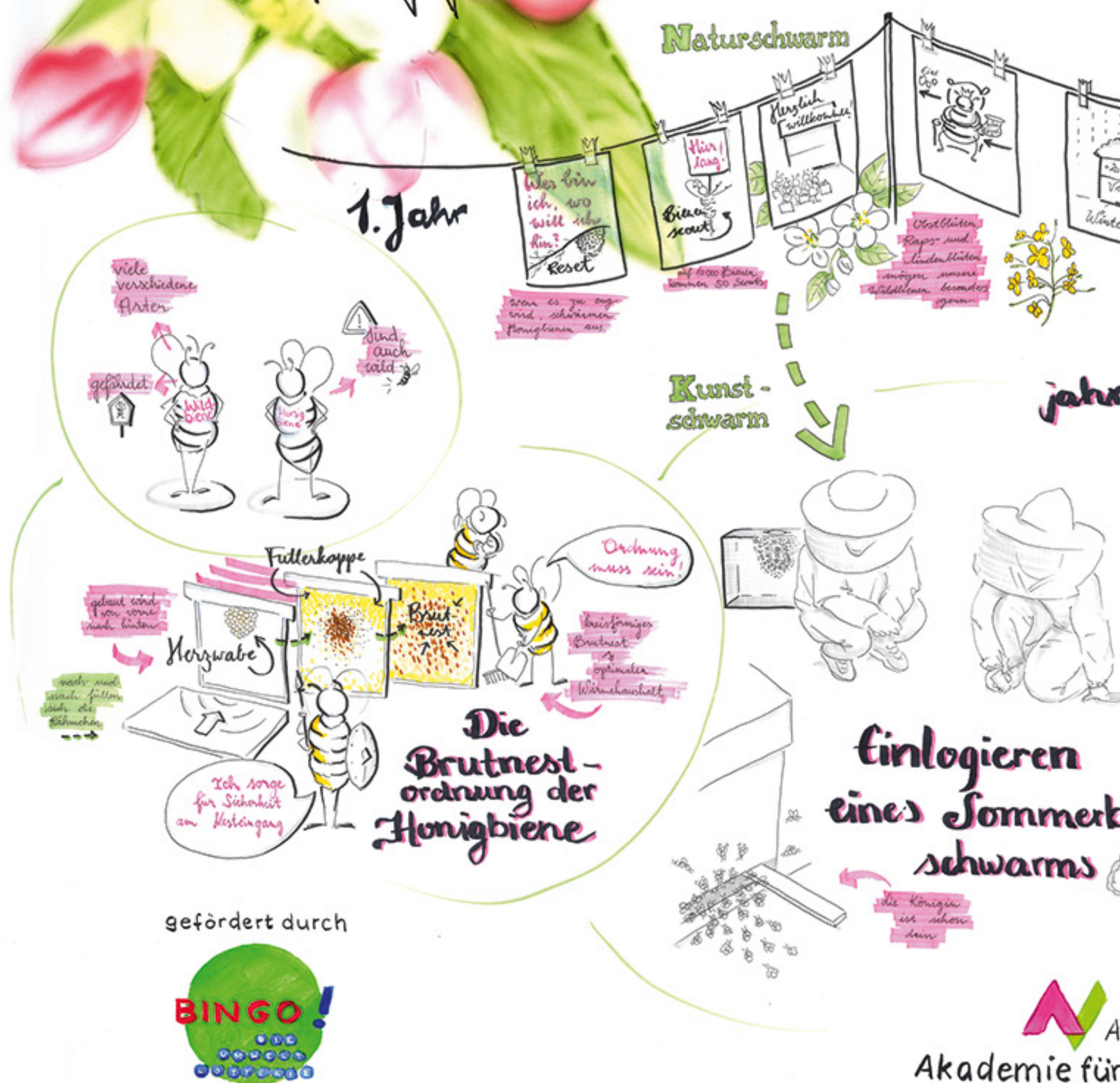
In der Gesamtschau sind die Texte sehr informativ und anschaulich geraten. Immer wieder untermalen die Autorinnen die Darlegung der Fakten mit unterschiedlichen Sinneseindrücken, um den Leser so richtig mitzunehmen in die beschriebene Landschaft. Da quillt das Watt zwischen den Zehen hervor, da rauscht der Wind im Buchenwald, da sind die Bergwälder des Harzes erfüllt von feucht-würzigem Duft. Das ist wirklich sehr gelungen, und die Kapitel machen Lust, die so lebendig dargestellten Gegenden möglichst bald zu besuchen. Über einige naturschutzfachliche Ungenauigkeiten kann man da gerne hinwegsehen, auch wenn sie manchmal ärgerlich sind.

Dass die Bewahrung und teilweise Zurückgewinnung der beschriebenen ‚Paradiese‘ den ehren- und hauptamtlichen Naturschutz sehr viel Mühe, Kraft und Durchhaltevermögen gekostet hat und den Steuerzahler recht viel Geld, wird leider nur sehr randlich erwähnt. Das ist schade, denn all dieser Ressourcen wird es auch weiterhin bedürfen, und insbesondere die Bereitstellung von Steuermitteln wird im erforderlichen Umfang nur gelingen, wenn das gesellschaftliche Bewusstsein für die Notwendigkeit des Naturschutzes vorhanden ist.

Die ganz starke Seite des Buches sind natürlich die hervorragenden Fotos, die alleine die Anschaffung des Werkes mehr als rechtfertigen würden. Sie sind alle miteinander von sehr hoher Qualität, und die enorme Bandbreite der abgelichteten Landschaften, Tiere und Pflanzen zu allen Tages- und Jahreszeiten unterstreicht perfekt das Anliegen des Buches, die gewaltige landschaftliche und ökologische Vielfalt Niedersachsens zum Ausdruck zu bringen. Man kann den Machern dieses inhaltlich und auch gestalterisch sehr qualitätsvollen Buches also nur gratulieren und dem Werk eine weite Verbreitung und viel Beachtung wünschen.

Wild- und Honigbienen

Bienenpädagogik an schulischen und außerschulischen





Bienen sind nicht nur Bestäuber – sondern auch eine tolle Hilfe beim Lernen!

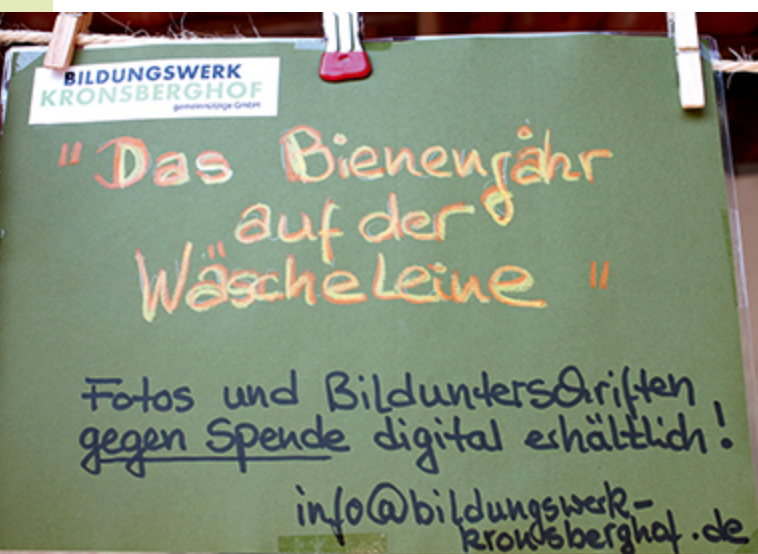
Übertragbare Ansätze aus der Akademieveranstaltung zu Bienenpädagogik für Schulen und außerschulische Lernorte

Es summte im Innenhof des Camp Reinsehlens. Und selbst ein Minister war schwer beeindruckt: Kultusminister Grant Hendrik Tonne, im Juni 2019 zu Besuch an der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz, nahm die Gelegenheit wahr, setzte sich den Imkerhut auf und ließ sich die vielfältigen Impulse erläutern, die Bienen zu idealen „Lernhelfern“ machen.

Die wesentlichen Informationen und Erkenntnisse aus dieser Veranstaltung, die die Seminarleiterin seitens der Akademie, Dr. Irmtraut Lalk-Jürgens, gemeinsam mit den Imkerinnen Karen Lau und Katrin Jahn-Rantzau vom Bildungswerk Kronsberghof gGmbH durchführte, haben wir im folgenden Interview zusammengefasst.



Kultusminister Grant Hendrik Tonne (rechts) auf der Bienenpädagogik-Veranstaltung der Akademie. Alle Fotos © Susanne Eilers



„Das Bienengähr auf der Wäscheleine“: anschauliche Informationen zum Thema, vielfach einsetzbar.

Eilers: Warum eignen sich gerade Bienen für die umweltpädagogische Arbeit?

Lalk-Jürgens: Bienen haben durch ihre Bestäubungsleistung eine ökologische Schlüsselfunktion, die für Pflanzen, Tiere und Menschen von großer Bedeutung ist. Die vielfältigen Zusammenhänge in der Natur und die wichtige Rolle einzelner Arten – und damit auch der Artenvielfalt – lassen sich am Beispiel von Bienen ganz besonders anschaulich verdeutlichen.

Eilers: Gilt das für Honigbienen und Wildbienen gleichermaßen? Wie unterscheiden sie sich?

Lalk-Jürgens: Die Westliche Honigbiene, *Apis mellifera*, ist als hochsoziale heimische Bienenart als einzige in der Lage, Honig herzustellen. Daher wurde sie im Verlauf von Jahrtausenden immer mehr domestiziert und lebt heute Seite an Seite mit uns Menschen. Durch ihre Bestäubungsleistung gilt sie ökonomisch als drittwichtigstes „Haustier“ des Menschen. Tatsächlich ist sie jedoch in ihrer Lebensweise ein „Wildtier“ geblieben. Statt einem hohlen Baum stellt ihr der Mensch einen Bienenkasten zur Verfügung und unterstützt sie bei der Überwinterung. Honigbienen leben in Staaten mit einer Königin und ca. 50.000 (im Sommer) bis etwa 5.000 (im Winter) Arbeiterinnen, die in strenger Arbeitsteilung verschiedene Aufgaben erfüllen. Während des Sommers leben außerdem mehrere hundert männliche Bienen, die Drohnen, mit im Stock. Ihre Aufgabe besteht in der Befruchtung einer (stockfremden) Königin, wonach sie direkt sterben.

Im Gegensatz dazu leben Wildbienen meist solitär, also einzeln. Eine Ausnahme bilden die zu den Wildbienen zählenden Hummeln, die kleinere Staaten bilden, bei denen aber nur die befruchtete Königin überwintert und im Früh-

jahr einen neuen Staat aufbaut. Auch Wildbienen tragen maßgeblich zur Bestäubung bei, sind hier aber häufig auf bestimmte Pflanzenarten spezialisiert. Das Besondere und ökologisch besonders Wichtige ist die Vielfalt der Arten.

So geht's konkret – erste Schritte zur Umsetzung

Eilers: Angenommen, eine Lehrerin möchte mit Bienen umweltpädagogisch arbeiten. Wie ginge das konkret vonstatten? Was wären die ersten Schritte?

Lalk-Jürgens: Zunächst ist es wichtig, Schulleitung, Kollegium und auch Eltern umfassend über das Vorhaben zu informieren und das Vorgehen abzustimmen. Inzwischen gibt es sehr viele positive Beispiele, die vorgestellt werden können, am besten von jemandem, der direkt beteiligt ist und schon eigene Erfahrung hat.

Ein Projekt zu Wild- oder Honigbienen kann sowohl im Regelunterricht als auch im Rahmen einer AG stattfinden. Dazu gibt es inzwischen sehr gute Literatur, z. B. von Undine Westphal (Die Schulimkerei, Imkern mit Kindern, Hallo Wildbiene). Über ihre Homepage können sowohl die Bücher als auch Unterrichtsmaterialien bestellt werden. Das Bildungswerk Kronsberghof hat eine Netzwerkseite aufgebaut, die niedersächsischen Schulbienenprojekten eine kostenlose Präsentationsplattform bietet: www.bienenschulen.de. Auch dort finden sich jede Menge Tipps und Hilfen.

Wildbienen sind insofern unproblematischer, als sie so gut wie gar nicht die menschliche Haut durchstechen. Da sie solitär leben, gibt es keinen Staat, den sie verteidigen müssen. Ihre Stachel sind in der Regel zu schwach, um die menschliche Haut zu durchdringen, sind aber gegen Insekten durch-



Im Modul „Das Honigbienenjahr auf der Wäscheleine“ wird der Jahreszyklus des Bienenvolkes sichtbar gemacht.



Ein Bienenschwarm läuft in erstaunlich geordneter Formation in einen neuen Bienenkasten ein, wo er ein neues Volk aufbaut.

aus wirksam. Ihre Lebensweise beschränkt sich jedoch auf eine kurze Beobachtungszeit. Die Honigbiene ist ganzjährig aktiv und kann, abhängig von der Außentemperatur, über viele Monate beobachtet werden.

Eilers: An wen können sich Interessierte zwecks Information und Unterstützung wenden?

Lalk-Jürgens: Viel Erfahrung mit Bienen-Pädagogik hat das Team des Bildungswerkes Kronsberghof, das als Kooperationspartner und mit den Referentinnen Karen Lau und Katrin Jahn-Rantzau unsere Veranstaltung wesentlich mitgestaltet hat (www.bienenschulen.de). Ebenso gilt das für Undine Westphal, die seit zwölf Jahren eine Schulimkerei betreibt und als Referentin an unserer Veranstaltung be-



Gut geschützt und fasziniert beobachten die kleinen ImkerInnen die Bienen beim Einlaufen in ihren Kasten. © Karen Lau

teiligt war. Auf ihrer Internetseite findet sich viel Literatur – unter anderem mehrere von ihr selbst verfasste, sehr praxisorientierte Bücher, sowie bestellbares Unterrichtsmaterial und jede Menge Ideen.

Von der Kita bis zur außerschulischen Lerneinrichtung: Die Biene bietet jedem etwas!

Eilers: Wie alt sollten die Kinder sein? Und was sollte vor Ort gegeben sein?

Lalk-Jürgens: Gerade zu Wildbienen kann schon mit Vorschulkindern sehr gut gearbeitet werden, beispielsweise durch die Anlage von Blühflächen und Nisthilfen sowie bei der späteren Beobachtung der Tiere an den Blüten oder den besiedelten Niströhren.

Hierfür braucht es in erster Linie Platz, passendes Saat- oder Pflanzgut und eventuell Material für Nisthilfen. Aber sogar für Projekte mit Honigbienen gibt es ebenfalls sehr gute Umsetzungsbeispiele schon ab dem Kindergartenalter (u. a. bei Undine Westphal). Die Inhalte werden entsprechend altersgerecht vermittelt.

Eilers: Welche Schutz- bzw. rechtliche Rahmenbedingungen gibt es?

Lalk-Jürgens: Bei der Arbeit mit Honigbienen, also beim Imkern, wird für alle Beteiligten in jedem Fall Schutzkleidung benötigt. Es muss natürlich abgeklärt werden, ob Bienen-gift-Allergien bestehen. Außerdem muss von allen Beteiligten bzw. deren Erziehungsberechtigten eine Einverständniserklärung unterschrieben werden.

Eilers: Was können Kinder denn ganz konkret beim Imkern lernen?

Lalk-Jürgens: Sie lernen, Verantwortung zu übernehmen, im Team zu arbeiten, Ängste zu überwinden, Selbstwirksamkeit (gerade, wenn die Nisthilfen dann besiedelt sind), Bewusstsein für Natur- und Artenschutz, ökologisches Verständnis und viele weitere Fähigkeiten, die in den Richtlinien der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) beschrieben sind. Und von denen im besten Fall sowohl die Kinder als auch die Natur langfristig profitieren können.

Kontakt

Dr. Irmtraut Lalk-Jürgens
Fachbereich Bildung und Kommunikation
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz

Tel.: 05199 / 989-79
i.lalk-juergens@nna.niedersachsen.de



Ein Bienenschwarm samt Königin wird in Ihre neue Behausung einloggiert. Instinktiv laufen die Tiere in den neuen Kasten.



Gut gerüstet und begeistert dabei: Niedersachsens Kultusminister Grant Hendrik Tonne (rechts), der Direktor der Naturschutzakademie, Dr. Eick von Ruschkowski (links), und der SPD-Landtagsabgeordnete für den Heidekreis, Sebastian Zinke.

Wild- und Honigbienen

Bienenpädagogik an schulischen und außerschulischen

weibliche Wildbienen haben einen Stachel, aber 9% der Arten können die menschliche Haut nicht durchstechen.

Wildbienen sind bessere Bestäuber

Einführung in die Welt der Wildbienen



Wildbienen haben kein Zuhause. Glockenblumen dienen als Schlafplatz.

Sandboden ist super für Wildbienen



1 Art in Deutschland



580 Arten in Deutschland

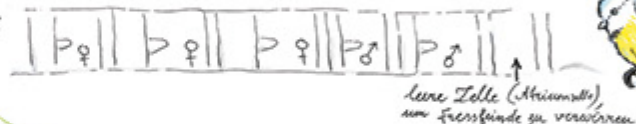
~400 Arten in Niedersachsen



min. wenige Meter

max. 1,5 km

hinten sind die Wärschen



keine Zelle (Atrium) um Feindfeinde zu verwahren



die Männchen sind gefährlich

Bienen fliegen immer den dicken Nig nach Hause



Bienen-wettrennen



Schon geusst? Es gibt Blütenhonig und Blatthonig



Die Königin ist die wichtigste Sklavin des Bienen

gefördert durch



Akademie für M

in der Regel
fliegen Honigbienen
nicht mehr unter
10°C

 > 10°C

 < 10°C

= Kalender der Phänomene



und Bienen



Hilfe für
unsere WILDEN BIENEN



künstliche Verteilern
 $\phi_{93} = 0.9 \text{ mm}$

- immer aus Hartholz
- Kanten müssen sauber sein

Tipps für
euer Projekt:

Transportation schaffen
EU-Förderprogramme der
niederländischen Landwirtschaft
im Nordsee-Raum

search for a better
solution.

lässt Unordnung zu!

Bildkünstler
schmecken
man und Mensch

Engelkorn-
Engelkorn
7. B.
betrieht bei
Bäumen &
für Schlangen

Humanities
d. supers
hance material

60,- € / p.P.

Fred Toepfer
Naturschutz

bienschulen.de

BILDUNGSWERK
KRONSBERGHOF

@ Stefanie Gendera





ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [2020_1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Mitteilungen aus der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz 1](#)